Marie Eugenie delle Grazie

Der Rebell

whink e-books

DER REBELL

MARIE EUGENIE DELLE GRAZIE

NACH DER AUSGABE:
LEIPZIG: BREITKOPF & HÄRTEL, 1904

IMPRESSUM

whink e-books unterliegen (außer in den gemeinfreien Teilen) den Urheber- und Leistungsschutzrechten, insbes. dem § 70 des UrhG. Die Nutzung dieses E-Books ist ausschließlich zu privaten Zwecken erlaubt; es darf ansonsten weder neu veröffentlicht, kopiert, verteilt, vertrieben noch irgendwie anders verwendet werden ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung.

© 2026 whink e-books
10555 Berlin | Elberfelder Str. 12
whink44@posteo.de

INHALT

I.
II.
III.
IV.

Zu diesem E-Book

[3]

I.

Ein heftiges Unwetter hatte uns mitten auf dem Heimweg überrascht, und obwohl die flinken Rosse eines ungarischen Gutsbesitzers unser leichtes Wägelchen zogen, kamen wir doch nur mühsam von der Stelle. Es war eben keine glatte, wohlgepflegte Fahrstraße, sondern widerspenstiges Pußtaland, das die ächzenden Räder unseres Gefährtes durchfurchen mußten. Wie besessen schimpfte und fluchte der Kutscher auf seinem Bock, und mit dem hagelartigen Geprassel des Sturzregens mischte sich das unaufhörliche Knallen seiner kurzgestielten Csikos-Peitsche. Er hatte es jedenfalls am schlimmsten von uns allen; denn das hinaufgeschlagene Halbdach des Wagens schützte mich und eine ältere Gefährtin vor dem stärksten Anprall des Unwetters, während der uns gegenübersitzende junge Edelmann, der künftige Schwiegersohn unseres Gastfreundes, sich, so gut es eben ging, mit den rasch hervorgezogenen Pferdedecken zu schützen suchte; aber Bándi saß wehrlos und preisgegeben hoch droben: der Sturm peitschte ihm die langen, schwarzen Haare nur so ins Gesicht, die leichte Csikos-Bluse klebte förmlich an seinen kräftigen Lenden, und immer straffer die Zügel spannend, suchte er die dampfenden Rosse noch mehr anzuspornen, während sein Blick durch die stürzenden Wasser hindurch vergeblich nach der Spur eines besseren Weges fahndete.

Als wir das gastliche Heim unseres Freundes verlassen hatten, war nur ein kleines Wölkchen sichtbar gewesen, das einem neugierigen Kinde vergleichbar über den Rand des [4] Horizontes guckte. Nach einer Viertelstunde aber fuhr uns bereits ein heftiger Wirbelwind entgegen, die Wolke wuchs zusehends, von allen Seiten

segelten ihr gleich finstere Unheilsboten entgegen, Blitz und Donner folgten in immer kürzeren Pausen aufeinander, und kaum in der Mitte unseres Weges angelangt, sahen wir vor und hinter uns Nacht. Tapfer fuhr Bándi anfangs mitten ins Unwetter hinein. Er mochte in der Gesindestube ein Glas zu viel auf unser Wohl geleert haben; denn so oft ein Blitz durch die Wolken flammte, schnellte er von seinem Sitz empor, warf die struppigen Haare seines begeisterten Hauptes in den Nacken und brüllte ein rasselndes »Eljen!« Aber je weiter wir kamen, desto mehr verflüchtigte sich seine gute Laune; der Regen war wolkenbruchartig niedergegangen und hatte den, an vielen Stellen ohnedies sumpfigen Boden in einen endlosen Morast verwandelt. Mühsam ging's von Tümpel zu Tümpel; die Wasser klatschten von oben und unten an unser zierliches Gefährte, und jeden Augenblick blieb die herrschaftliche Kutsche mitten im Kote stecken. Nach wie vor blitzte und donnerte es; aber die »Eljen« Bándis blieben allmählich aus, und als der Wagen mit einem heftigen Rucke aufs neue festsaß, brüllte Bándi sein erstes »Téremtette!«

»Nun ist er vollständig nüchtern!« beruhigte uns der junge Edelmann. »Wir Ungarn schreien nur im Rausche »Eljen!«, sonst fluchen wir lieber!«

Ich mußte trotz unserer verzweifelten Lage herzlich lachen. Aber ein längeres Gespräch anzuknüpfen fehlte uns allen die Lust, und da Bándi unsere Kutsche mittlerweile wieder flott gemacht hatte und die Fahrt eine Strecke anstandslos weiterging, mühte ich mich sinnend, durch die grauen Schleier der Wasser hindurch, die mir einst so wohlvertraute Gegend wiederzuerkennen!

[5] Wie lange hatte ich sie nicht gesehen, die melancholisch-endlose Ebene meines Heimatlandes, sie, über deren Anblick der echte Sohn Ungarns die Schönheit seiner Karpathen und die Majestät des Donaustromes vergessen kann, um sich wie ein sehnsüchtiges Kind an ihre Brust zu werfen und tagelang an ihrem glühenden Herzen zu träumen, das geheimnisvolle Leben der Heide um sich, über sich nichts als die zitternde Bläue des Himmels! Ja,

wie lange hatt' ich sie nicht gesehen! Aber ihr Bild war mit mir in und durch die Welt gegangen, wie die Erinnerung an die erste Liebe uns durchs Leben begleitet: strahlend, unvergeßlich einzig! Ich hatte mittlerweile die Gipfel der Apenninen bewundert und die Wogen des Meeres donnern gehört, aber kein fremder Zauber konnte ihre Macht über mich verdunkeln. Und ob ich mir nun die weite Ebene im bräutlichen Blütengewande des Frühlings, oder im schillernden Purpur des Herbstes vor die Seele träumte; ob ich sie vor mir liegen sah, im Sonnenbrande lechzend, von goldschuppigen Käfern und samtnen Hummeln umschwirrt, und vom nickenden Schilfe mit eintönigem Geflüster in heiße Träume eingelullt, oder meine schwelgende Phantasie den Hermelin des Winters um ihren Riesenleib schlug und die blitzende Kristallfläche der gefrorenen Theiß mit dem Geflimmer der Sterne über ihr wetteifern ließ — sie war mir gleich einzig, gleich teuer geblieben und gleich gegenwärtig.

Der Sommer ging zu Ende; da er jedoch heuer erträglich und feucht gewesen, stand das Heidegras noch frisch und ungeknickt in langen, prächtigen Halmen; vom Winde gepeitscht, schlug es weithin seine rhythmischen Wogen, und sein feucht-herber Duft hatte sich wie etwas Geheimnisvoll-Berauschendes der gewitterschwangeren Atmosphäre mitgeteilt. Ein breiter, smaragdener Saum begleitete es zu [6] beiden Ufern den Lauf der ehrwürdigen Theiß, und je mehr es sich dem Strome näherte, desto heller und freundlicher schien sein Grün, desto üppiger prangten seine Halme, bis die wehenden Binsen die Führung übernahmen und den gurgelnden Fluten die melancholischen Träume der Ebene zulispelten. Tiefe Rührung überkam mich, und eine rätselhafte Sehnsucht meiner Kindheit erwachte aufs neue: trotz Sturm und Wetter hätt' ich aussteigen und diese schlanken, nickenden Halme küssen und streicheln mögen wie etwas Lebendiges!

Ein neuer Fluch des Kutschers erinnerte mich drastisch an die einstweilen noch unüberwundene, nüchterne Prosa unserer Lage. Der Wagen saß wieder einmal fest; aber Bándi hatte bereits alle

Geduld verloren und statt, wie er bisher getan, vom Bocke herabzuspringen und durch leichtes Heben und Nachschieben der Räder den Wagen wieder flottzumachen, fuhr er wütend empor und hieb unbarmherzig auf die triefenden Rosse ein. Wiehernd und schnaubend bäumten sich die gequälten Tiere auf und ein furchtbarer Ruck erschütterte das leichte Gefährte — der Wagen war frei; aber ein sonderbares Krachen und Splittern ließ uns das Schlimmste ahnen, und schon im nächsten Augenblicke bestätigte das verblüfft-trotzige Gesicht Bándis vollauf unsere traurige Vermutung — die Deichsel der Kutsche war entzweigegangen!

Drohend schwollen die Zornadern an der Stirne des jungen Edelmannes. Er mochte sich schon als künftiger Gebieter Bándis fühlen; doch unsere Gegenwart schien einen vollen Ausbruch seiner Ungnade hintanzuhalten, denn er würgte ärgerlich den bereitgehaltenen Fluch hinunter und fuhr den langjährigen Diener nur mit einem grimmigen: »Was nun?!« an.

Schneller, als wir gedacht, wußte Bándi Rat. Er hatte [7] sich mittlerweile ganz umgewandt und mit einer gewissermaßen pfiffigen Überlegenheit den Gesichtsausdruck seines künftigen Herrn studiert. »Ich weiß genau, wie viel du mir sagen wirst!« sprach sein triumphierendes Lächeln, und dies Lächeln zuckte auch jetzt noch wie verhaltene Freude um seine breiten, bärtigen Lippen. Mit der Linken die Zügel fassend, wies er mit der leicht aufgestützten Rechten nach vorwärts: »Dort ist ja die Tanya, gnädiger Herr, und wenn die Damen belieben wollten, die paar Schritte zu gehen! Es wird schon Nacht, und weiter wären wir auch so nicht gekommen! Dort könnten die Herrschaften rasten und István den Schaden ausbessern; er ist anstellig und hat mir schon oft geholfen!«

»Spitzbuben! so kommt's zutag, wie sie mit dem Eigentum ihrer Brotherren verfahren!« grollte der Edelmann in deutscher Sprache. »Aber sein Rat ist gut!« setzte er gleich darauf ungarisch hinzu — »dort ist das Gehöft meines Großknechtes; wenn auch keine Behaglichkeit, trockene Stuben und ein annehmbares Nachtlager

kann Ihnen István immerhin bieten! Also, meine Damen, nehmen Sie an?«

»Es bleibt wohl nichts anderes übrig!« seufzte meine Gefährtin, und ich gab durch ein hastiges Nicken meine Einwilligung zu verstehen. Der Gedanke, eine ganze Nacht in der Pußta verträumen zu können, wirkte jetzt ebenso berauschend auf mich, wie kurz vorher der feucht-schwüle Atem des Heidegrases.

Indes war unser Unfall von dem Gehöfte aus bemerkt worden. Mit Regenschirmen oder einer zweiten Kutsche konnte uns der wackere István wohl nicht dienen, aber um so bereitwilliger kam er selbst herbeigeeilt, und als er in unserem Begleiter seinen jungen Brotherrn erkannt hatte, stellte er sich uns vollends, oder nach seinen eigenen Worten ›mit Leib und Leben‹ zur Verfügung.

[8] Und dies war keineswegs bildlich gemeint; denn nachdem er die warmen Decken über die Flanken der dampfenden Rosse geworfen hatte, trat er mit einer unbehilflichen Verbeugung aufs neue an den Wagenschlag, und trug zuerst meine fröstelnde Gefährtin, dann mich leicht und sicher nach seinem Gehöfte, während der Gutsherr, unter endlosen Verwünschungen den Schmutz seiner eigenen Scholle breit tretend, als letzter langsam nachfolgte.

Knicksend und händeküssend trat uns vor dem Tore Istváns Gattin entgegen; sie mochte ungefähr seine Jahre haben, nur daß ihr Haar noch schwarz und glänzend um die Schläfen lag, während sein Haupt schon silbern wie der jungfräuliche Heideschnee flimmerte.

»Schau, Susi,« lächelte er, uns achtsam weiterführend, »Gäste!« und dies in Ungarn vom Palast bis zur Hütte gleich ehrerbietig gesprochene Wort belehrte die einfache Frau im Augenblick über den ganzen Umfang ihrer Pflichten.

»Oh!« rief sie ebenso herzlich als aufrichtig, und ein neuer, womöglich noch demütigerer Knicks begleitete ihren Ausruf. Sie mochte eben über das Melken der Kühe und Ziegen hergewesen sein; noch stand unter der offenen Stalltüre der blankgescheuerte

Eimer und mit einer gleichsam entschuldigenden Bewegung strich das aufgeregte Mütterchen ein paar nickende Strohhalme von der bunten Schürze, die eigensinnig daran haften geblieben waren.

»Wenn Sie uns die Ehre erweisen wollen!« bat sie dann, und schon trippelte sie uns nach dem dämmerigen Flur voran, während ihr rüstiger Gatte aufs neue nach unserer Kutsche sehen wollte, um dem fluchenden Bándi seine Hilfe und Geschicklichkeit anzubieten.

Weich rieselte im Flur der schimmernde Sand unter unsern Tritten. Rechts führte eine Tür in die Stube, links in die Küche, und die Flamme der offenen Herdstelle [9] leuchtete uns schon von ferne traulich und einladend entgegen.

Oh, diese offen brennenden Herdfeuer! Wie viel glückselige Stunden meiner Kindheit hatte ich in dem zuckenden Schein ihrer Flammen verträumt, abends, wenn es mir gelungen war, unter irgend einem Vorwande mich in die hallende Sommerküche zu stehlen, wo an langer Tafel das Gesinde aß und schwatzte, die Amme meiner Mutter uns schaurige Märchen erzählte, und der schwarzäugige Knecht leise aber deutlich seine endlosen Volkslieder pfiff, monoton und schwermütig wie die in Nacht gehüllte Heide! Die Türkenkriege, Held Rákóczis Taten und die letzte ungarische Revolution nährten zumeist die Unterhaltung des Gesindes; zuweilen aber ward auch der blutige Schatten Rosa Sándors beschworen und dann erging sich die Phantasie der Erzählenden in greulichen Räuber- und Zigeunergeschichten, während die zitternde Amme leise nach der Tür trippelte und sie ängstlich verschloß, als könne das Gespenst eines dieser toten Schreckenshelden plötzlich unter uns treten; dann zog wohl Ferencz, der Zigeuner, seine Fiedel und strich uns den Rákóczi-Marsch herunter; seine nackten Füße stampften klatschend den Takt, seine Triller wirbelten mit den Kräuselwolken des Rauches zum Kamin hinaus, und meine Phantasie ließ Klänge und Rauchwolken wie die Schemen der Helden über die stille Heide ziehen, bis die letzten Töne verhallt und die letzten Flammen erloschen waren …

Eine sehnsüchtige Neugierde, dies heilige Feuer meiner Kindheit

wiederzusehen, überkam mich, und obwohl die brave Susi die Tür ihres feucht-kühlen Staatsgemaches bereits weit geöffnet und mit einem tiefen Knicks uns zum Eintritt eingeladen hatte, konnte ich doch nicht umhin, vorerst die Schwelle der Küche zu überschreiten. Aber ein [10] zorniges Geknurr vereitelte gleich anfangs meine Absicht: zähnefletschend trat mir ein struppiger Wolfshund entgegen, und da mir die Stärke und Wildheit seiner Sippe hinlänglich bekannt war, stieß ich einen leichten Schrei aus.

»Beg!« rief in diesem Augenblick eine Stimme. Winselnd verkroch sich der Hund. Aus der Tür aber trat die wahrhaft herkulische Gestalt eines noch jungen Zigeuners. Bis tief in die Stirne wucherte ihm das schwarze Lockengeringel, die energisch zusammengepreßten Lippen schienen in den Winkeln zu einem spöttischen Lächeln verzogen, die braunen, langbewimperten Augenlider waren halb gesenkt, und starr, ohne Gruß, ohne Gebärde, schien er wie ein König über uns alle hinwegzublicken. Seine Erscheinung befremdete mich, aber noch mehr das Benehmen meiner Umgebung: Susi errötete und der junge, stolze Edelmann lüftete im Vorübergehen unwillkürlich seinen Hut vor dem Zigeuner — dieser jedoch tat, als bemerke er nichts, pfiff leise vor sich hin und trat aufs neue in die Küche zurück.

Heftiger, als mir just notwendig schien, ließ der Gutsherr nach unserem Eintritt die Stubentür ins Schloß fallen. Susi war unter dem Vorwande, für unsere leiblichen Bedürfnisse sorgen zu müssen, draußen geblieben, aber ihre plötzliche Verlegenheit gab mir zu denken, und unser kurz vorher so munterer Begleiter nicht weniger. Gelassen und ruhig hatte er auf offenem Felde der schlimmen Laune des Unwetters Trotz geboten; und war er von unserem Unfalle auch keineswegs erbaut gewesen, der Rat Bándis, in der Tanya Istváns Schutz und Ruhe zu suchen, hatte ja seinen vollen Beifall gefunden! Doch wie verdrießlich und mißgestimmt blickte er jetzt! Unser aufgeräumter Kavalier war nicht mehr zu erkennen! Seine prächtige Stimmung war draußen wie Sonnenschein zwischen Regenwolken aufgeblitzt — nun saßen wir zwar im Trocknen, allein sein [11]

Antlitz schien das unerquickliche Wetter plötzlich hereingetragen zu haben. Selbst meine Gefährtin mochte dies fühlen, denn sie setzte sich gähnend in eine Ecke und warf mir von dort einen halb erstaunten, halb fragenden Blick zu.

Allein was ging mich schließlich dies alles an? Das Recht seiner Stimmungen ist dem Menschen angeboren, und so gering vielleicht der Anlaß zur üblen Laune unseres Gefährten gewesen, so seltsam konnte möglicherweise einen Dritten die Ursache meiner Fröhlichkeit wieder anmuten, und doch empfand ich meine glückselige Stimmung in diesem Augenblicke als mein gutes und eigenstes Recht, wenngleich ihre Ursache nur eine ungarische — Bauernstube war!

* * *

[11]

II.

Nieder, aber geräumig und blank präsentierte sich Susis Staatsgemach. Wie in jeder Bauernstube herrschte auch hier nur ein einziger Überfluß — jener des Notwendigen. Die schweren, eichenen Truhen und Schränke standen, wahre Vorrats-Archen, knapp an den Wänden, und zwei hochausgetürmte Betten blickten so protzig und selbstbewußt drein, als wären sie bis auf ihr letztes Federchen von der Überzeugung durchdrungen, hier in der Ebene ein kleines Privatgebirge vorzustellen. Diese Kissen, Unterpölster und Oberbetten bargen einen Überfluß für noch drei andere Lager in sich, und doch mußte man die Phantasie ihrer Schöpferin im Vorhinein von dem größten Teile der Schuld lossprechen, denn die Schaffenslust des Schreiners hatte in jedem Lager ein Vakuum gebildet, das tüchtig ausgepolstert werden durfte, wenn István samt seiner würdigen Gattin und möglichen Deszendenz nicht spurlos darin verschwinden sollte! Ein langer, eichener Tisch nahm die Mitte des Zimmers ein und auf seiner Platte lagen getrocknete Weidenkätzchen, [12] sogenannte »Palmzweige«, wie sie des Priesters Hand am Sonntage vor Ostern weiht. Sonst mochte ihr Platz wohl hinter dem großen Marienbilde sein, das rechts von der Tür in einer geradezu naiven Farbenfreudigkeit prangte; aber die Angst vor dem nahenden Gewitter hatte Susi wahrscheinlich bewogen, sie von dort herabzunehmen und eines ihrer wunderkräftigen Zweiglein in Eile den Flammen des Herdfeuers anzuvertrauen, um die zerschmetternde Blitzgewalt von ihrem Heimwesen abzulenken. Ein frommer Glaube an die Wunderwirkung der Weidenkätzchen, der ganz unschädlich wäre, wenn er nicht soweit ginge, daß zuweilen auch Fieber- und Typhuskranke durch Verschlingen dieser

keineswegs leicht verdaulichen Pillen ihr irdisches Heil durch solch überirdische Heilmittel auf das Bedenklichste gefährdeten.

In steifer Ordnung standen vier plumpe, eckige Stühle um den Tisch, während zwei ihrer Gefährten breitspurig an den hochaufgetürmten Betten lehnten. Links hinter der Tür erzählte ein wackerer Kachelofen ziemlich eindringlich von seiner Unentbehrlichkeit, und zwei lange Bänke in seiner unmittelbarsten Nähe bestätigten dies vollauf. Zwischen den Fenstern der Stube aber hing ein alter, etwas verblaßter Holzschnitt und unter demselben eine, vielleicht ebenso alte, Flinte, ein verrostetes Dolchmesser und ein langer, schleißiger Soldatenmantel.

»Istváns Vergangenheit!« dachte ich, unwillkürlich lächelnd, und neugierig trat ich näher hinzu. Das Bild sollte ein Porträt Rákóczis vorstellen, wenigstens gebot der vergilbte Druck darunter, dies zu glauben, und ein auffallend entwickelter Schnurrbart bemühte sich, energisch und unwiderleglich die Echtheit des nationalen Helden zu bezeugen. Knapp unter der Druckschrift aber stand in schülerhaft ungelenken Zügen: »a' gyözelmig 1848«. Also István war Honvéd gewesen, denn »a' gyözelmig (»bis zum [13] Siege«) hatte die begeisterte Losung aller Tapferen geklungen, die in jenem ereignisschweren Jahre für die Freiheit ihres Vaterlandes gestritten und geblutet! Und schon trat der Wackere selbst ein und verkündete uns mit strahlender Miene, daß die Kutsche bereits in der Scheune stehe, die Pferde untergebracht seien und Bándi sein gottloses Fluchen eingestellt habe.

Ruhig ließ sein Gebieter ihn aussprechen; er war mittlerweile an den Tisch getreten und hatte dort mit pietätsloser Hand die Kätzchen Susis zerpflückt. István schien es nicht zu bemerken, aber die verlegene Gebärde, mit der er sein ohnedies zu lang geratenes Ohrläppchen noch tiefer herabzog, verriet mir deutlich, daß er, der ehemalige Honvéd und Freiheitsheld, eine solche Gefühlsverletzung seiner besseren Hälfte nie gewagt hätte. Doch er schwieg und wartete sichtlich auf eine Antwort. Ich weiß nicht, warum mir das Antlitz unseres Begleiters gerade in diesem Augenblicke verändert

und unschön vorkam; er war ja eine stattliche Manneserscheinung und die stete Heiterkeit seiner Züge, die lebhaften Augen und launig zuckenden Mundwinkel bildeten sonst ein sympathisches Ensemble. Nun aber lag eine tiefe Falte zwischen seinen Brauen; die zusammengekniffenen Lippen ließen ihn verdrießlich, ja älter erscheinen, und seine rege Munterkeit war einer seltsamen Nervosität gewichen.

»István — *wen* muß ich bei dir sehen?!« kam es endlich vorwurfsvoll über seine Lippen — und — merkwürdig, selbst seine Stimme war eine andere!

István errötete; aber er mochte sich schuldlos fühlen, denn gleich darauf erwiderte er achselzuckend: »Dasselbe, Herr, hab' ich meiner Susi gesagt, als ich vom Felde heimkam und ihn da fand! Aber — mein Gott, die Weiber! Sie nannte mich gleich einen erbarmungslosen Heiden und [14] meinte, bei diesem Unwetter hätte auch Rosa Sándor — Gott straf' ihn — nicht umsonst an ihre Tür gepocht!« Und seufzend kratzte er sich hinter dem Ohre.

»Also Susi!« wiederholte finster der Gebieter, und mißmutig knetete sein breiter Daumen an den unschuldigen Weidenkätzchen. Doch plötzlich schien er sich unserer Gegenwart zu erinnern, denn er strich tief aufseufzend das Haar aus der Stirne und sprach mit einer halb gnädigen, halb ärgerlichen Gebärde: »Nun, für diesmal mag es hingehen! Aber sag's deiner Susi! Dies Haus ist mein, und wer unter seinem Dache übernachten darf, habe ich zu bestimmen!«

»Gewiß, gnädiger Herr!« pflichtete István ehrerbietig bei, und damit schien der unerquickliche Zwischenfall für beide Teile erledigt. Nicht so für mich. Daß meine Neugierde diese peinliche Szene heraufbeschworen, stand außer Zweifel: denn ohne meinen voreiligen Eintritt in die Küche hätte der junge Edelmann wahrscheinlich weder Beg noch einen braunen Herrn zu Gesicht bekommen. Die Verlegenheit Susis konnt' ich mir nun erklären, aber den Unwillen unseres Gefährten umsoweniger, als er beim Anblick des herkulischen Landstreichers zuerst nach dem Hute gegriffen hatte. Dies alles gab mir zu denken, und da unser Begleiter

eben mit einer leichten Entschuldigung an mich herantrat, frug ich unwillkürlich: »Ja um Gotteswillen, welche Bewandtnis hat es denn eigentlich mit diesem braunen Schwerenöter?!«

Ein keineswegs freundlicher Blick des Edelmannes ließ mich sehr ungalant erkennen, daß es nicht nur braune und männliche Schwerenöter gebe. Die tiefe Falte zwischen seinen Augen ward aufs neue sichtbar, und fast gereizt kam es von seinen Lippen: »Mein Gott, welche Bewandtnis?! Ganz einfach: ein Rebell und Aufwiegler ist er!«

Meine Gefährtin, die sich auf der Ofenbank inmitten [15] ihrer Tücher und Schals, friedlich niedergelassen und als teilnahmslose Zuschauerin bisher nur gegähnt hatte, fuhr ängstlich empor. »Ein Rebell? Und da läßt man ihn so frei umherstreifen? Was hat er denn schon alles verbrochen?«

Das ganze Entsetzen einer normalen Staatsbürgerin klang aus ihren ungestümen, hastigen Fragen, und da alle an den ihr zunächststehenden István gerichtet waren, hing auch ich erwartungsvoll an seinen Lippen. Allein der Redliche enttäuschte uns gründlich; denn nachdem er vorerst durch ein bedauerliches Achselzucken seine gänzliche Unkenntnis eingestanden hatte, blickte er halb verlegen, halb blöde nach seinem Gebieter und stotterte: »Ja, — was hat er schon alles verbrochen, der Lajos?!«

»Als wenn du es nicht gerade so gut wüßtest, wie ich!« fuhr der Gefragte auf und begann mit großen Schritten die Stube zu durchmessen. »Auf Kirchweihen, in Csárden und Tanyen renommiert er mit seiner Bestienlogik und Urwaldphilosophie; weder Kirche noch Staat läßt er gelten und der Himmel muß sich die Kritik dieses Landstreichers ebenso gefallen lassen, wie die Menschheit im großen und kleinen! Aber dies wäre das wenigste! Was er noch tun kann, das ist die Hauptsache, und ich halte ihn zu allem fähig!«

»Entsetzlich!« stammelte meine Gefährtin, und ich glaubte den Schauer zu fühlen, der ihren breiten, ehrlichen Rücken überrieselte. »Aber ist er denn so arm?« frug sie gleich darauf mit der kindlichen

Logik einer wohlsituierten Dame, die jedes verneinende oder störende Element der Gesellschaft insgeheim auf einen leeren Beutel zurückführt.

Jetzt fand István das rechte Wort. »Arm und reich, wie man's nimmt!« seufzte er, bedächtig den Kopf wiegend. »Zu essen hätte er stets genug und zu trinken auch, wenn er nur wollte! Aber das ist schon so Zigeunerart! Wenn [16] der Teufel über ihn kommt, spielt er lieber den wilden Pferden und Mastschweinen was vor, als Unsereinem! Und wie gut wird sein Spiel bezahlt! Vor wie vielen Magnaten mußte er sich schon hören lassen! Seine Geige singt wie eine Nachtigall, und wie man den Rákóczi-Marsch spielt, weiß doch nur Lajos! Ja Frau, in allen dreiundsechzig Komitaten spielt ihm den niemand nach!«

»Lokalpatriotismus!« murmelte der Edelmann zwischen den Zähnen und warf einen nicht gerade freundlichen Blick auf den, in seinem Eifer unwillkürlich zu einem Verteidiger des Landstreichers gewordenen István. Aber mehr als der Blick seines Gebieters schien den Redlichen das vielsilbige mystische Fremdwort in Verwirrung zu bringen, denn er hielt plötzlich ein, ließ den Kopf verlegen auf die linke Schulter sinken und erwiderte mit der ganzen breitspurigen Gutmütigkeit des Vollblutmagyaren: »Nun ja — wie der Herr befehlen!«

Es war unartig von mir, aber ich mußte hellauf lachen; damals wohl nur über die drollige Antwort Istváns — denn heute weiß ich, daß der einfache Pußtensohn das Fremdwort seines Gebieters, wenn auch in übertragenem Sinne, viel richtiger verstanden und gedeutet hatte als ich. Es war in Wirklichkeit nur ein verblümtes und mißmutiges »Schweig still!« gewesen.

Lachen und Weinen sind ansteckend und so geschah es, daß die mit dem Abendbrot eintretende Susi uns alle scheinbar in heiterster Laune fand. Meine Gefährtin kicherte sich, sanguinisch wie immer, einen Teil ihrer kurz vorher so pathetisch geäußerten Sorgen vom Herzen, der junge Edelmann lachte aus Galanterie und István glückselig und harmlos wie der fleischgewordene Optimismus. Susi

aber half uns teils aus Gedankenlosigkeit, teils mit dem Hochgefühle einer ungarischen Hausfrau lachen, die eine wohlgeratene, [17] dampfende Gulyás-Schüssel vor ihre hungrigen Gäste stellen kann. Ja, dies Bewußtsein schien die gute Seele bereits derart zu erfüllen und über die sonstigen Gepflogenheiten ihres ehelichen Richteramtes hinwegzuheben, daß sie nicht einmal die geheimnisvoll-rasche Bewegung gewahrte, mit der ihr Gatte die schmählich zerpflückten Weidenkätzchen zusammenstrich und flink in einer seiner weiten Taschen verschwinden ließ.

Bald saßen wir schmausend und trinkend an der, von einer kleinen Lampe freundlich erhellten, einfachen Tafel. »Der Regen hat nachgelassen!« bemerkte Susi, und István, der mit dem Rücken gegen die Fenster saß, wandte sich hastig, um mit der ruhigen Sicherheit des Landmannes seine Meinung über die Wetteraussichten abzugeben. »Noch heute nachts klärt es sich — Sie werden morgen früh schönes Wetter haben, und den Wagen will ich gleich nachher zusammenrichten!« versprach unser vielseitiger Wirt. Als er jedoch seinen Stuhl wieder an den Tisch rücken wollte, fiel plötzlich hinter ihm die ganze Trophäe seiner Vergangenheit, Mantel, Flinte und Dolch geräuschvoll zu Boden. Der Fuß seines Stuhles hatte den die Erde streifenden Mantel und mit ihm die Waffen samt dem Nagel herabgezogen. »Nu!« brummte er vor sich hin und stand auf, um seinen liebevoll gehüteten Schätzen einstweilen einen anderen Platz anzuweisen. Aber schon hatte ich nach dem Dolche gelangt; seine Form, der Schliff der Klinge und noch mehr sein eigentümlich gearbeiteter Griff verrieten, daß ich ein fremdes und keineswegs heimisches Kunstprodukt vor mir habe. Unmöglich konnte dies ein Bestandteil der alten Honvédbewaffnung gewesen sein, dazu war der Dolch zu wertvoll und außergewöhnlich. Er schien morgenländische Arbeit; aber aus der Zeit der Türkenkriege konnte er auch nicht stammen, dieser Annahme widersprach der sorgfältig [18] gedrechselte Horngriff und noch mehr ein in Silberplättchen ausgelegtes Krenz. Bis auf die von einem leichten Rostanflug gebräunte Spitze, schien die Klinge

vollkommen neu und ungebraucht. István mochte meine wißbegierigen Erwägungen schon lange erraten haben, und war sichtlich erfreut, als ich mir über die Herkunft der rätselhaften Waffe nähere Auskunft erbat.

»Sie haben's erraten, die hat eine Geschichte!« schmunzelte er geschmeichelt, nahm den Dolch vorsichtig, wie etwas Kostbares, aus meinen Händen entgegen, wiegte ihn eine Weile sinnend hin und her, legte ihn dann mitten in den Lichtkreis der Lampe und begann nach einem höflichen »wenn die Herrschaften erlauben« mit der ganzen Wichtigkeit eines »Achtundvierzigers« zu erzählen:

»Ich stand in der ›Zrinyischar‹, Kommandant General Moritz Perczel. Wir hatten die Besatzung von Peterwardein verstärkt und verproviantiert und nun ging's in Eilmärschen nach der Bácska, wo die verdammten Kroaten unter Jellachich wüteten und die Serben Szent-Tamás zu einer Festung verrammelt hatten. Téremtette! Man muß das Gesindel dort wüsten und hausen gesehn haben, um es für immer zu hassen! Da gab's kein Weizenfeld in der ganzen, gesegneten Bácska, das die Rosse der Kroaten nicht zusammengestampft, kein deutsches oder ungarisches Dorf, das die elenden Rotkappler nicht geplündert oder niedergebrannt hatten! Es war ein trauriger Weg für jeden, der die liebe Bácska gekannt, mit ihren reichen Flecken und Dörfern, ihren saatgrünen Pußten, niederen Rebenhügeln und fruchtschweren Obstbäumen. Aber dieser Anblick machte unser Blut nur heißer, unsere Schritte nur geschwinder, und als wir die Kirchturmspitze von Szent-Tamás sahen, brauchte General Perczel erst keine lange Rede zu halten — jeder von uns hatte der verfluchten ›Serbenburg‹ insgeheim [19] schon das Beste zugeschworen! Ja, ja! Aber die Szent-Tamáser waren auch nicht faul geblieben, und wir alle wußten, daß es auf Tod und Leben gehen werde! Das heiße Blut ihrer Opfer war den elenden Schokatzen wie Raki zu Kopf gestiegen — nun, General Perczel hat ihnen dafür zur Ader gelassen!«

Mit einem selbstgefälligen Grinsen hielt István einen Augenblick inne, um die Wirkung seines wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit

stets gebrauchten Witzes zu beobachten, und nachdem wir der Reihe nach pflichtschuldigst gelächelt hatten, fuhr er also fort:

»Ja, ’s ist ein schlimmer Tag für die Szent-Tamáser geworden; aber leicht hätt’ es auch anders kommen können, denn — sehn Sie, dieser Dolch« — István ließ eine erwartungsvolle Pause eintreten, erhob die blitzende Klinge und zückte sie mit echt ungarischer Lebhaftigkeit gegen die Tischplatte — »dieser Dolch war für General Perczel geschliffen!«

Neue Pause, während welcher nur die um ihr einziges Tischtuch besorgte Gattin des Honvéd bedeutsam auf ihrem Stuhle hin- und herzurücken begann. Zur rechten Zeit erinnerte sich István, daß er nicht mehr unter dem Kommando Perczels stehe, denn er legte die Waffe aufs neue vor die Lampe, zupfte etwas verlegen an dem grauen Schnurrbart, nahm einen Schluck Wein, und suchte Vergangenheit und Gegenwart durch ein gedankenvolles »Hm!« zu versöhnen. Da aber seine Erinnerung doch allzumächtig die erstere emporgerüttelt hatte, kam schon im nächsten Augenblick ein kräftiges »Téremtette!« von seinen Lippen, und rasch aufspringend gab er die Fortsetzung seines Abenteuers stehend und mit lebhaften Gebärden zum besten.

»So ein Kerl! Aber ich muß Ihnen erst sagen, wo und wie es ihm gelang, sich bei uns einzuschleichen, und [20] dann, dann will ich die Herrschaften fragen, ob Gott oder der Teufel solche Menschen erschafft! Aber es war eben ein Schokatz, ein echter Kroat, und das Volk —« István schüttelte sich — »nun, Sie werden ja hören! Also knapp vor Szent-Tamás lagern wir, denn das Nest mußte im Sturm ausgehoben werden. Die Schanzen waren schnell aufgeworfen, und dann befahl Perczel zu rasten. Gut!

Ein freundlicher Augustabend war’s; nur daß die Sonne blutrot unterging, aber sie hatte recht, denn tags darauf gab’s Sturm, einen ungarischen Sturm, Frau! Nun, mit zwanzig Jahren fällt einem das Rasten etwas schwer, und so fortwährend über die Erdhaufen nach Szent-Tamás zu blicken — ich bekam es bald satt! Hinter uns lagen einige Weingärten. ›Gehören sicher den Schokatzen!› dacht’ ich,

sonst wär' das Gesindel nicht so glimpflich daran vorübergezogen! Was gilt's! Holst dir ein paar Weintrauben! Vielleicht hätt' auch der General eine Freude dran — denn Sie müssen wissen« — und hier warf István sich zum ersten Male in die Brust — »ich war Perczels Bursche und durfte im Lager nachts vor seinem Zelte schlafen! Ein paar Kam'raden, genäschig und munter wie ich, taten mit; also! Bald hatten wir die Schanzen im Rücken. Unsre Pfeifen dampften, der Tabak war gut, und morgen sollte Szent-Tamás genommen werden — was braucht der Mensch mehr? Wir fluchten und jauchzten durcheinander — Soldaten eben! Wie wir eine Weile so gehn, hör' ich plötzlich einen tiefen, kläglichen Seufzer neben mir. ›Bruder,‹ sag' ich zu meinem Nebenmann und bleib' stehn ›Bruder, aus dem Straßengraben kommt's!‹ Lacht mich der aus! ›Was kommt aus dem Straßengraben, du Tölpel?‹ bleibt aber doch auch stehn. Richtig, jetzt hört er's! Wir warten, bis die andern nachkommen, aber da ist schon kein Zweifel mehr, denn das Geseufz ist wie auf Kom[21]mando zum Gewinsel geworden. ›Nicht übel!‹ meint einer der Kam'raden und nimmt die Pfeife aus dem Mund, ›genau so sollen's die Krokodile machen, hat mir einmal ein Matros' erzählt!‹ ›Geh zum Teufel mit deinem Matrosen,‹ sag' ich darauf — ›die Bácska und Krokodile!‹ Nun, sehn Sie, das wußte ich doch. ›Vielleicht ist's ein weggelegtes Kind!‹ meint ein andrer. ›Oder ein junger Fuchs!‹ ein dritter. Aber plötzlich fängt's auch zu husten an. — ›Das kann nur ein Mensch sein!‹ sag' ich, ›nun, wir werden ja sehn!‹

Der Straßengraben, müssen Sie wissen, war tief und breit, und von Brombeerhecken und Teufelszwirn fast ganz übersponnen. Ich riß mir die Hände wund, eh' ich hinabkam, aber es war richtig ein Mensch drin. ›He, Freund,‹ sag' ich und rüttel' ihn, ›was treibst du da?‹ Glotzt mich der spaßig an! Bettelt aber gleich darauf im reinsten Ungarisch: ›Oh Bruder, hilf mir um Gottes willen aus dem elenden Graben, sonst muß ich darin noch umkommen! Die verdammten Schokatzen von Szent-Tamás haben mir Weib und Kind umgebracht, und mit knapper Not entkam ich selbst! Es war

finstre Mitternacht, als ich floh, und in der Eile und Todesangst stürz' ich da hinein und brech' mir den Fuß! Seit zwei Tagen lieg' ich schon so — unmöglich, weiterzukommen — sieh selbst!‹

»Na, sag' ich, »bei Gott, dir soll geholfen werden! Wir sind unser fünf und können dich ganz gut ins Lager tragen, und etwas Schlimmeres, als die Hilfe unseres Feldschers, wird dir dort auch nicht passieren! An Nahrung und Pflege soll es dir nicht fehlen, Bruder, und auch Vergeltung kannst du haben, denn morgen will General Perczel Szent-Tamás nehmen.«

›Wie!‹ schreit der ganz freudig auf, ›General Perczel will Szent-Tamás nehmen? Na, Gott segne ihn! Ach, wenn ich das noch erleb'!‹

[22] Was soll ich Ihnen sagen, Frau? Er tat genau so, als hätt' er wirklich zwei volle Tage im Straßengraben gelegen und weder uns noch die Kirchturmspitze von Szent-Tamás gesehen, und doch war's ein echtes Krokodil, das wir dem armen General Perczel auf unseren eigenen Armen ins Lager trugen! Wie er sich wand und ächzte, als wir ihn aus dem Graben zogen: ›Mein Fuß, mein Fuß,‹ heulte er jeden Augenblick — ein Märtyrer war nichts dagegen! Und doch hab' ich Tölpel diesen verdammten Fuß damals genau so zart angepackt, wie meine Susi vor der Hochzeit!

General Perezel war nicht wenig erstaunt, als wir ankamen. ›Kinder,‹ rief er, ›was schleppt ihr denn da?‹ So ein alter Haudegen, müssen Sie wissen! Ließ aber doch gleich den Feldscher kommen und unser Krokodil untersuchen. Richtig, der linke Fuß war bereits so blau und angeschwollen, daß wir Stiefel und Socken zerschneiden mußten, um sie herunterzukriegen. Der Feldscher machte sein dümmstes Gesicht, tastete und frug durcheinander, renkerte an dem Bein und meinte schließlich höchst wichtig, es sei wahrscheinlich ein Knöchelbruch vorhanden, doch müsse die starke Geschwulst durch kalte Umschläge erst etwas zurückgetrieben werden, eh' er näheres bestimmen könne. ›Warum hat der alberne Kerl auch durch volle zwei Tage den Stiefel anbehalten?‹ sagte er achselzuckend; ›soll mich wundern, wenn kein Brand hinzukommt!‹ — Unser Krokodil begann aufs neue zu winseln, und

Perczel zweifelte jetzt ebensowenig an seinem Unglück, als wir alle an seiner echt ungarischen Herkunft; denn auch Soldaten sind Menschen, und im Krieg weiß jeder doppelt, was Schmerz heißt! Ja, denken Sie nur, seinetwegen bekam ich sogar die ersten Schelte meines Generals zu hören! ›Strohkopf‹, fuhr er mich an, ›was lungerst du da herum wie eine Bakóny-Sau, die an [23] ihre Zukunft denkt? Marsch, der Kranke wird vor mein Zelt gebracht und bekommt jede Viertelstunde drei kalte Umschläge! Und daß du ihn sachte anfaßt, Esel, oder — téremtette!‹ Ich hatte genug und nach einer Viertelstunde trof der Kerl bereits wie ein Theißkarpfen. Es tat ihm sichtlich wohl, und als ich ihn auch noch fütterte, schmauste er tapfer wie ein Kirchtagsgast.

›Nun, das kannst du!‹ sag' ich.

›Hab' auch schon zwei Tage nichts gegessen!‹ klagt' er darauf und zieht ein Maul wie ein Fisch, der nach Luft schnappt. Damals glaubt' ich, er wolle seinen Schmerz verbeißen, aber heut' weiß ich, daß er mir am liebsten ins Gesicht gelacht hätt'! Nun, Sie werden gleich hören!

Über all das war es endlich dunkel geworden — eine schwüle Augustnacht, Frau, ich vergeß sie mein Lebtag nicht! Das fortwährende Wasserholen und Tücherauswinden hatte mich in Schweiß gebracht, und zum erstenmal spürte ich etwas wie Müdigkeit. Der General war längst hinter seinem Zelte verschwunden, der Kranke schien zu schlafen und alle andern mit Ausnahme der Wachtposten auf den Schanzen und bei den Kanonen taten das gleiche — warum sollt' ich's nicht auch versuchen? Mit zwanzig Jahren ist das gedacht und auch schon geschehen! Aber die Schelte meines Generals hatten mir doch weh' getan, und wie es immer geht, wenn man sich etwas zu Herzen nimmt, oder lebhaft daran denkt: kaum war ich eingenickt, so träumte mir davon! War's Zufall, oder der Wille Gottes — ich weiß es nicht, — aber das letzte ›Téremtette‹ Perczels hallte mir im Traum so deutlich an die Ohren, daß ich plötzlich erwachte und ganz verdutzt um mich sah. Nun, Perczel war nicht da, aber knapp vor dem Zelt kauert der Fremde

und tastet mit der Linken am Vorhang herum, während seine Rechte etwas Länglich-Weißes festhält, ›Sein Umschlag!‹ [24] denk' ich Esel im ersten Augenblick, vielleicht will er einen frischen!‹ und greif' danach; im Nu rieselt es warm von meinen Fingern, ein stechender Schmerz fährt durch meinen Handteller, und zischend wie eine Schlange will sich der Schuft auf mich werfen. Jetzt wußt' ich alles! »He, so war's nicht gemeint, Bruder,‹ schrei' ich und geb' ihm einen Stoß vor die falsche Brust, daß er taumelt und auf sein Lager zurückfällt. Das Messer hatte er in der Überraschung fahren gelassen, aber seine Hände gaben mir zu schaffen, und da ich nur mehr die Linke gebrauchen konnte, lärmte ich aus Leibeskräften: ›Heda, Wache! Verrat!‹

Der erste Schrei hätt's auch getan, denn in einem Kriegslager hat man gar feine Ohren, und so liefen die Kameraden im Augenblick von allen Seiten zusammen. Unser General war nicht wenig erstaunt, als er aus dem Zelte herauskam und so etwas hören mußte! ›Kerl!‹ brüllte er, und seine Augen sprühten wie die Glut unserer Wachtfeuer, ›weißt du auch, daß ich dich sogleich niederschießen lassen kann? Das Standrecht erlaubt's mir! Ich laß dich pflegen und warten, Betyár; und so vergiltst du's, he? Willst mich Wehrlosen im Schlaf niederstechen wie einen Hund? Téremtette! Was mißfällt dir denn so an mir?« — Der Kerl sah, wieviel's geschlagen, und schrie darum ebenso stolz als frech: Daß du ein Ungar bist! So, jetzt wußten wir's! Ein elender Schokatz war's!

Nun, der erste Schuß, den die Szent-Tamáser in der Früh von uns zu hören bekamen, hat ihm den Atem ausgeblasen! Vorher aber prahlte er noch, wie er uns zum besten gehabt. ›Wär' nur der Gottverfluchte‹ — das war ich — ›nicht erwacht,‹ meinte er höhnisch, ›euer Perczel wär' schon kalt und ihr stündet vor Szent-Tamás, wie die Kuh vor einem neuen Tor! Und euer Feldscher — Gott segn' ihn! — ist das erst ein Esel! glaubt richtig, [25] daß ich zwei volle Tage im Graben gelegen, und war doch erst kurz vorher hineingefallen. Als ich euch auf meinen Weingarten zukommen sah,

wollt' ich Reißaus nehmen, — natürlich! denn ihr war't euer fünf und ich nur einer. Aber der verdammte Graben! Ich spring' zu kurz, stürz' hinein und spür' auch gleich, daß ich mir weh getan! Wär' der Schmerz anfangs nicht gar so verteufelt gewesen, ihr hättet mich nie zu sehn bekommen, denn ich war langsam bis unter die Brombeerhecke weitergekrochen. Aber dann packte mich die Angst und ich glaubte selbst an einen Beinbruch. Nun, seht wie man sich irren kann: 's war nichts als eine Verstauchung! Aber eure Umschläge haben mir gut getan, haha!‹

Und er hatte recht, Frau! Denn als wir ihn zusammknallten, stand er fest und kerzengerade auf beiden Beinen, die Geschwulst hatte sich fast ganz verloren, — und darum glaub' ich noch heute, daß mein Traum ein gottgesandter war, denn hätt' ich so fortgeschnarcht, der Schuft wär' entkommen und Perczel in der Frühe kalt gewesen! So aber fiel der Schokatz und bald darauf auch Szent-Tamás in unsere Hände — und den Dolch durft' ich mir behalten, es soll bosnische Arbeit sein! Ja, ja, so war's, Frau!«

István schwieg, und die alte Wanduhr setzte ein gewichtiges »Zehn« unter seine Rede.

»Schon so spät!« rief die geschäftige Susi; »nun will ich aber gleich die Betten aufdecken; die Herrschaften werden müde sein! Wenn's beliebt: die Damen können hier schlafen und der gnädige Herr in der Küchenstube! István hat jetzt sowieso in der Scheune zu tun und für mich wird bald etwas gefunden sein!«

»Und der Zigeuner?« frug der Edelmann mit einem leichten Stirnrunzeln.

[26] Susi errötete aufs neue. »Ach, was glaubt der Herr, ich werd' doch nicht den Lajos neben ihm schlafen lassen! Der ist schon längst in der Scheune, bei Bándi!«

»Passen zusammen!« knurrte der Gutsbesitzer, sagte uns etwas zerstreut »Gute Nacht« und ging, von István begleitet, nach seiner Stube.

Bald darauf empfahl sich auch Susi.

* * *

[26]

III.

»Um Gottes willen, du schläfst noch immer nicht? Ja, was fällt dir denn ein?!« Es war meine Begleiterin, die, nach einer Stunde rasselnden Geschnarches, sich im Bette aufrichtete und mit dem ganzen Unmut ihrer gesund-bürgerlichen Lebensauffassung mir diese Worte zurief.

Ich mußte unwillkürlich lächeln. »Aber Beste, hältst du denn meine Schlaflosigkeit für eine vorbedachte Bosheit? Schau lieber durchs Fenster nach dem Vollmond, István hat recht behalten, es ist eine herrliche Nacht geworden!«

»Ach was Vollmond!« erwiderte sie ärgerlich. »Ich sehe nur, daß keine Vorhänge da sind! Darum werde ich auch erwacht sein! Dieses zudringliche Licht — nun, ich will nicht mondsüchtig werden!« Und damit wandte sie sich so energisch nach der andern Seite, daß Susis Riesenbett in allen Fugen erkrachte.

Sie und mondsüchtig! Ich mußte das Haupt zwischen die Kissen stecken, um nicht hellauf zu lachen. Bald darauf schnarchte sie aufs neue und ich segnete ihren gesunden Schlaf; denn so gut ich sie auch leiden mochte, und so sehr ihre stete Besorgnis um mein Wohl mich rührte, für den Zauberrahmen solcher Nächte war sie entschieden zu breit geraten — und welch eine Nacht war dies!

Die ganze Stube flimmerte silber-blau, und der Schatten [27] des Fensterkreuzes hob sich scharf von der glatten Diele ab. Wenn ich das Haupt nur etwas emporhob, konnte ich durch das mir gegenüberliegende Fenster rechts einen kleinen Teil des Gehöftes und links, über seinen niederen Zaun hinweg, die ganze, lichtgebadete Heide überblicken. Wie verklärt lag sie da im Zauberbanne der Mondnacht, weithin kein Schatten zu sehen!

Gleich weißen Schleiern waren die Dünste zum Horizonte hinabgesunken und die Sterne schwammen wie zerstreute Funken in dem tiefdunklen Äthermeer. Gerade mir gegenüber hing die volle Mondscheibe; in ihrem Umkreise schien das Firmament etwas lichter, und ein kleines Wölkchen, das knapp unter ihr dahinsegelte, schimmerte einen Augenblick so flockig und hell wie frisch gefallener Schnee. Begann die Magie dieser Nacht auch auf mich einzuwirken? Wie ich so träumend dasaß, war mir plötzlich, als fühlt' ich die Mondstrahlen an mir herabrieseln — und merkwürdig — dies Rieseln war gleichsam melodisch, ich fühlte es nicht nur, ich hörte es jetzt auch: immer lauter, immer deutlicher, immer rascher! Endlich fuhr ich zusammen. Welche Täuschung, das war ja Musik! Echte ungarische Musik — der Rakóczi-Marsch! Und auch den Spieler glaubte ich nun erraten zu können. Ich mußte über mich selbst lächeln. Wie eine Mondsüchtige hatte ich zwei verschiedene Sinnesempfindungen, Licht und Klang, als eine einzige genossen und hingenommen. Aber vielleicht wär' es auch andern so ergangen, sagt' ich mir gleich darauf, denn nur eine gesegnete Künstlerhand konnte den Saiten dieses launischen Instrumentes solche Töne entlocken — Töne, so geheimnisvoll schwirrend in ihrer beseelten Aufeinanderfolge, so klar in der Unterscheidung ihrer Motive, so schmelzend und doch auch wieder kräftig, daß meine Seele jeden Augenblick der früheren Täuschung zu erliegen drohte — jenem mystischen Doppelzauber der Musik, die [28] für unser Ohr rhythmisch bewegte Luft ist, für unsere Stimmung aber auch Farbe werden kann wie der schwingende Äther!

Eh' ich's wußte, stand ich angekleidet am Fenster. Öffnen durfte und wollte ich es nicht: meine Gefährtin konnte erwachen und mit einem einzigen Wort ihrer erbarmungslosen Nüchternheit dem Zauber dieser Stunde noch gefährlicher werden, als durch die rasselnden Kehllaute ihres harmlosen Schlummers! Gedämpft, aber deutlich, vernahm ich jeden Ton, jeden Triller, jeden Übergang des Spielers, und nun sah ich ihn auch — es war richtig Lajos, der Zigeuner! An dem rechten Torpfosten der Scheune lehnte er und der

Mond warf sein volles Licht in das bewegungslose Antlitz: ich konnte seine halbgeschlossenen Lider ebensogut sehen, als die blinkenden Zähne hinter der leicht emporgezogenen Oberlippe und das wirre Gekraus seiner Locken um die flache, aber breite Stirn herum. Ein Caracallakopf, dachte ich unwillkürlich. Den linken Fuß hatte er vorgesetzt, das Haupt weit zurückgebogen, seine Haltung war eine geradezu nachlässige und doch — welch ein Spiel! Diese braune Hand mußte leicht wie der Bogen und empfindsam wie eine Saite sein! Knapp vor dem Zigeuner lag Beg, mit der struppigen Rute leise den Boden schlagend, während Bándi und István aus der Tiefe der Scheune hervorlauschten. Eine kleine Stall-Laterne hing über ihren Häuptern und warf ihren rot-gelben Schein etwas aufdringlich in die blaue Dämmerung der Mondnacht hinaus. Drinnen beleuchtete sie die Umrisse unserer Kutsche, das schöne Greisenhaupt Istváns und die Stumpfnase Bándis, der wie ein häßlicher Gnom im Stroh der Tenne lag, und mit weit aufgerissenen Augen zum Gebälk der Scheune emporstierte, wo einzelne, aus den Garben geschlüpfte Halme wie riesige Spinnfäden leise hin- und herschwankten. István [29] schien an unserer Kutsche bereits herumgebessert zu haben, denn vor und neben ihm lagen Nägel, Klammern, ein Stemmeisen und Raspeln, während seine herabgesunkene Rechte einen langen Bohrer festhielt. Er mußte sich erst kurz vorher aus einer gebückten Stellung emporgerichtet haben: noch kniete er mit einem Bein auf der Tenne, während das andere den leicht aufgestützten linken Arm tragen half. Der Ausdruck seines Antlitzes aber war der eines grenzenlosen Staunens und daraus schloß ich, daß der Zigeuner diesmal plötzlich und unaufgefordert zu spielen begonnen hatte. Hoch oben auf dem First der Scheune aber stand in komischer Regungslosigkeit ein gravitätisches Storchenpaar; er klapperte indigniert mit dem Schnabel, sie blickte neugierig hinunter, und ihr weißes Gefieder schimmerte im Mondlicht wie Atlas. Es war ein einfaches und doch so befremdendes Bild …

Noch immer spielte der Zigeuner; er hatte sein Thema in den

klangvollsten Variationen erschöpft und auf diese Weise scheinbar unabsichtlich zum Volkslied hinübergefunden — zum ungarischen Volkslied, dem Musik gewordenen Traum der melancholischen Ebene. Wie Tränen rieselten die Töne unter seinem Bogen hervor, oder sie jauchzten auf, süßschmerzlich wie ein in der Unendlichkeit verlorener Schrei des Glückes. Ich kannte sie alle, diese Weisen, die rätselhaft und vieldeutig sind wie die Erscheinungen des Lebens. Trauer und Schwermut haben sie ersonnen, aber während des Schaffens den Zauberhauch der entschwundenen Seligkeit ihnen eingeatmet, und darum kann der Unglückliche sie mit demselben Rechte singen, mit dem ein liebendes Paar nach ihren Rhythmen seinen Csárdás tanzt!

Der Rakóczi-Marsch hatte mich ans Fenster gezogen, die Volkslieder führten mich jetzt zur Tür hinaus! Die Stube war mir zu eng geworden — was tat ich auch [30] darin? Die Lust zu schlafen hatte mich keinen Augenblick angewandelt, aber der Zauber der Heide war als Duft, Licht und Klang zu mir hereingeschlichen, und der ebenso gehaßte als gefürchtete Landstreicher zog mich an wie ein ungelöstes Rätsel. Warum sollte ich ihn nicht auch kennen lernen, diesen Zigeuner, vor dem ein Magnat seinen Hut gelüftet?!

Der biedere István erschrak nicht wenig, als er mich über den Hof daherschreiten sah, und auch der Zigeuner brach plötzlich ab.

»Nicht wahr, Frau, er hat Sie gestört!« murmelte unser Wirt verlegen emporspringend, während Bándi sich womöglich noch breiter ins Stroh lümmelte.

»Was dir nicht einfällt!« beeilte ich mich zu sagen. »Die andere Dame schläft ganz wohl dabei und euer Herr wahrscheinlich auch, sonst hätte er sich’s gewiß schon verbeten!«

István schwieg, aber Bándi warf dem Zigeuner einen eigentümlichen Blick zu und beide lächelten.

Nun wandte ich mich an den braunen Geiger. »Das Gold eines Magnaten hab’ ich nicht, denn nur ein solcher könnte dich würdig belohnen! Aber wenn du dies von mir nehmen willst — und dazu die Versicherung, daß dein Spiel mir wohlgetan wie der Anblick der

Heimat —«

Ich mußte doch den rechten Ton getroffen haben, denn Lajos nahm das Geld mit einer leichten Verbeugung entgegen, und mir zum ersten Male voll und freundlich ins Antlitz blickend, erwiderte er ungezwungen:

»Ich glaub's, Frau! hab' ich doch all Ihre Lieblingslieder gespielt!«

Nun war die Reihe des Staunens an mir; doch Lajos kam meiner Neugierde auf halbem Weg entgegen und fügte rasch erklärend hinzu: »Der Zigeuner Ferenez war mein Vater, Frau, von ihm weiß ich's!«

[31] »Dann sind wir ja alte Bekannte!« brach ich nun hervor. »Und noch mehr als das: Spielkameraden!«

»Ja Frau, ich habe Sie gleich erkannt!«

»Und da hast du so fremd getan?«

»Nun — ich meinte zuerst, Sie wollten fremd tun! Und dann waren Sie in seiner — in der Begleitung des Gutsherrn!« verbesserte er sich mit einem eigentümlichen Lächeln.

»Ihre Gefühle scheinen gegenseitig!« dachte ich bei mir, erwiderte aber scheinbar unbefangen: »Das laß ich nicht gelten, Lajos, der junge Edelmann hat dich zuerst gegrüßt, und damit bewiesen, daß er nichts weniger als hochfahrend ist. Warum hast du seinen Gruß nicht erwidert, wenn du Zeit fandest, mich nach sechzehn Jahren wiederzuerkennen?!«

István räusperte sich und begann verlegen an der Deichsel unserer Kutsche herumzubosseln, während Bándi in ein unverschämtes Gelächter ausbrach. Der Zigeuner schwieg; doch seine Finger umspannten noch fester den Griff der Violine, und der zu seinen Füßen ruhende Beg fuhr im nächsten Augenblick mit einem kläglichen Geheul in die Höhe — er mußte ihn getreten haben.

»St! Wenn der Herr aufwacht!« wisperte der besorgte István.

»Nun und!« knurrte Bándi. »Was kann er tun? Nicht mehr als Beg!« und ebenso frech als schadenfroh wies er auf den großen

Wolfshund, der mit eingeklemmter Rute dastand und ängstlich um sich schnüffelte.

»Na wart', wenn er dein Herr ist!« warnte der bedächtige István.

»Haha! glaubst du, ich wart' solang'?« kam es prahlerisch zurück. »Solang' ich meinen Csákány, meine Geißel und vier gesunde Glieder hab', ist mir niemand gleich! Noch gibt's Pußten und wilde Füllen genug! Hui! — [32] Mein Brot find' ich überall und in Mezöhegyes brauchen sie immer wieder einen Kerl, wie ich bin! Bei Gott und meiner Großmutter! Dein Herr wird mir nie ein böses Wort geben!«

»Also willst du wieder Csikós werden?« frug István etwas kleinlaut.

»Freilich!« eiferte Bándi; »hab' mir lang' genug die Beine auf den verdammten Kutschböcken lahm gesessen! Juckt mich an allen Vieren, wenn ich so Einen dahinfliegen seh', unter sich das schäumende Füllen und die zitternde Erde!«

»Aber den Hals kannst du anuch dabei brechen!«

»Was tut's? Ist doch besser, als vor so Einem zwanzigmal im Tag das Genick beugen!« hohnlachte Bándi, räusperte sich und spuckte über die ganze Tenne hinweg.

István schüttelte mißbilligend das Haupt; ich aber wandte mich aufs neue an den Zigeuner. »Nun? Du bist mir die Antwort schuldig geblieben!«

Lajos blickte mich an — so ein Blick von unten herauf — und sein Gesicht zeigte wieder den alten, verächtlich-gleichgültigen Ausdruck. Welche Selbstherrlichkeit! Ein lorbeergekrönter Virtuose hätte sich auch nicht abweisender gebärden können.

»Es bleibt sich ja doch gleich, Frau, ob ich's Ihnen sage oder nicht!« bequemte er sich endlich achselzuckend zu erwidern.

In der Tat, er konnte unangenehm werden — der junge Edelmann mochte recht haben! Doch meine Neugierde war nun einmal erregt, ich wollte ihn nicht verstimmen und darum zog ich das Ganze ins Scherzhafte. »Aber Lajos, als kleiner Junge warst du bei weitem nicht so mürrisch!« rief ich lachend. »Weißt du noch

damals, beim Versteckspielen? Ich war in die Hühnersteige gekrochen und du wolltest nach. Aber du warst schon älter und stärker [33] als ich, hattest einen viel größeren Kopf und konntest plötzlich weder vor- noch rückwärts. Das gab einen Lärm! Du strampeltest nur so, und die anderen Spielkameraden liefen von allen Seiten herbei, zerrten an deinen Füßen, kniffen dich in die Beine und wollten dich mit Gewalt aus der Klemme ziehen. Dann kam dein Vater; er mußte rechts und links die Sprossen wegschlagen, um dich loszukriegen; vorher aber gab's noch tüchtige Hiebe — du lagst zu günstig für seine väterliche Rechte, und mußtest ruhig ausharren. Die Tränen liefen dir nur so über die Backen herunter, aber trotzalledem lachten wir auch dabei — es war zu köstlich! Der große Haushahn hatte sich in die hinterste Ecke geflüchtet und schien nicht wenig erbost über unser lärmendes Eindringen. »Gogock — gogock — gurgelte er immer wieder. Die gelben Augen wollten ihm schier aus dem Kopf springen vor Zorn und der hochrote Kamm stand kerzengerade in die Höhe! Trotz der Schläge mußtest du über ihn lachen, und wie — ich hör' dich noch immer! Ja Lajos, du bist ein prächtiger Junge gewesen — so ganz anders als jetzt!«

Der Zigeuner fuhr sich ein paarmal durch die Haare, lächelte und streckte mir dann plötzlich die Hand entgegen: »Verzeihen Sie, Frau!«

Mehr sagte er nicht — und doch empfand ich gerade damals so recht vom Herzen aus, daß das schönste Gemeingut aller Menschen sich Kindheit nenne!

»Und Ferencz, dein Vater?« frug ich nach einer Pause.

»Schon lange tot, Frau! Aber er hat oft Ihrer gedacht und Ihres seligen Vaters, der ihm stets ein guter Herr gewesen ist — nun liegen beide auf demselben Friedhof!« setzte er einfach hinzu.

István seufzte und Bándi grinste mit dem ganzen Behagen, das ein armer Teufel bei der Erwähnung des [34] unerbittlichen Gleichmachers Tod empfindet — dieser alles zerschmetternden Folge des Lebens, die vielleicht nur darum gerecht ist, weil sie

zugleich die letzte ist. …

Ein dumpfes Geknurre Begs lenkte meine Aufmerksamkeit zum zweiten Male auf den struppigen Gefährten des Zigeuners.

»Dein Hund wird unruhig!« bemerkt' ich — »meine Nähe scheint ihm nicht gerade zu behagen!«

»Oh nein, Frau, der wittert etwas!« antwortete István für den Zigeuner. »Sehn Sie nur, wie er um sich schnüffelt, vielleicht ist ein Tier —«

»Oder dein Herr in der Nähe!« fiel Bándi ihm zynisch ins Wort — »den mag er gerade so gut leiden!«

»Hör auf! Was täte der Herr da?« gab István unwillig zurück.

»Was er immer tut: herumschnüffeln und lauschen, was seine Knechte von ihm reden!« erwiderte rücksichtslos der andere. »Für die Vornehmen ist er ein Ehrenmann, natürlich, die schütteln ihm die Hände und sagen: ›Ein reizender Mensch!‹ weil sie wünschen, daß er von ihnen das Gleiche sage! Halten sich gegenseitig zum Narren und lachen sich nicht ins Gesicht dabei! Wenn mich einer anlügt, bespuck ich ihn von oben bis unten — aber die umarmen und küssen sich dafür, pfui!«

»Um Gottes willen, schrei nicht so!« jammerte der hilflose István, verlegen um sich spähend.

»Na, du bist eine rechte Schindmähre geworden, seit deine Susi auf dir reitet!« platzte Bándi brutal heraus. »Gibt sie dir auch die Peitsche zu kosten, wie? Hü — hot! immer im gleichen Trab, immer im Joch, schön fromm — damit wir unseren Hafer bekommen!«

Der Greis errötete bis in die Schläfen — seine Geduld schien zu Ende; aber in demselben Augenblicke fuhr [35] Beg mit einem Riesensatze zwischen mir und Lajos hindurch und dann mit lautem Gekläffe zu dem halb geöffneten Tore hinaus. Der Zigeuner eilte ihm nach, und ich folgte den beiden teils aus Neugierde, teils um der Verlegenheit Istváns ein unauffälliges Ende zu bereiten — die Unverschämtheit Bándis war mir nachgerade zu arg geworden!

»Was wird die Frau sich denken!« hörte ich noch die Stimme unseres Wirtes hinter mir.

Also das war seine Antwort auf die Beschimpfung Bándis!

Wie ich so über den mondbeglänzten Hof dahinschritt, kreuzten sich die Gedanken wie Blitze in meinem Kopf. Wer hatte hier recht? Und welcher Art mochte die Schuld des jungen Edelmannes sein? Der Zigeuner hatte es nicht einmal der Mühe wert gefunden, ihn anzuklagen, Bándi aber gehässig und frech wie sein schlimmster Feind über ihn gesprochen. Die Menschenkenntnis unseres Begleiters erlitt einen argen Stoß in meinen Augen. Lajos ein Rebell?! Ich mußte lächeln, der wirkliche Rebell saß ja auf dem Kutschbocke seines künftigen Schwiegervaters! Ahnte er dies nicht, oder war Bándi niederträchtig genug, nur hinter dem Rücken des Gutsherrn seinem Ingrimm und Hohn die Zügel schießen zu lassen? »Aber dann hätt' er auch vor dir geschwiegen!« sagt' ich mir gleich darauf; nein, hinterhältig war dieser Zyniker keinesfalls! Wie unverschämt laut, ja geradezu absichtlich hatte er nur von der üblen Gepflogenheit des Edelmannes gesprochen: »Schnüffeln und Lauschen!« und dazu der fortwährende Vergleich mit Beg, dem Hunde des Landstreichers …

Ein leichtes Klirren gab meinen Gedanken eine andere Richtung. Irgendwo mußte ein Fenster geschlossen worden sein. »Ist meine Gefährtin erwacht?« dacht' ich unwillkürlich, und ließ meine Blicke über die vom Mondlicht hellbeglänzte Scheibenreihe schweifen. Aber nur ein Fenster der großen [36] Stube sah nach dem Hofe, die übrigen zwei öffneten sich der Heide entgegen, denn Susis Staatsgemach bildete die Ecke des Hauses — und an diesem einen Fenster war ich ja eben vorübergeschritten! Meine Gefährtin hätt' es gewiß nicht beim Spähen und Zuschließen bewenden lassen, sondern eine hochnotpeinliche Strafpredigt in die Romantik der Mondnacht hinausgehalten — das wußt' ich, und darum blickte ich doppelt aufmerksam nach den links vom Flur gelegenen Fenstern. Zwei derselben gehörten der Küche an, das dritte und letzte also der von Susi erwähnten Küchenstube. Sein Zimmer, fuhr es mir jäh durch den Sinn und richtig, dort bewegte sich jetzt auch etwas Weißes, und ebenso deutlich glaubte ich im selben Augenblick die

derben Umrisse eines Männerhauptes entdecken zu können. Blitzschnell verschwand es, aber dies Verschwinden bestätigte erst vollends meinen Verdacht und nun wußt' ich auch, warum Bándi so absichtlich laut vom »Lauschen und Schnüffeln« gesprochen; er mußte von seinem Platz in der Scheune aus das halbgeöffnete Fenster des Edelmanns schon lange bemerkt haben. Also doch! Ich fühlte, wie ich für unseren Gefährten errötete.

Knapp vor dem Tore trat mir der zurückkehrende Lajos entgegen, während Beg in einiger Entfernung keuchend und schweifwedelnd folgte. »Er hat einen Marder totgebissen!« berichtete der Zigeuner, etwas Dunkles emporhebend, »da ist er!« und ließ den geschmeidigen Leib des Räubers kopfüber hin- und herbaumeln.

Wie ich mit der Rechten über das samtene Fell des Marders strich, gab er plötzlich einen eigentümlichen Laut von sich. »Er lebt ja noch!« rief ich, die Hand zurückziehend.

»Wird gleich aus sein!« erwiderte Lajos und hob den Kopf des Tieres dem Mondlicht entgegen. »Sehn Sie, wie ihm das Blut von der Schnauze herabträuft? Beg [37] hat ihn gut gefaßt — gerade beim Genick und um die Kehle herum!«

»Ja,« sagt' ich, »aber seine Augen leben noch! Mein Gott, und was für Augen!«

Es lag etwas Bös-sinnliches und doch zugleich Tieftrauriges in dem Blick des sterbenden Raubtiers — er schnitt mir in die Seele, und mitleidig wandte ich mich ab.

»Was sagen Sie, Frau?« frug Lajos plötzlich mit heiserer Stimme, und die Augen quollen ihm förmlich aus den Höhlen.

Ich starrte ihn befremdet an — »Was hast du denn auf einmal?!« Aber wie ein Toller lachte er plötzlich in den höchsten Tönen auf, schleuderte das Tier wuchtig zu Boden und trat herzlos auf dem zuckenden Körper herum, während Beg mit neu erwachter Jagdlust zu kläffen begann und grausam in den zuckenden Schweif des Marders einbiß.

Noch einmal — ich werd' es nie vergessen — öffnete das

gequälte Tier seine Augen, zwei große, schwarze Perlen, in denen das Mondlicht eine silberne Iris gebildet hatte, dann streckte es sich und verendete mit einem scharfen, quietschenden Laut …

Mir war übel geworden; Empörung und Ekel schnürten meine Kehle zusammen, mit beiden Händen verhüllte ich mir das Antlitz und ein Schrei des Abscheus entrang sich meinen Lippen —

»Pfui, Elender!«

Mehr konnte ich nicht sagen; aber für Lajos schien es genug; er ließ kraftlos die Arme herabsinken, strich sich das Haar aus der Stirn und murmelte wie geistesabwesend: »Wenn Sie wüßten, Frau —«

»Für eine solche Handlung gibt es keine Entschuldigung!« fuhr ich ihn an. »Ja, der Gutsherr hat recht gehabt — ein Mensch wie du ist zu allem fähig!«

[38] Mit einem eigentümlichen Lächeln sah mir der Zigeuner ins Autlitz. »Schau! Hat er Ihnen das gesagt?« kam es langsam und eisig über seine Lippen.

»Gewiß!«

»Und doch lebt er noch!« sprach er mit einem ironischen Kopfnicken, verschränkte plötzlich die Arme und starrte eine ganze Weile vor sich nieder.

Ich wußte kaum mehr, was ich zu denken hatte; meine Schläfen hämmerten vor Erregung, und darum sucht' ich durch einen Blick auf die friedlich schlummernde Heide meine Ruhe in etwas zurückzugewinnen. Nun lag sie wirklich endlos vor mir, denn das ungewisse Mondlicht täuschte selbst die Linien des Horizontes hinweg, nah und fern, wohin das Auge schweifte, flossen Himmel und Erde wie zitternde Glanzwellen ineinander. Leicht strich der Nachtwind durch die hohen Gräser, und von Zeit zu Zeit glaubt' ich sogar das Gesäusel der wehenden Binsen zu vernehmen, so stille war's ringsum. In üppigen Reihen bekränzten sie das Ufer der Theiß, und wo sie weniger dicht standen, oder eine kleine Lücke gelassen hatten, blitzten die mondbeglänzten Fluten des Stromes hindurch, geheimnisvoll auftauchend und verschwindend, ein

endloses Geschaukel unbestimmbarer Linien. Wer die Theiß nicht ahnte, konnte glauben, daß die Ebene dort lebendig geworden, denn die Wellen des Stromes glitten in gleicher Höhe dahin, und so schien die Ebene selbst, geheimnisvoll ebbend und flutend, dem Mondlicht entgegenzuwallen. Blitzschnell fuhr eine Sternschnuppe vom Himmel; war sie nicht wirklich zur Erde gefallen? Dort, wo sie hinabgesunken, leuchtete es plötzlich auf …

Ein Hirtenfeuer! sagte nach kurzer Täuschung der nüchterne Verstand — aber einen Augenblick hatte doch die Phantasie ihr Recht genossen! Plötzlich schien die Heide unter mir zu erbeben; ich fühlte ihr Vibrieren so deutlich in den Fußspitzen, [39] wie sonst das Zittern der Luftwellen im Angesicht. Was war das? Fast gespensterhaft kam es herangesaust — immer näher — nun wiehernd und schäumend — wilde Pferde! Ihre weißen Mähnen flatterten wie Schleier durch die Nacht, und schneeflockenartig stob rechts und links von ihren Köpfen der Schaum hinweg. Wie übermütig sie die schlanken Hälse herumwarfen und mit den langbehaarten Schweifen die Luft peitschten! Sie sausten dahin, schön und ungebärdig wie die Freiheit, aber auch naiv und harmlos wie sie. Keine Geißel hatte sie zum Wettlauf gezwungen, sondern ihr eigener Wille — noch war ihnen Spiel, was vielleicht schon morgen Arbeit und Mühsal für sie werden konnte, noch durften sie, ohne zu gehorchen, und wollten, ohne zu müssen! Nun hielten sie an, sie waren müde geworden wie tollende Kinder, und wie Kinder lehnten sie nun aneinander, verschnaufend und immer leiser atmend, und das Stärkere legte sein Haupt halb zärtlich, halb schützend über den schlanken Hals des Jüngeren — es war ein reines, herzerquickendes Bild! Freier hob sich meine Brust und begierig sog mein Auge in sich, was ringsum an Ursprünglichkeit, Frische und makelloser Schönheit ihm geboten ward — oh solch ein Atemzug in unentweihter Natur! Er bläst das ganze Bildungspfuschwerk wie Staub von unserer Seele, sie weitet sich und dürstet, als hätte sie Poren! Solche Augenblicke sind Tau für die Sinne: sie öffnen ihre Kelche wie Blumen und lassen sich fraglos

erquicken …

»Ist sie schön, die Heimat?!« ließ sich plötzlich der Zigeuner vernehmen. Wie er mir nachgefühlt hatte! Ich schwieg, aber ein Etwas in seiner Stimme hatte mich tiefer gerührt, als ich mir selbst eingestehen mochte, trotzdem ich genau wußte, daß die sonderbare Art, Frage und Ausruf in einem Satze zu verschmelzen, bloß eine Eigentümlichkeit [40] der Sprache war, der er sich bediente. Selbst der Jubel des Ungarn erhält, indem er auf diese Weise sich kundgibt, etwas rätselhaft Gedämpftes — ein schwermütiger Zweifel scheint ihn leise zu begleiten, und auch die Sprache ohne Worte, die Musik, bringt diese unbewußte Eigentümlichkeit der Volksseele zur Geltung. Oder sind die regellos in die höchste Höhe stürmenden, und dann plötzlich abreißenden Passagen der ungarischen Musik etwas anderes, als wilde, rasende Freudenrufe, hinter denen das mystische Fragezeichen der Melancholie steht? Ich hatte dies stets empfunden, aber nie so klar wie heute, und nicht bloß, weil ein Heimatloser so zu mir gesprochen, sondern einer, dessen Seele auch in der Freude keine Heimat mehr zu haben schien, ja nicht einmal im Haß!

»Sie sind mir böse, Frau, wegen des Tieres —« begann der Zigeuner aufs neue, »und Sie haben recht, denn ich hab' mich schlimmer als Beg benommen, gewiß! Aber dafür bin ich auch ein Mensch, — einer der zu allem fähig ist, — genau so, wie der drinnen es gesagt hat, Frau! Das halbe Komitat kann Ihnen meine Geschichte erzählen und vielleicht noch mehr, als der drinnen, denn ich geh' nur darum unter den Leuten herum, daß sie mir ihre eigenen Gedanken aufs Leder schreiben! Aber diesmal will ich's selbst tun, Frau, weil Sie's nicht bereuen sollen, daß wir dazumal Ihres Vaters Brot gegessen haben. Und nichts werd' ich verschweigen, Frau, nicht so viel!« schnippte er mit den Fingern. »Aber in einem kann ich doch das ganze Komitat Lügen strafen: sie nennen mich einen ›Rebell‹! Der Name ist zu schön für mich, Frau, und Sie werden sehn, daß ich nicht lüge, denn zum Schluß werden Sie zu mir sagen: ›Lajos, bist du ein dummer Kerl gewesen!‹ oder ein

›Feigling!‹ Aber ein ›Rebell‹?? Nein! Warum nennen sie mich dann so? Ich weiß es nicht! Nun, es [41] ist auch nicht notwendig! Die Eltern geben uns den ersten Namen, ohne daß wir davon wissen, und die Menschen den zweiten, ohne uns darum zu fragen. Es wird schon so sein müssen! Schaun Sie nur Beg an, Frau! Wenn er und seinesgleichen reden könnten, wär' vielleicht auch ›Mensch‹ ein Schimpfwort! Aber das ist ja lauter Unsinn, den ich da schwatze — nun, die Luft ist geduldig! Also hör'n Sie!«

Er zog mit der Spitze des rechten Fußes den toten Marder zu sich heran, bückte sich, hob ihn auf und schleuderte ihn dann weit in die Heide hinaus. »Den Schmied am Ende unseres Dorfes kannten Sie ja, Frau?« frug er dabei ganz ruhig.

»Gewiß, ich erinnere mich noch! Hat er nicht eine Zigeunerin zum Weibe gehabt?«

»Ja, die ›Grafen-Terczi‹, wie man sie im Dorfe nannte! Nun, Sie wissen ja: er war schon ein alter Mann, sie noch jung — wie es eben geht! Freilich mußte er auch ein fremdes Kind dabei in Kauf nehmen, aber dafür brachte die Terczi auch fremdes Gold mit, ›gräfliche Dukaten‹, und der Schmied bekam alle Arbeiten vom Gutsverwalter, so hatte es der gnädige Herr selbst befohlen, und der Alte gedieh dabei, — die Terczi weniger, sie ist bald darauf gestorben!«

»Ich glaube mich auch daran noch zu erinnern!« erwiderte ich nickend.

»Nun, in der Schmiede hatte ich gerade nichts zu suchen!« fuhr der Zigeuner fort; »aber wenn ich aus dem Dorfe hinaus wollte, mußt' ich daran vorübergehen, und das geschah allemal, wenn ich mit meiner Fiedel in der Csárda einer Nachbarpußta zum Tanz aufspielte! Wie ich da wieder so einmal geh', — in Szent-Mihál feierten sie gerade den Kirchweihtag — hör' ich lautes, zorniges Geschrei in der [42] Schmiede, dann ein paar klatschende Schläge, und gleich darauf fliegt ein Mädel aus der Tür, setzt sich an die Entenpfütze und weint, und weint! Endlich tut sie die Hand vom Gesicht weg und sieht mich über den Zaun lauschen.

›Nun, was horchst du?‹ schreit sie und wird vor Zorn rot im Gesicht wie wilder Mohn. — Was soll ich Ihnen sagen, Frau? Das Mädchen war schön und ich hatte sie noch nie gesehen! Kaum vierzehnjährig — sie war noch bei keinem Tanz gewesen, und in der Kirche mußt' ich brav auf meine Noten schauen, wenn der Organist nicht böse werden sollte. Dort konnten sie so wie so nur meine Fiedel brauchen, denn ich war doch nur ein Heide für sie, ein Zigeuner! Aber das Gesicht und der Zorn des Mädchens hatten mich ganz blöde gemacht!

›Ja, warum weinst du denn so?‹ stotter' ich und leg' Fiedelbogen und Geige zwischen die Zaunpfähle.

›Gehst du auch nach Szent-Mihál zur Kirchweih?‹ ruft sie mir zu und macht ein paar Augen, so groß und bös, als ob ich sie umbringen wollte.

›Freilich! Du auch?‹ frag' ich darauf.

›Geh zum Teufel!‹ flucht sie ganz erbost zurück. ›Glaubst du, daß ich umsonst dasitz' und heul'? Der Vater läßt mich nicht! Der Vater! hahaha —‹ und gleich darauf lacht sie und ballt die Fäuste, daß mir heiß und kalt wird.

Aber ihr Kummer war mir doch zu Herzen gegangen; vielleicht auch noch etwas anderes, aber das weiß ich erst heute! ›Soll ich für dich bitten?‹ ruf' ich über den Zaun hinüber. ›Du bist ja schon längst aus den Röcken gewachsen und der Csárdás wird dir nur so in die Füße fliegen!‹

Sie riß den Mund auf und schwieg, aber ihre Augen sagten: ›Komm!‹ und so nahm ich denn meine Fiedel und ging in den Hof hinein:

›So, jetzt führ mich zu deinem Vater!‹

[43] Sie warf einen bösen Blick nach ihrer windschiefen Hütte. ›Oh, er wird auch dich hinausfluchen, der alte Kerl! Seit er den letzten Groschen meiner Mutter versoffen hat, wirft er mir jeden Bissen vor! Mit dem Hammer ist er auch schon auf mich losgegangen — das Tier!‹

›Sei still, er ist doch dein Vater!‹ sag' ich darauf.

Sie aber lacht mir keck ins Gesicht, streift ihren zerrissenen Ärmel zurück und zeigt mir einen Arm, so schlank und fein, wie ihn nur die Altarengel haben. Nein, wie schmal und zart war ihre Hand, und dabei weiß, wie frischgefallener Schnee, ich hab' im ganzen Komitat so was nicht wieder gesehen! ›Da schau her!‹ ruft sie — ›Das hab' ich von meinem Vater! Könnt' ich so sein, wenn er sich mit dem Hammer heruntergerackert und stinkende Bauernpferde beschlagen hätte? Und Das —‹ sie tauchte ihren rechten Fuß in die Entenpfütze, plätscherte eine Weile darin herum und streckte ihn dann gerade vor sich hin: ›Hat Das je den Blasbalg getreten?!‹

›Nun,‹ sag' ich, ›deine Mutter war eine schöne Frau, von ihr wirst du's haben!‹

›Und die weiße Haut — von wem hab' ich die?‹ lacht sie mir ins Gesicht. ›Geh, die Mutter hat mir ja selbst alles gesagt, wie sie im Sterben lag! ›Zu essen muß er der geben, der Alte,‹ hat sie gesagt, ›denn was ich ihm zugebracht hab', war für dich bestimmt! Aber schlagen darf er dich nie — hörst du? Denn er ist nicht dein Vater — dein Vater war ein großer Herr, ein Magnat!‹ Und dann strich sie mir den Ärmel zurück, küßte meine Hand und sagte: ›Genau so weiß und fein bist du, wie er! Hätt' er nicht so ausgeschaut — wer weiß! Aber meine Augen waren wie betrunken!'‹ — Ja, siehst du, das hab' ich behalten. Aber warum gaffst du so?‹ bricht sie gleich darauf wieder los und fährt mit beiden Füßen [44] in die Entenpfütze, daß mir das Wasser bis in die Augen spritzt!

›Nein,‹ sag' ich, ›und du sollst nicht tanzen? Na wart', gleich geh' ich zu deinem Alten!‹

Sie blinzelte mich wie ein Vogel an. ›Hilft doch nichts, auch wenn er's erlaubt! Wer gibt mir Sonntagskittel, und farbige Bänder für meinen Zopf? Da schau! Wenn ich ihn fallen lass', hängt er mir bis zu den Knien herunter! Verdient er nicht sechs Ellen Band vom Debrecziner Juden?‹

Mir war der Atem ausgeblieben. Nicht einmal die heilige Frau mit dem Lilienstengel in unsrer Kirche trug solche Haare! Sie waren

braun, aber im Sonnenlicht flimmerten sie wie die Kirchturmglocken zur Mittagszeit. Ich weiß nicht, was mir alles durch den Sinn ging — aber es war viel — und ich stand da: blöd' und ungeschickt wie ein Tölpel! Und dabei wußt' ich noch nicht einmal ihren Namen!

›Du — ja wie heißt du denn?‹ kam's mir endlich über die Lippen. Ich war ganz schüchtern geworden!

›Ach ist das ein Esel! Weiß nicht einmal, daß ich Julczi heiß'!‹ verwundert sie sich und lacht, daß sie sich die Seiten halten muß.

Ich lach' auch, und endlich kommt der Alte über unser Lachen von selbst heraus. ›Nun, was gibt's wieder?‹ brummt er. ›Erst flennt sie wie eine Besessene und darauf lacht sie wie eine Närrin!‹

›Gib Frieden!‹ sag' ich und klopf' ihm auf die Schulter. ›Heut' ist Kirchtag in Szent-Mihál, bist du dabei? Ich zahl' dir Schnaps und Gulias, soviel als du willst, aber dafür mußt du ein andres Mal auch Julczi mithalten lassen! Nächste Woche ist bei uns Kirchtag, da will ich sie abholen, und wenn sie nichts dagegen hat, bring' ich ihr vom Szent-Miháler Juden ein Stück Zeug und Bänder — dreimal so lang als ihr Zopf!›

[45] ›Wird viel kosten!‹ kicherte das Mädel und wurde vor Freude rot bis an die Stirn. Aber der Schnaps gab den Ausschlag: der Alte versprach alles, und bald darauf waren wir auf dem Weg nach Szent-Mihál. Julczi war auf den Zaun gestiegen, um uns besser nachsehn zu können. Der braune Zopf hing ihr wie eine Schlange über die Brust herunter und flimmerte, daß mir die Augen übergingen! Aber ich sah doch noch dreimal zurück und versprach ihm nicht bloß sechs, sondern zwölf Ellen Band, so dick und schwer es der Jude nur haben konnte, und wenn meine ganze Barschaft daraufging!

Und so geschah's auch! Der Szent-Miháler Jud' schüttelte ein ums andre Mal den Kopf, als ich in seinem Zeug herumkramte, und verstreute vor Erstaunen und Neugier so viel Schnupftabak, daß seine Alte hinter der Geldlade zu schelten begann: ›Was treibst de, Isaakle?‹ keifte sie; ›hast de den Schnupftabak für die Nos' oder zum

Anbau'n?‹ Aber Isaakle war ganz verdutzt, denn ich ließ mir zwölf Ellen von seinem schönsten, buntesten Zeug abschneiden, und ebensoviel rote, weiße, blaue und grüne Bänder, echte Seidenbänder, Frau, und ohne zu handeln, denn für sie war mir nichts zu gut und nichts zu teuer! Der Szent-Miháler Jud' muß mich damals für einen Betrunkenen oder Spitzbuben gehalten haben, denn er ließ sich das Geld erst hübsch auf die Hand zählen, eh' er seine Ware abschnitt; dann aber knickste er, daß seine schmutzigen Kaftanzipfel auseinanderflogen und seine Schere knirschte, daß es ein Vergnügen war! Freilich blieb mein letzter Groschen in seinen dürren Fingern zurück, aber gerade das freute mich, wie ein Tokayer-Rausch! Werden Sie's glauben, Frau? Ja, ja! Selbst die Jüdin kam aus ihrem Winkel hervor, wackelte mit dem Kopf und tat ganz erstaunt. ›Großer Gott, für wen kauft Ihr denn das alles, Herr Zigeuner?« — [46] Ich ließ sie zweimal fragen, aber beim drittenmal konnt' ich mich selbst nicht mehr halten, schmunzelte wie ein Pascha und sprach: ›Fürs schönste Mädel im ganzen Komitat!‹ nahm meine Sachen und flog zum Laden hinaus — so, nun konnte sie sich's denken!

Draußen erwartete mich der Vater Julczis; er war vollgetrunken wie eine Sau und meckerte wie ein Ziegenbock vor Vergnügen. Nein, ihm konnt' ich das nicht geben, er hätt's in der nächsten Tanya wieder versoffen. ›Weißt' was?‹ sagt' ich zu ihm, ›bleib' noch da! Ich muß bis spät in die Nacht aufspielen und kann dir von meinem Trinkgeld noch manchen Schnaps zahlen! Dann führ' ich dich heim und bring' der Julczi das Versprochene!‹

Der Alte wär' mir vor Freude fast um den Hals gefallen und ich bildete mir nicht wenig auf meine Klugheit ein! Erst gegen Morgen konnten wir uns auf den Heimweg machen. Ich tat mit dem Alten wie mit einem Wickelkind und er ließ sich alles gefallen, denn so grob er sonst war, im Rausch gab's keinen bessern und versöhnlicheren Menschen als ihn! Der Branntwein stieg ihm vor Rührung bei den Augen hinaus, und sein dicker Mund war fortwährend zum Weinen verzogen. Ich hatte meine liebe Not mit

ihm, denn er zeterte und klagte wie ein Pfarrer über das Elend der Welt, und wie ganz anders alles aussehen könnte, wenn jede Woche zweimal Kirchtag wär' und die verdammten Wirtsleute den Wein umsonst ausschenken müßten! Ja, dann wollte er selbst in die Kirche und beichten gehen, und Eljen schrein, so oft er am Hans des Stuhlrichters oder am Steueramt vorüberginge — aber so!

Nun, ich ließ ihn schwatzen, weinen und klagen, so viel er wollte, half ihm schön über alle Steine und Pfützen hinüber und dachte dabei fortwährend an Julczi. Wird [47] die Augen machen, wenn ich sie aus dem Schlaf klopf' und ihr die Sachen zum Fenster hineinsteck'! Ich war selbst ein halbes Weib geworden! Nur flink, nur immer vorwärts! Aber der Alte hing schwer wie ein Mehlsack an meinem Arm, und ich schleppte an ihm, daß ich mir endlich selbst leid tat. Wir hatten kaum erst die Hälfte des Weges zurückgelegt! ›Nein, so kann's nicht weitergehen!‹ sag' ich zu mir und rüttel' ihn: ›He, was meinst du zu einem Glas Wein in der nächsten Tanya?‹

›Wär' nicht schlecht!‹ lallt er, ›wenn du ihn bezahlst, Bruder!‹

›Gut; aber dann mußt du mit mir hinlaufen!‹

Er lachte mir wie ein Blasengel ins Gesicht: ›Laufen? Nein, fliegen, Bruder!‹

Im Anfang ging's; aber plötzlich dreht er sich wie ein Kreisel, fällt um und bleibt auch liegen!

›Na!‹ sag' ich und bück' mich, um ihm aufzuhelfen. Er aber schnarchte bereits wie ein Blasbalg und schmunzelte im Traum, als hätt' er die ganze Welt geschenkt bekommen. ›Den hast du los!‹ dacht' ich und lief nun, was mich die Füße tragen konnten, aber nicht bloß bis zur nächsten Tanya, sondern geradewegs bis in den Hof der Schmiede hinein.

Der magere Haushund knurrte, als er mich so hineinfliegen sah; kroch aber doch wieder ängstlich in den Mist zurück, der Teufel weiß, für wen der mich damals gehalten! Ich verschnauf' ein wenig und klopf' dann ans erstbeste Fenster. Richtig hab ich's getroffen! Das Herz schlug mir bis zur Kehle herauf, als ich's öffnen hörte —

Julczi! Ja, da stand sie, Frau, und ich wußte wieder nicht, was ich sagen sollte! Der Mond stand nur mehr wie ein blasses Wölkchen am Himmel, aber die volle Morgenröte sah ihr ins Gesicht, und schön war sie, schön … Ihre [48] linke Wange kam mir dunkler vor als die rechte, sie mußte darauf gelegen haben, und die gelösten Haare hingen ihr schwer und dicht wie ein Mantel im Genick, ihr grobes Hemd war knapp über dem rechten Ärmel zerrissen, und aus diesem Riß guckte ihre Schulter hervor, so rund und weiß, daß mir das Herz still stand. Sie machte recht verschlafene Augen und drückte mit der linken Hand etwas Kleines, Weißes an die Brust.

›Was willst?‹ fragte sie endlich.

Ich würg' wie ein Hund an einem Brocken, kann aber kein Wort hervorbringen.

›Wo hast den Alten gelassen?‹ fragt sie weiter, und legt das kleine weiße Ding auf ihre nackte Schulter. Jetzt find' ich Worte! ›Der — schläft im Straßengraben — so besoffen ist er!‹ stotter' ich und sie lacht, daß ich alle ihre Zähne sehen kann.

Da halt' ich ihr das Päckchen hin: ›Mach's auf, wenn's Tag wird, und schau's an! Was du brauchst ist drin, Zeug und Bänder!‹

Sie streckte die Hand aus und nahm's; ihr nackter Arm streifte dabei meine Hand und ich hätte aufheulen mögen wie ein Hund, so wohl und weh geschah mir dabei! Und sie merkte es, denn ihr Arm kam noch einmal zum Fenster heraus und strich mir gerade über die Stirn weg, wie man ein Tier streichelt, Frau — wie ich's eben brauchte!‹ setzte Lajos leiser und mit einem verächtlichen Lächeln hinzu.

Wieder dieser seltsame, geradezu wesenlos-unheimliche Klang der Stimme! Ich blickte ihm befremdet ins Antlitz, er aber sah gleichgiltig vor sich nieder und erzählte ruhig weiter:

›Damals fuhr mir ein Schwindel nach dem Kopf — ein Schwindel — wenn die ganze Welt vor meinen Augen [49] Csárdás getanzt hätte, wär's auch nicht schlimmer gewesen! ›Nun ist das Eis gebrochen!‹ dacht' ich und griff mit der Hand nach dem kleinen weißen Ding, das sie auf ihrer Schulter festhielt.

›Was hast du denn da?‹

›Ja, bist du denn blind?‹ kicherte sie. ›Einen jungen Hund! Unsre Baba hat vor drei Wochen geworfen; da schau! Der Vater hat ihr alle weggenommen und ersäuft, aber den hab' ich gerettet, weil er ganz weiß ist, und eine Schnauze hat, so rosig und spitz, daß es ein Vergnügen ist! Jetzt schläft er mit mir!‹

Ich nahm das Tierchen in die Hand und es winselte so sanft und kläglich dabei, wie ein verwöhntes Herrenkind! ›Hast's wohl recht betreut?‹ frug ich und dachte fortwährend an ihre Schulter, und wie gut und warm das Hündchen dort gelegen. Wie ein Tier schnupperte ich an dem kleinen Ding herum und merkte gleich, daß es von dem Geruch ihrer Haare etwas mitbekommen.

›Willst du mir's nicht schenken?‹ stotterte ich endlich ganz verwirrt. Ich konnt's nicht mehr aushalten — etwas von ihr mußte mein sein!

Sie dachte eine ganze Weile nach. Dann lächelte sie, wurde noch röter, lächelte wieder und sagte schließlich: ›Schenken? Nein! Aber wenn du mir Sonntag ein paar Schuhe dafür bringen willst, magst du's behalten. Ich bin bis jetzt auf meiner eigenen Haut gelaufen — im Haus macht's nichts, aber beim Tanz — das wirst du einsehn!‹

›Daß ich daran nicht gedacht hab'!‹ sag' ich, und schlag' ein Kreuz über die eigene Dummheit. ›Na wart, gleich morgen schick' ich dir den Schuster!‹

Sie nickte mit dem Kopfe wie eine Dame: ›So, nun magst du ihn behalten! Er heißt Beg und säuft laue Milch mit Brotkrumen!‹

[50] ›Schön!‹ sag' ich Tölpel drauf, und will ihr noch einmal die Hand drücken; aber da flog mir das Fenster vor der Nase zu, daß es klirrte, und ich stand draußen und schaute so selig drein wie ein Esel, dem man eine Distel zugeworfen hat!«

Der Zigeuner hatte ruhig und gleichgültig wie sonst gesprochen, aber der zu seinen Füßen ruhende Beg war bei der Erwähnung seines Namens gehorsam emporgesprungen und stand nun, das treue Auge wie fragend auf das Antlitz seines Herrn geheftet, stramm und regungslos da; nur die weiße, langbehaarte Rute fegte

langsam und taktmäßig den Boden.

›Er glaubt, daß ich ihn gerufen!‹ murmelte Lajos zwischen den Zähnen. ›Das macht die Gewohnheit! — Kusch!‹ rief er dann lauter und wieder lag der Hund ruhig atmend zu seinen Füßen.

›Ist's noch derselbe?‹ frug ich leise.

›Gewiß!‹ erwiderte der Zigeuner mit einem ebenso kalten als offenen Blick, ›Beg ist noch keine fünf Jahre alt!‹

›Deine Julczi also erst neunzehn!‹ sagte ich unwillkürlich.

›Meine Julczi?!‹ Er lächelte achselzuckend. ›Nun, wenn es Sie nicht langweilt, sollen Sie auch das noch erfahren! Gewiß! Ich hab's Ihnen ja versprochen, und dann —‹

Ein kreischender Mißton fuhr ihm mitten in die Rede; die Säge des fleißigen István mußte einen eisernen Bestandteil unserer Kutsche gestreift haben, denn es knirschte so gell und widerlich aus der Scheune herüber, daß mir die Ohren davon zu klingen begannen.

Der Zigeuner wandte sich und blickte über die Weißdornhecke nach dem Hofe zurück: ›*Das* hat auch einmal [51] Rebellion gemacht!‹ bemerkte er verächtlich, ›und flickt jetzt die Wägen seiner Herrschaft!‹

›Nun wird er sich verraten!‹ dacht' ich erwartungsvoll.

Doch schon wandte er sich gleichgültig ab, zerpflückte gedankenlos ein paar Weißdornblätter und ließ sie langsam zur Erde flattern; eines davon streifte die Schnauze Begs und der Hund schnupperte mit Behagen daran. ›Er riecht meine Hand!‹ sagte Lajos und begann gleich darauf herzlich zu lachen. Ich sah ihn erstaunt an: ›Macht dir das soviel Spaß?‹

›Nicht daß ich sagen könnte! Machen's doch alle Hunde so! Aber mir ist was andres dabei in den Sinn gekommen — das, was ich mit Beg damals getrieben hab'. Denken Sie, eine ganze Woche, bis zum Kirchtag, hab' ich an dem Vieh herumgeschnuppert, und mir geschah wohl dabei, so wahr ich Lajos heiße! Im Anfang winselte das Tierchen, weil ich es so oft aus dem Schlaf aufriß, aber eines Tages schlug es seine blöden Augen so weit als möglich auf und

begann auch mich zu beschnuppern. Wer weiß, was es sich dabei dachte — vielleicht auch nichts, aber seitdem muß ich immer lachen, wenn's Beg so macht!‹

›Nun, und der Kirchtag?‹ frug ich.

›Ja, der kam endlich auch! Ich steckte mir ein Sträußl und lange Bänder auf den Kalpak und rannte wie ein Besessener nach der Schmiede. Aber ich kam viel zu früh! ›Sie ist noch immer nicht fertig!‹ rief mir ihr Vater schon von weitem entgegen, ›und ich hab' einen solchen Durst!‹ Freilich, bei ihm war der Schnaps die Hauptsache! Endlich zeigte sich Julczi am Fenster, und ich rannte mit dem Kopf fast die Tür ein, eh' mir's einfiel, daß sie einen Drücker hatte! Aber wie sah das Mädel aus! Ich stemmte beide Arme in die Seiten, riß Maul und Augen auf und [52] konnte mich nicht sattsehen. Was war an ihrem Leib aus der Ware des Juden geworden und wie stand ihr alles! Der bunte Kleiderstoff war in tausend Fältchen gelegt und rauschte um sie, daß es eine Freude war! Den langen Zopf hatte sie mit rot-weiß-grünen Bändern durchflochten, ihre Füße staken in langen, weißen Strümpfen, und die Schnürschuhe saßen so knapp und schmuck an ihnen, als wäre Julczi damit zur Welt gekommen! Aber am besten gefiel mir doch ihr schwarzsamtenes Mieder, das mit bunten Bändern zusammengeschnürt war und das weiße Leibchen mit der Spitzenkrause und den kurzen Ärmeln sehn ließ. ›Von wem hast's?‹ frug ich gleich, denn Sammet hatt' ich keinen gekauft und darum zog mir die Eifersucht wie Wermut die Kehle zusammen. Sie merkte das gleich und ließ mich eine ganze Weile zappeln. Endlich gab sie mir einen leichten Schlag hinters Ohr und lachte: ›Esel! Von wem werd ich's haben?! Von meiner Mutter! Aber wie lang ich mich geplagt, eh' ich's um den Leib kriegte, das fragt er nicht! Da schau her, um wie viel es mir zu eng ist — kaum rühren kann ich mich drin! Wird ein schöner Csárdás werden, und da eifert er noch! Oh du Tölpel!‹

›Sei nicht so grob!‹ mahnte ihr Vater.

›Wie darf ich nicht grob sein, wenn er mein Schatz ist?‹ fuhr sie

auf und wurde ganz rot vor Zorn.

›Davon hat er noch nichts gesagt!‹ knurrte der Alte.

›Hat er mir nicht Bänder und Zeug gekauft?‹ lachte sie, ›und Euch einen Rausch bezahlt, daß Ihr wie tot auf der Straße liegen geblieben seid?‹

Der Alte schmunzte und ging dann hinaus. ›Muß noch die Schweine füttern, eh' wir weggehn,‹ sagte er und ließ uns allein. Ihre Worte waren mir zu Kopf gestiegen, wie den großen Herren der Tokayer! Ich wartete, [53] bis der Alte im Stall verschwunden war, dann nahm ich sie um die Mitte und zog sie langsam an mich. ›Du — ist's auch wahr,‹ frug ich — ›bin ich wirklich dein Schatz?‹

Sie schwieg und wurde rot. Mir aber ging's wie ein Blitz durch den Leib — ich riß sie an die Brust und küßte sie, daß mir der Atem ausblieb.

Sie ließ es eine Weile geschehn, dann machte sie sich los. ›Du zerknüllst mir ja alles!‹ zankte sie. ›Da schau, wie jetzt meine Schürzenbänder herunterhängen! Und der Mund tut mir auch weh! Glaubst du, daß ich eine Feigwurzel bin, an der du wie ein Wickelkind lutschen kannst?‹

Ich kam mir wie ein Verbrecher vor, nahm den Kalpak vom Kopf und zupfte verlegen an meinem Kirchtagssträußl. Knapp am Fenster der Stube hing ein halbblinder Spiegelscherben; Julczi blies den Staub davon herunter, warf ihren Zopf über die Brust, stemmte den rechten Arm in die Seite, hob mit zwei Fingern der linken Hand ihren Schürzenzipfel und drehte sich wie ein Kreisel auf den Absätzen herum — ›so macht man's wohl beim Csárdás?‹ frug sie und guckte fortwährend in den Spiegel hinein. Dann blieb sie stehen, kniff die Augen zusammen, warf den Kopf zurück und lachte. ›So werd' ich die Mädel anschaun!‹ sagte sie — ›die häßliche Minka vom reichen Müller, und die Irma vom Bándi-Bacsi, und die Etelka und die hochnasige Terczi! Werden die sich ärgern, na wart'! Denn ich bin doch die Schönste!‹

Ich nickte und wollte sie wieder um die Mitte nehmen, aber sie stieß mich zurück, spielte mit der Hand an ihren Miederschnüren

und warf mir einen Blick zu, daß ich halbtoll wurde.

›Und so werd' ich die Burschen angucken!‹ lachte sie.

›Julczi, das wirst du nicht tun!‹ bat ich. Aber sie [54] gab mir keine Antwort, besah sich wieder im Spiegel, schnippte mit den Fingern und sagte endlich: ›Wer weiß, vielleicht tanz' ich auch mit dir!‹

Ich muß ein Gesicht gemacht haben, so lang, daß man's mit der Elle hätte messen können, denn Julczi lachte, bis ihr der Atem ausblieb. Mir aber geschah so weh! Einen Stich gab's mir, bis ins Herz hinein, und doch kam's mir keinen Augenblick in den Sinn, ihr böse zu sein. ›Hast du nicht selbst gesagt, daß du mein Schatz bist?‹ frug ich endlich — ›da mußt du doch mit mir tanzen!‹

›So, glaubst du?‹ spöttelte sie und zog die Stirn zusammen. ›Davon hat der Pfarrer noch nichts gepredigt!‹

›Aber er wird dir noch mehr sagen, wenn wir am Altar stehn und Mann und Frau werden, und‹ — ich wollte noch etwas sagen, aber da kam ihr Vater herein, sah uns an und wußte gleich, wie viel's geschlagen! ›Na, ich glaub' gar, die streiten schon vor der Hochzeit!‹ greinte er. ›Dummheiten! Zum Schluß will doch jedes dasselbe! Glaub' ihr nicht, Lajos, wenn sie sich ziert, ihre Mutter hat nicht umsonst die ›Grafen-Terczi‹ geheißen!‹

›Und Ihr seid nicht umsonst ein besoffener Bauer!‹ gab sie zurück, warf ihm einen bösen Blick zu, und schritt mit mir zur Hütte hinaus. Der Alte brummte etwas in den Bart, schlug die Tür zu, daß alle Fenster klirrten, und humpelte uns dann langsam nach.

War das ein Geschau und Getuschel, als wir in die Schenke kamen! Die Mädchen wurden grün und gelb vor Neid und gingen ihren Burschen nicht mehr von der Seite. Es gab achtzehn- und zwanzigjährige unter ihnen, schöne Dirnen, mit Augen wie schwarze Kirschen und vollen, runden Hüften — aber so schmuck und fein, so weiß und schlank wie Julczi war keine, und das merkten sie gleich! Neben ihr sahen alle plump und abgebrannt aus, und Arme hatten [55] sie — stark, breit und aderig — rechte Männerarme. Aber dafür brachten sie ihr auch flink einen

Spitznamen auf: ›Schaut, das Fräulein!‹ zischelten sie — ›hat Grafenblut in den Adern und muß jetzt doch einen Zigeuner nehmen!‹ Aber Julczi trug den Kopf noch höher und sah die Dirnen gerade so an, wie sie mir's daheim vorgemacht hatte! Als meine Kam'raden dann aufspielten, trat ich mit Julczi und noch zwei Paaren zum Csárdas an. Die Schenkstube war so lang und breit, daß auch dreißig Paare drin Platz gehabt hätten, aber die anderen Mädels tanzten absichtlich nicht. Sie wußten, daß Julczi es zum erstenmal tat, und darum wollten sie zuschaun, um sie auslachen zu können, wenn sie's recht ungeschickt machte. Ich merkte es gleich, und auch Julczi, denn sie wurde rot und ihre Nasenflügel zitterten, wie die Nüstern eines jungen Füllens. Dann aber stemmte sie den linken Arm in die Seite, hob mit dem rechten ihren Schürzenzipfel in die Höh', warf den langen Zopf zurück, daß er den Hintenstehenden um die Nase flog und tanzte, tanzte, Frau, wie ich noch nie ein Weib hab Csárdás tanzen sehn! Wie ich so um sie herumsprang, kam ich mir schwerfällig wie ein Esel vor; denn sie sprang und hüpfte nicht wie die anderen plumpen Bauerndirnen — sie flog! Wie eine Feder schnellte sie auf, wie ein Fisch glitt sie mir unter den Armen hinweg, und wenn ich sie fing und in die Höhe hob, war's mir oft, als müsse sie Flügel bekommen und davonschweben, wie ein Engel Gottes! Und Flügel hatte sie auch: denn der braune Zopf war zur Hälfte aufgegangen und die glänzenden Haare flatterten ihr mit den rot-weiß-grünen Bändern zur Wett' um die Schultern. Jetzt waren sie dort, jetzt da, und gerade so machten's auch ihre Füße; ja, was soll ich Ihnen sagen? Bald sah die ganze Schenke nur mehr auf ihre Füße: die Dirnen voll Neid, und die Bursche voll Vergnügen. Selbst [56] der dicke Schenkwirt kam herangewatschelt und wollte die tanzenden Wunderfüße sehen. ›Nein, sind die klein!‹ und schlug die Hände über dem Kopf zusammen — ›kaum größer als ihre Hände! Im ganzen Komitat gibt's keine solchen Füßchen mehr!‹ Na, ich war nicht wenig stolz, das können Sie sich denken, schlug meine Sporen zusammen, daß sie Funken gaben, und klatschte mit den Händen

auf die Csizmen los wie ein Besessener; drei Tage nachher waren sie mir noch angeschwollen. Aber Julczi bekam nicht genug. ›Schneller, schneller!‹ rief sie ein ums andre Mal; ›schwing mich rascher — wirf mich höher!‹ und ihre Wangen brannten wie Feuer, ihre Augen sprühten wie glühende Kohlen! Das werd' ich nie vergessen, Frau! Nicht weil ich die Julczi gern gehabt hab', sondern weil ich so was nie wiedersehn werde. Ich kann gut und rasch meine Fiedel streichen, aber meine schnellsten Tänze sind Wallfahrtslieder gegen die Musik, die sie in den Beinen gehabt hat! Ja, ja, fragen Sie nur den drinnen, Frau, er wird Ihnen dasselbe sagen, und mit noch schöneren Worten!«

Ich wußte, daß er den jungen Edelmann meinte und blickte ihn überrascht an — eine plötzliche Ahnung begann in mir aufzudämmern: »Ja, hat er sie denn auch gekannt, deine Julczi?«

»Gewiß, fragen Sie ihn nur!« kam es eisig zurück. »Jetzt hat er sie freilich in ein andres Komitat geschickt, aber wenn die reiche Grundherrntochter sein ist, wird er die Julczi schon wieder zurückkommen lassen, denn die Julczi, Frau, vergißt man nicht so leicht, und er liebt sie noch immer, das weiß Bándi, István und ich! Ja, das ganze Komitat weiß es, und auch sein Schwiegervater hat es gewußt und die häßliche Braut — aber seitdem er um ihren Geldsack angehalten und ihnen versprochen hat, die Julczi fortzuschicken, tun sie so, als ob die Julczi nimmer in der [57] Welt wär'! Und doch wissen wir alle, wo die Julczi ist, und wann sie wieder zurückkommen wird, denn im ersten Zorn hat sie dem Bándi alles verraten! ›Er nimmt eine andre,‹ hat sie damals geheult, ›aber wenn sie sein ist, darf ich wiederkommen, und dann soll sie erfahren, warum sie sein Weib geworden ist!‹«

»Und das hat Bándi seinem Herrn verschwiegen?« eiferte ich empört, — »ißt sein Brot und läßt ihn das einzige Kind an einen Schurken verlieren, und braucht doch nur ein Wort zu sagen, um diesen Heuchler zu entlarven!«

Der Zigeuner sah mich eine Weile fast erstaunt an, dann lächelte er überlegen und erwiderte: »Ja, aber wer wird ihm dieses eine

Wort glauben? Er ist ein Betyár und jener ein Edelmann, das weiß Bándi so gut, wie der Pfarrer seinen Katechismus, und vielleicht noch besser!«

»Aber wenn jemand andrer — wenn zum Beispiel ich es ihm sagen würde?« frug ich siegesgewiß.

»Sie können ja auch nicht mehr sagen, als daß Sie's von Bándi wissen, und Bándi, István und ich — wir alle sind Betyáren!«

»Und doch scheint Bándi dem jungen Grundherrn fortwährend versteckt zu drohen!« warf ich ein. »Warum tut er dies, wenn er von der Fruchtlosigkeit jeder Warnung im vorhinein überzeugt ist? Läßt er sich sein Schweigen etwa bezahlen?«

»Man muß nicht immer schlecht sein, weil man arm ist!« erwiderte Lajos und seine Augen blitzten mir fast feindselig entgegen. »Aber böse ist Bándi freilich auch — wie sie alle — wie wir alle,« — verbesserte er sich gelassen, wie jemand, der bei einer Personensummierung sich selbst mitzurechnen vergessen — »und darum freut's ihn, den jungen Herrn zu quälen, und den Alten samt [58] der Tochter in die Schlinge laufen zu sehn! Zehent und Robott sind schon lange aufgehoben, aber wenn ein armer Teufel das Maul aufmacht, um zu seinem Schutz die Wahrheit zu sagen, glaubt ihm weder sein Herr noch der Stuhlrichter, immer hat der Größere recht, so ist's noch heute! Warum soll er dann seinen eigenen Kopf in die Schlinge stecken, um die andern zu retten? Sie würden ihm sowieso nicht glauben, weil sie ihm nie glauben, und das freut den Bándi ganz närrisch, denn diesmal werden die Herren die Suppe ausessen und nicht ein armer Teufel!«

»Und du freust dich wohl auch darüber?« forschte ich, »denn dir ist ja am bittersten geschehn, dir hat er die Geliebte verführt, und nun läßt er sie sitzen!«

Der Zigeuner lächelte verächtlich. »Verführt? Nicht daß ich sagen könnte! Zuerst nahm ich's wohl auch so, denn damals war ich wie berauscht, und im Rausch stolpert jeder über seine eigenen Füße; jetzt denk' ich ganz anders darüber, wenn's mir just in den Sinn kommt!«

»Und doch ist er der Hauptschuldige!« beharrte ich. »Das eigene Gerechtigkeitsgefühl muß ihm dies sagen, und er weiß es auch, dies quält ihn auch! Nicht umsonst hat er zuerst vor dir den Hut gezogen!«

»Das tut er immer —«

»Nun also!«

»Und hinterrücks sagt er dann jedem, der's hören will, dasselbe über mich, was er Ihnen gesagt hat! Ja, ja, so ist's! Und das, was Sie von der Gerechtigkeit meinen, ist schon ganz und gar unmöglich! Denn auf der Welt haben alle recht — wie kann da irgendwo Gerechtigkeit sein? Wenn uns Unrecht geschieht, das spüren wir immer, aber wenn wir Unrecht tun — nie!«

»Hast du auch über diese Dinge nachgedacht?« frug ich erstaunt.

[59] »Ja — muß man denn darüber erst nachdenken?« erwiderte Lajos mit der einfachen Logik des Naturmenschen. »Das weiß doch jeder von sich selbst! Und dann — er war ein großer Herr — jung, schön, reich, — ich nur ein armer Musikant, der von seiner Fiedel lebte, — das alles konnte sich die Julczi an den Fingern abzählen — und sie tat's auch! Oder wollen Sie mir sagen, Frau, daß eine Dame es anders gemacht hätte? Ich glaub's nicht! Die Vornehmen lernen schon von Kindesbeinen auf das Rechnen und Klugsein, um hübsch und glücklich durch die Welt zu kommen, und dann treiben sie's gerade so wie wir! Nur daß sie's feiner anpacken, während unsereins wie ein gieriger Wolf zuschnappt und nicht erst daran denkt, sich den Geifer vom Maul zu wischen! Darum schaut sich alles viel schöner an, was die Vornehmen tun, aber eigentlich bleibt's doch dasselbe. Die Julczi freilich, die hätt' ein Fräulein sein können, so klug wußte sie alles einzufädeln, aber dafür war auch Grafenblut in ihren Adern!«

»Wie lernte er sie denn kennen?« frug ich.

»Nun, eben damals, in der Schenke, als wir zum erstenmal miteinander tanzten!« erwiderte Lajos. »Er kam mit ein paar Gästen aus Szent-Mihál angefahren und ließ auch gleich vor der Csárda halten, um seinen Brüderln die tanzenden Bauernmädchen zu

zeigen. Die albernen Dirnen kicherten und wurden ganz rot vor Vergnügen, als er sie anguckte; aber vor der Julczi blieb er wie angewurzelt stehn, nahm sie bei der Hand, hob ihr den Kopf in die Höh' und sagte zu seinen Kameraden: ›Ist das ein Prachtmädel, wie? Und dabei noch ein halbes Kind!‹ Mir wurde rot und grün vor den Augen und das Herz schlug mir bis zum Halse hinauf; aber einer der fremden Herren sagte ihm ein paar Worte ins Ohr, und darauf tat er ganz erstaunt, sah die Julczi noch einmal fest an, wurde [60] rot und ging dann mit seinen Kameraden so schnell davon, daß ihm alles ganz verblüfft nachschaute. Nur der betrunkene Schmied lachte sich in den Bart und erzählte jedem, der's hören wollte, daß Julczis Vater ein Onkel des jungen Grundherrn gewesen sei.

›Seht ihr denn nicht, daß auch die Zwei Bruder und Schwester sein könnten?‹ lärmte er wie besessen. ›Dasselbe Haar — dieselben Augen — dieselbe weiße Haut! Ja, ja, werft einen Kork ins Wasser, so tief als ihr wollt, er wird doch immer wieder zum Vorschein kommen, und Magnatenblut bleibt Magnatenblut, auch wenn's durch den Leib einer Zigeunerin gegangen ist!‹

Julczi ärgerte sich nicht wenig darüber, aber als wir uns spät nachts auf den Heimweg machten, war sie wie ausgewechselt, fiel mir plötzlich um den Hals und küßte mich, daß mir der Kalpak vom Kopf herunterflog.

›Julczi!‹ rief ich und küßte sie wieder — denn mehr konnt' ich vor Glück nicht aus der Kehle bringen.

›War das schön heut'!‹ lachte sie und ließ sich wie ein Kind von mir in die Luft heben.

›Wenn du dabei bist, wird's immer so sein!‹ sag' ich und küss' ihren langen, braunen Zopf.

›Aber weißt du, das mit dem Grundherrn, hat mich doch auch gefreut!‹ meint' sie nach einer Weile.

›Wie kann dich freun, was mir wehtut?‹ frag' ich darauf.

›Ach geh,‹ sagte sie, ›nicht deshalb! Aber vor sechs Jahren, mußt du wissen, wollten wir ihm die Hand küssen, als er über die Straße ging, ich und noch ein paar Kinder; von der Irma und Müller-Minka

ließ er sich's gefallen, die hatten saubre Kittel an und neue Schuhe; aber mir zog er die Hand vor dem Mund weg und zankte: ›Bist du zerlumpt und schmutzig! Kannst du dir nicht die Nase [61] putzen, wenn du meine Hand küssen willst?‹ Und heute — denk' dir, heut' gibt er mir selbst die Hand!‹

›Na, wenn's nur das ist!‹ lachte ich, und dann sagte ich ihr ›Gute Nacht‹ und küßte sie so andächtig, wie man ein Heiligenbild küßt, und für mich war sie auch ein Heiligenbild damals, das einzige, zu dem ich je gebetet hab'!«

»Ja, du hast's ehrlich mit ihr gemeint!« nickte ich gerührt.

»Freilich!« erwiderte Lajos; »ich war ordentlich ›behext‹, wie die Leute sagen, und Eile hatt' ich — denken Sie, nach acht Wochen wurden wir schon zum erstenmal aufgeboten, und nach der Weinlese sollte die Hochzeit sein! Ich konnte Julczi fast täglich sehn, und je öfter ich sie sah, desto länger kam mir die Zeit vor, die ich noch abwarten mußte, bis ich sie heimführen konnte. Sie war blutarm: das wußte ich! Das Geld der ›Grafen-Terczi‹ war bis auf den letzten Heller durch die Gurgel des Alten geronnen und auch mit seinem Verdienst ging's abwärts, denn der wirkliche Vater Julczis war inzwischen gestorben, seine Erben aber hatten einen andern Verwalter genommen und der ließ alle Arbeiten dem Szent-Miháler Schmied zuführen, der vier Gesellen erhalten konnte, und nicht nur flinker, sondern auch billiger als Julczis Stiefvater war. Also mußt' ich allein für alles aufkommen, aber mir geschah nicht hart dabei. Ein Häusl hatten wir schon, und war's auch klein, so gehörte es doch heut' oder morgen bis auf den letzten Zaunpfahl uns, denn Geschwister, das wissen Sie ja, hab' ich nie gehabt, die Mutter war schon lange tot, und auch mit dem Vater konnt' es jeden Augenblick aus sein, das spürte er selbst und darum war ihm mein Einfall, ein Frauenzimmer ins Haus zu bringen, gar nicht zuwider. ›Wenigstens ist jemand da, der mich [62] pflegt wenn ich ins Bett komm'!‹ meinte er. ›Denn du läufst den ganzen Tag mit deiner Fiedel herum!‹ Einen Acker und eine Kuh hatten wir auch, und was noch fehlte, konnt' ich wie bisher verdienen, denn meine Geige war

im halben Komitat bekannt, und Sie wissen ja, was das Sprichwort sagt: ›Ein Musikant hat in Ungarn gerade so viel zu tun, wie ein Kaplan!‹ Bei mir traf's richtig zu! Aber damals muß ich ganz anders als jetzt gespielt haben, denn von weither schickten die Bauern, Wirte und Grundherren nach mir, und je mehr ich mich zierte, desto besser zahlten sie. ›Das ist alles für Julczi!‹ dacht' ich dann ganz vergnügt, oder ›für unsre Hochzeit‹, und gönnte mir kaum ein Glas Wein davon. Über all das verging endlich auch der Sommer, aber es gab noch recht heiße Tage und mir war oft, als wär' der ganze August in meinen Leib gefahren, denn Julczi wurde von Tag zu Tag schöner. ›Bald, bald!‹ dacht' ich, so oft ich sie ansah, und wenn mir unser Hochzeitstag in den Sinn kam, hätt' ich lachen und weinen zugleich mögen. Aber das Mädel tat oft spröd wie eine Katze und das quälte mich nicht wenig; wenn's ihr just einfiel, ließ sie mich stundenlang um einen Kuß betteln, oder sie verriegelte ihre Stube, zeigte sich am Fenster und lachte über mich, bis ihr die Tränen kamen! Richtig tret' ich einmal in meiner Leidenschaft die Tür ein! Aber kaum bin ich in der Stube, springt sie durchs Fenster in den Hof hinaus, klettert wie ein Eichkätzchen zur Scheune hinauf und zieht die Leiter hinter sich nach — so! ›Wie geht's dir da unten?‹ scherzte sie dann und klatschte wie toll in die Hände, und ich konnte abziehn wie ein geprügelter Hund! Eines Tags komm ich ganz müd und abgehetzt von einer Hochzeit heim. ›Was ist das?‹ stutz' ich, ›der Vater hat noch Licht! Wird ihm doch nicht schlimm geworden sein?‹ [63] War der alte Mann vor lauter Freude nicht eingeschlafen! ›Denk' dir,‹ rief er mir ganz munter entgegen, ›der Szent-Miháler Grundherr hat nach dir geschickt! Sonntag ist sein Geburtstag, da kommen von weit und breit Gäste zu ihm, Herren und Damen; der ganze Schloßgarten soll beleuchtet werden, seinen ältesten Tokayer will er ausschenken, und Musikanten sollen kommen, so viel als nur im ganzen Komitat herumlaufen! hat mir der Bediente gesagt — aber natürlich nur die besten, und da hab' er gleich an dich gedacht! Auch sollst du ein paar hübsche Burschen und Dirnen anwerben, die müssen den Herrschaften Csárdás

vortanzen, daß der Staub aufgeht! Jedes Paar kriegt einen Dukaten dafür und soviel zu essen, als man für noch einen Dukaten einkaufen kann, hat mir der Bediente gesagt. Aber die Musikanten werden's doch am besten haben, hat er gesagt, denn die werden Trinkgelder bekommen, daß ihnen beim Sammeln die Hüte davon zerreißen werden!‹

Mir stieg vor Freude das Blut zu Kopf, als ich meinen Alten so reden hörte. ›Na, da kann ich ja gleich ein Ferkel kaufen!‹ plan' ich; ›die Julczi wird's bis Weihnachten auffüttern, dann schlachten wir's ab und haben Schmalz und Fleisch über den ganzen Winter! Schön weiß soll es sein, mit gekrausten Haaren und überhängenden Ohren, ein echter Bakónyer; und eine Schnauze muß es haben, so spitz und rosig wie Beg, damit Julczi wieder was zum Lachen kriegt. Na wart'! gleich morgen werd' ich ihr's sagen! Darauf legten wir uns nieder, und ich sah meinen Schatz die ganze Nacht mit dem Ferkel auf dem Arm herumspazieren — es war ein recht vergnüglicher Traum! In aller Früh sprang ich aus meinem Nest, wusch mich, zog meine besten Kleider an und lief wie ein Bub', der einen Kreuzer gefunden, nach der Schmiede, so verliebt und glücklich war ich. Der Alte lag auf einem Bund [64] Stroh vor der Hütte und machte große Augen, als er mich so ankommen sah, aber er war noch nüchtern und darum dacht' er gleich daran, mich um die Sechserl zu bringen. ›Wo ist denn die Julczi?‹ frug ich schon unterm Tor. ›Was gibst mir, wenn ich dir's sag'?‹ ließ der Alte mich zappeln. Na, ich kannte ihn schon, warf ihm das Sechserl ins Stroh und frug wieder. ›Wo wird sie sein?‹ schmunzte er — ›wo sie immer um diese Zeit ist: im Wald Holz einsammeln, denn später brächt' sie kein Teufel dazu, da könnten sie noch andre sehn, als die Spatzen, und das wär' ihr zuwider — natürlich, denn sie ist ja ein Fräulein!‹

Ich lass' ihn reden und lauf', was meine Füße mich tragen können, nach dem Wald. Wir hatten schon Mitte September, aber es war ein schwüler Tag, und der Schweiß rann mir in hellen Tropfen an der Stirn herunter. ›Wenn's so fortgeht,‹ denk' ich, ›haben wir bis Mittag einen Regen,‹ denn die Sonne brannte wie im Juli, und der

Himmel sah mehr weiß als blau aus. Als ich in den Wald kam, war's besser, aber ich mußte noch ein gut Stück laufen, denn Julczi war tief drinnen. Endlich seh' ich ihr rotes Kopftuch und den glänzenden Zopf; aber sie stand mit dem Rücken gegen mich und klaubte fleißig in ihre Schürze. ›Na wart'‹, sag' ich zu mir, ›die mußt du überraschen wie ein Wiesel, sonst läuft sie dir am Ende wieder davon!‹ Gut, ich bück' mich, zieh meine Stiefel aus, nehm' den Kalpak in die Hand und schleich' langsam wie ein Jäger durchs Gebüsch. Sie hört mich nicht, singt ein Liedel vor sich hin und zeigt mir nichts als den langen Zopf und die vollen, schaukelnden Hüften. Im Walde war's kühl, aber mir wurde immer heißer und hungriger zumut, wie ich sie dort so stehn sah — allein — und mein war sie ja doch, denn in vierzehn Tagen sollten wir Hochzeit halten. Aber ich nahm mich zusammen, schlich rascher vorwärts [65] und erwischte sie gerade beim linken Arm. Schrie die auf! Und als ich sie dann küßte, quietschte sie und wehrte sich, daß ihr das Kopftuch auf die Schultern fiel und das alte Mieder vollends zerplatzte. Ich aber halt' sie fest und erzähl' ihr in einem Atem, was der Vater gesagt, und wieviel Geld ich noch vor der Hochzeit aus Szent-Mihál werd' heimbringen können. Sie hört' mich eine Weile ruhig an, dann zieht sie ihr Tuch wieder über die Stirn hinauf, bringt ihr Mieder in Ordnung und fragt so nebenbei: ›Und was für Mädel willst du denn nach Szeut-Mihál mitnehmen, zum Csárdás?‹ Ich nenn' ihr die und die und die — lauter arme, aber hübsche Bauerndirnen. ›Sind das alle?‹ fragt sie und schaut mich ganz fremd an dabei. ›Ja,‹ sag' ich und will sie wieder küssen. ›Und wo bleib' denn ich?‹ schreit sie, stößt mich zurück, wirft ihr Holz auf die Erde, daß die Ruten nach allen Seiten auseinanderfliegen, und fängt auch schon zu weinen an. ›Aber Julczi!‹ bitt' ich und mach' ein Gesicht wie ein armer Sünder. ›Geh — geh — ich mag dich nicht mehr!‹ heult sie drauflos. ›Zum Küssen bin ich dir recht, wie? Aber nach Szent-Mihál nimmst du andere, bessere — oh — oh!‹

›Nein,‹ sag' ich fest, ›nur darum nehm' ich andre mit, weil du mir zu gut bist, für Szent-Mihál! Oder glaubst du, daß ich noch einmal

zuschaun will, wie ein Fremder dir in die Augen guckt? Und diesmal könnt es noch öfter geschehn, denn wie viele Herren werden Sonntag dort sein, und frech sind sie alle gegen ein Mädel, das arm und schön ist wie du!‹

So stand ich und sprach ihr zu, bis mir selbst die Tränen kamen, denn ihr Schmerz tat mir doch auch weh! Sie aber gab mir kein gutes Wort mehr, klaubte ihr Holz wieder zusammen, rümpfte die Nase, wenn ich ihr auch ein Stück ins Tuch warf, und tat, als ob ich Luft wär'.

[66] ›Julczi,‹ fang' ich nach einer Weile wieder an — ›schau, diesmal kann ich nicht nachgeben, das wirst du doch einsehn?!‹

Sie aber zieht ihr Kopftuch bis zu den Augen herunter, streckt die Hand in die Luft und wischt gleich darauf einen großen Tropfen davon weg. ›So, jetzt regnet's auch noch!‹ sagt sie ganz unwirsch, ›hätt'st du mich nicht aufgehalten, wär' ich schon längst daheim! Jetzt kann ich naß werden bis auf die Haut!‹

›Ist gar nicht notwendig!‹ lach' ich sie aus, denn der Zorn stand ihr viel besser, als sie selbst wußte — ›wenn wir nur ein paar Schritte weiter gehn, kommen wir in die alte Hütte vom herrschaftlichen Kanász und dort sind wir dann wie zu Haus, und können Mann und Frau spielen, wie wir's in vierzehn Tagen wirklich tun werden.‹

Julczi wurde feuerrot und sah eine ganze Weile vor sich hin; dann schob sie das Tuch aus der Stirne, guckte mich spitzbübisch an und lachte so herzlich, als ob sie nie mit mir gestritten hätte. ›Also komm!‹ nickte sie, lud mir ihr Holz auf die Schultern, faßte ihre Röcke zusammen und lief mit großen Schritten vor mir her. Ich sah nur fort auf ihre Füße und den langen Zopf, der wie eine glänzende Schlange auf ihrem Rücken herumbaumelte. ›Bald, bald!‹ dacht' ich wieder, und konnte kein Auge von ihr wenden. Wir liefen ziemlich rasch, aber der Regen holte uns doch noch ein, und als wir vor der alten, verlassenen Hütte standen, floß uns das Wasser nur so von den Kleidern. ›Na, da sind wir!‹ rief Julczi, klatschte wie ein Kind mit den Händen und zog mich an beiden Ohren in die Hütte hinein.

Wie mir das gefiel! Ihre Hände waren kalt und ganz naß, aber als sie mich anpackten, fuhr's mir wie ein Feuerstrom durch den ganzen Leib, ich warf das Holz in die nächste Ecke, setzte mich darauf und ließ keinen [67] Blick mehr von ihr. Julczi tat, als merkte sie nichts, nahm ihr Kopftuch, trocknete ihre Füße damit ab und lachte so vor sich hin.

›Du — wird auch niemand kommen?‹ frug sie nach einer Weile. Mir wurde heiß und kalt. ›Warum?‹ kam's mir endlich aus der Kehle. ›Warum?‹ Sie tat ganz erstaunt. ›Siehst du denn nicht, daß ich durch und durch naß bin? Das Mieder klebt mir nur so am Leib — wenn ich's nicht gleich auszieh' und trocknen laß, kann ich's gar nicht mehr brauchen!‹

›Wer soll denn kommen!‹ sagt' ich drauf. ›Der Kanász hat sich längst eine neue Hütte gemacht. Seine Schweine haben ja schon alle Eicheln hier herum aufgefressen. Wer weiß, wo er jetzt ist mit ihnen!‹

Sie ließ mich reden und fing an ihr Mieder aufzuschnüren. Ich schau' ihr zu wie ein Behexter. ›Dein Leibl ist ja auch naß!‹ sag' ich. ›Freilich!‹ lacht sie, ›aber was geht's dich an?‹ und zieht das Leibl bis zu den Ohren hinauf.

›Na, und dein Zopf erst!‹ fang' ich wieder an.

›Ja, den kann ich auswinden!‹ meint sie, reißt das Band davon herunter, fährt ein paarmal mit den Fingern hin und her, schüttelt sich und steht da — wie in einem Goldmantel — ›so, jetzt wird mir gleich warm werden!‹

›Ich glaub's!‹ sag' ich drauf, ›denn mir ist schon vom Zuschaun heiß geworden!‹ Sie lacht, guckt in der ganzen Hütte herum, sieht die Streu des Kanász in einem Winkel liegen und wirft sich mutwillig auf die dürren Eichenblätter: ›So, jetzt bin ich eine Dame!‹ Zieht auch gleich die Augenbrau'n zusammen, stützt den Kopf auf die rechte Hand und schaut mich an wie eine Gräfin, wenn sie zu Pferd' sitzt. Nicht einmal lachen konnt' ich, so gut machte sie ihre Sache!

[68] ›Wo ist mein Schoßhund?‹ ruft sie nach einer Weile, wirft

den Kopf zurück und blinzelt ganz hochmütig mit den Augen. Ich wußte gleich, was sie meinte, nahm Beg, der mir nachgelaufen war, beim Kragen und trug ihn wie ein Bedienter zu ihr hin. Sie nimmt ihn, wickelt ihr Haar um seine Schnauze, drückt ihn an die Brust und küßt ihn, daß mir vor Wut und Eifersucht der Atem ausbleibt.

›So!‹ murr' ich, ›der Hund hat's also besser bei dir als ich?‹

›Jeder hat's so, wie er's will!‹ kichert sie und macht ein Gesicht — so schön und bös, daß ich's küssen und schlagen zugleich könnt'! Aber 's war doch mehr Eifersucht als Zorn in mir, weil ich Beg so auf ihrer Brust liegen sah; das Blut stieg mir immer heißer zu Kopf und dabei war mir, als hätt' ich einen rasenden Hunger. ›Bald, bald!‹ dacht' ich wieder; aber da kam's noch schlimmer über mich und auf einmal — ich weiß noch heut' nicht wie's geschah — riß ich Beg von ihrer Brust, warf ihn mitten in die Hütte hinein und hielt das Mädel mit beiden Händen fest. Sie quietschte wie der Marder, als ich ihn zutod trat, und machte Augen, Augen — so schön und bös, wie das Tier früher! ›Willst du mich umbringen?‹ kreischte sie; aber ihr Mund lachte und ihre Brust hob sich, daß mir ganz schwach zumut wurde. ›Nein!‹ rief ich und ließ sie fahren — ›aber mein Leben gäb' ich darum, wenn heut' unser Hochzeitstag wär'!‹

Sie sah mich eine Weile an; dann lachte sie und nahm meinen Kopf zwischen ihre Hände — ›Tölpel — dann könntest du mich ja nicht heiraten!‹

›Aber in vierzehn Tagen bin ich ein Narr, wenn's so fortgeht!‹ schrie ich und weinte, wie nur ein kleines Kind weinen kann!

[69] Da schlang sie beide Arme um mich, daß ich an ihrer Brust lag wie Beg: ›Weißt was? Nimm mich Sonntag nach Szent-Mihál mit, und ich will vergessen, daß wir erst in vierzehn Tagen Hochzeit haben!‹

Genau weiß ich's nicht — aber ich muß doch ›Ja‹ gesagt haben — damals —« fügte Lajos nach einer Pause mit heiserer Stimme hinzu.

Er tat mir leid, wie er so dastand mit tief geneigtem Haupt und

zitternden Lippen, und doch wollte sich zugleich auch etwas wie ein Vorwurf auf meine Lippen drängen. Aber das durfte in diesem Augenblicke nicht geschehen, ich fühlte es und sagte darum nickend: »Nun kann ich mir das andere denken!«

Lajos warf das Haupt zurück und ließ einen langen, prüfenden Blick über mein Antlitz gleiten; dann zuckte das alte, skeptische Lächeln um seinen Mund, und mit einer gewissen Genugtuung erwiderte er: »Aber das, was Sie jetzt gedacht haben, sagen Sie doch nicht, Frau!«

»Warum?« frug ich etwas verwirrt.

»Warum?!« er lächelte noch unangenehmer. »Weil Sie mich gewiß auch für so einen halten, der über alle anderen schlimmes spricht und nur über sich selbst nicht die Wahrheit hören will! Sehn Sie, jetzt wissen Sie nichts mehr zu sagen,« — fuhr er geradezu schadenfroh weiter — »aber ich weiß, was Sie bei sich gedacht haben zuvor, und darum will ich's sagen — warum auch nicht? Hab' ich mir doch schon tausendmal dasselbe gesagt, und die Julczi hat's mir auch einmal ins Gesicht geschmissen —, ›das war ein abscheulicher Handel,‹ wollten Sie sagen, nicht wahr? Gewiß! Und Sie haben auch recht, Frau!«

Er sagte von sich selbst das Schlimmste, und doch war ich die Beschämte, das fühlte ich nur allzudeutlich, aber [70] ich mußte schweigen. War es seine Schuld, daß ich die Wahrheit wie etwas Peinliches empfand?

»Ja, ja, so war's!« fuhr der Zigeuner nachdenklich fort. »Und doch hat mich die Julczi damals gerne gehabt, das fühlt und kennt ein Mann gleich! Mich hat sie mit dem Herzen gern gehabt und den Andern nur mit der Eitelkeit, das weiß ich ebensogut!«

»Er täuscht sich doch auch selbst!« triumphierte ich mit heimlicher Genugtuung.

»Übrigens,« meinte er plötzlich achselzuckend — »wer kann sagen, daß er etwas gewiß weiß? Ich hab' damals daran geglaubt, weil's mich glücklich gemacht hat, und glaub's auch jetzt noch dann und wann, wenn ich in der Erinnerung glücklich sein will; aber oft

ist mir auch, als hätt' ich das alles einmal geträumt — vor langer, langer Zeit geträumt! Und dann seh' ich die Julczi und alle andern, die dabei waren, so wie in einem Bild vor mir stehn: wie ich dort die Theiß seh', und das Hirtenfeuer, und den Reiherbrunnen, und die Sterne über mir, und die zwei weißen Füllen dort — alles ist so klar und deutlich. Aber wenn ich die Augen schließe, ist es ganz fort, und wenn ich sie wieder aufmach', ist's vielleicht nicht mehr so, wie's früher gewesen ist — ja, ja — « und dabei schloß er wirklich die Augen und nickte träumerisch vor sich hin.

Der Zufall gab ihm recht — denn die wilden Füllen schüttelten im gleichen Augenblick wiehernd die Mähnen und sausten nordwärts über die Ebene hin … »Ich wußt' es ja!« sprach Lajos, die Lider wieder aufschlagend, mit einem eigentümlichen Lächeln — »dort liegt Szent-Mihál; nun ist ihr Platz leer!«

Wie ruhig und sicher das von seinen Lippen kam! »Der hat überwunden!« dacht' ich unwillkürlich, und doch [71] empfand ich seine Ruhe zur gleichen Zeit wie ein mir angetanes Unrecht. Ein Zigeuner sollte erreicht haben, wonach ein Gebildeter, den Kunst und Wissenschaft über die Niedrigkeit der Selbstsucht und Täuschungen hinüberhelfen könnten, vergeblich streben würde? Ich begriff, warum die Menschen einen Buddha verhöhnt, einem Sokrates den Giftbecher gereicht. Aber trotz allen Mitleides bemächtigte sich auch eine unschöne Neugierde meiner Seele. Wie er sich wohl gebärden mag, wenn er auf das Schlimmste zu sprechen kommt: den Verrat seiner Geliebten, die Niederträchtigkeit seines Gegners und alles, was er damals an Unrecht und Falschheit erfahren?! Wird er nie bitter werden? Nie empört aufzucken, die Faust einer Welt entgegenballen, in der ihm solches geschehen konnte, und damit seinen Namen rechtfertigen? — »Und wie war's in Szent-Mihál?« forschte ich unedel genug.

»Ja, so!« er fuhr sich wie ein Erwachender über Stirn und Augen. »Nun, das ist bald gesagt! Der Spektakel in Szent-Mihál damals gefiel mir anfangs recht gut! Wein, Trinkgelder und Tabak gab's

nach Herzenslust; die Herren mußten den feinen Damen schön tun, die sie mitgebracht hatten, und so blieben unsre Dirnen hübsch beisammen und ungeschoren. Sie tanzten einen Csárdás um den andern, und die Herrschaften klatschten wie närrisch dazu. ›Das ist echt ungarisch!‹ sagten sie, schoben Brillen und andre Gläser vor die Augen und nickten wie Schöpse einander zu. ›Ist das albern!‹ dacht' ich bei mir — ›sie sind ja auch Ungarn bis auf den letzten Gast!‹ war aber doch zufrieden sonst, weil sie die Mädel in Ruh' ließen. Das ging so fort, bis es dunkel wurde, fein und anständig, nicht einmal der Pfarrer hätt' was dawider sagen können! Aber nachher! ›Jetzt wird's erst recht schön!‹ meinte ein betrunkener Stuhlrichter, und gleich darauf — hör' ich das [72] erste Mädel quietschen. ›Na wart'!‹ denk' ich — mach' den Kam'raden ein Zeichen und spiel' einen neuen Csárdás auf; die Mädel fliegen wie die Tauben zusammen, und Julczi ist die erste am Platz. ›Gott sei Dank, sie war's nicht!‹ sag' ich bei mir und spiel', bis die Mädel nimmer tanzen können, und mir und den Kam'raden die Hände wie lahm herunterfallen. ›Julczi!‹ ruf' ich dann — ›Julczi!‹ Endlich kommt sie, hat aber ein kleines Weinglas zwischen den Fingern und schmunzt wie eine Prinzessin.

›Da schau, Tokayer! Willst du auch einen Schluck?‹

›So,‹ sag' ich, ›Tokayer? Woher hast du ihn denn?‹

›Vom Grundherrn,‹ lacht sie darauf, ›er hat mir ihn selbst gebracht! Dort steht er noch, schau!‹

›Ob er noch dort steht, kann ich nicht mehr sehn, weil's zu dunkel ist,‹ sag' ich ›aber du bleibst jetzt bei mir, verstanden?!‹

Sie lacht und wirft ihren Zopf herum, daß er mir gerade in die Augen fliegt: Haha, ich muß doch tanzen!«

›Ja, bis ich wieder aufspiel', und die Bedienten die Lampen zwischen den Bäumen angezündet haben!‹ knirsch' ich und spür', daß ich vor Zorn und Eifersucht rot werde. Da steht auf einmal ein Bedienter hinter uns: ›Ihre Gnaden die Frau Gräfin will das junge Mädchen kennen lernen, das zuvor so schön getanzt hat,‹ sagte er, und führt mir die Julczi vor der Nase weg. ›Sag, daß sie in vierzehn

Tagen mein Weib wird!‹ schrei' ich und will ihm nachlaufen. ›Schon recht,‹ lacht er, und geht noch schneller davon, ›aber jetzt sollt ihr den Rakóczi-Marsch spielen!‹

›Zigeuner — den RRR — Rakóczi-Marsch!‹ brüllt der besoffene Stuhlrichter, meine Kam'raden fangen zu spielen an — und ich — was will ich tun? Ich bin ja auch ein Zigeuner und bezahlt worden! Aber den Rakóczi-[73]Marsch, Frau, den hab' ich nie wieder so schön gespielt, wie damals! Meine Kam'raden schüttelten die Köpfe und sahn ganz verdutzt zu mir hinauf, und die Herrschaften stellten sich reihenweise um uns Musikanten; und doch wußt' ich damals gar nicht, was meine Hände spielten, denn meine Augen suchten überall nach ihr, nach meinem Weib, Frau! Die Bedienten steckten wohl hundert Lampen auf den Bäumen an; die schaukelten in allen Farben zwischen den Blättern hin und her, und bald konnt' ich alles sehn, was vorging, und alle erkennen! Aber wohin ich auch sah — meine Julczi war nirgends! Knapp über mir hing eine rote Lampe — eine blutrote Lampe, Frau. Ihr Licht tat mir so weh — nicht in den Augen, sondern im Herzen, Frau, denn gerade so rot war Julczi geworden — damals — in der Hütte! Wie ich so spielte, war's als ob Blut über meine Hand flösse, aber ich sah nicht lange drauf hin, denn knapp vor mir stand plötzlich die Gräfin; auch sie war blutrot im Gesicht vom Schein der Lampe und keuchte wie ein Heupferd, denn sie trug nicht leicht an ihrem Fett. Aber Julczi war nicht bei ihr, das sah ich gleich, und mir wurde noch banger ums Herz! Der Angstschweiß rann mir in hellen Tropfen von der Stirne, und in meiner Brust rasselte es, als wär' dort etwas entzwei gegangen. Gar so lang ist ja der Rakóczi-Marsch nicht, aber als wir die Fiedeln weglegen durften und die Herrschaften ›Bravo‹ klatschten, war's mir, als hätt' ich ein ganzes Jahr lang mit meinen Kam'raden da oben gestanden und gespielt, wie ein Verdammter! Ja, genau so war mir damals, denn auch der drinnen war nirgend zu sehn!

›Wo ist denn der Grundherr?‹ frug ich einen vorüberlaufenden Bedienten — und rannte dabei den besoffenen Stuhlrichter über den Haufen. Der machte einen Lärm, [74] daß die Leute von allen Seiten

herbeiliefen. ›Was gibt's? Was ist geschehn?‹

Er wälzte sich wie ein Schwein am Boden und hielt mich am rechten Bein fest. ›Die Obrig—keit — Obrig —rig—keit ist beleidigt worden!‹ zeterte er. Aber ich riß mich los und rannte wie ein Besessener noch tiefer in den Park hinein. ›Vielleicht ist sie bei den Leuten, die die Raketen abbrennen!‹ dacht' ich, und lief dorthin.

›Hast du nicht mein Mädel gesehn?‹ keuchte ich und packte den erstbesten an der Schulter. ›Mädel hab' ich heut' genug da gesehn, und grad zuvor hat eine mit dem Grundherrn dort herumscharmuziert, aber Gott soll mich strafen, wenn ich weiß, ob's dein Mädel war!‹ spaßte er, und die andern lachten über mich, bis ihnen die Tränen kamen. Mir kamen auch die Tränen, aber nicht vor Vergnügen. ›Bruder, hab' Erbarmen!‹ bat ich — ›so und so und so schaut mein Mädel aus!‹ Die Leute sahn sich an und lachten wieder; aber der Älteste von ihnen zuckte die Achseln und meinte: ›Was geht's uns an?!‹ Und dann sagten sie zu mir: ›Geh fort! Du bist ein Narr oder ein Besoffener!‹ Endlich seh' ich den Grundherrn kommen, aber allein. ›Was willst du denn?‹ frug er ganz herablassend und sah mich so freundlich an, daß ich wie ein Tölpel den Hut vom Kopf herunterriß und knixte. ›Er sucht sein Mädel — die, mit dem langen Zopf und der weißen Haut!‹ gab ein Feuerwerker zur Antwort und lachte, daß mir das Blut wie siedendes Wasser zu Kopf stieg. Der drinnen tat ganz unschuldig, dachte eine Weile nach, schnippte dann mit den Fingern und sagte: ›Die — die — ah richtig! die Julczi — ›Ja,‹ rief ich, ›meine Julczi!‹ — ›Ach so!‹ lachte er, — ›na sei ruhig, die ist schon zuvor nach Hause gegangen! Nicht wahr?‹ frug er wieder die anderen bei den Raketen. ›Freilich, [75] ganz dieselbe!‹ stimmten sie zu und lachten noch unverschämter. Aber ich glaubte ihm gerne, damals, und mir wurde wieder leichter ums Herz. ›Schau, das ist brav von der Julczi!‹ dacht' ich, lief zu meinen Kam'raden und spielte wieder ganz selig drauflos. ›Was gilt's? Auf dem Heimweg klopfst du dann an ihr Fenster!‹ dacht' ich, und als eine neue Rakete in die Luft stieg, schrie ich ›Eljen!‹ und meinte unsern Hochzeitstag damit! —

Erst nach Mitternacht fuhren die Gäste des Grundherrn fort, und da durften auch wir endlich an den Heimweg denken. Ich lief wie ein Narr über die Pußta, und als ich plötzlich vor der Schmiede stand, kam's mir selbst ganz merkwürdig vor, so flink waren meine Beine gewesen.

›Ei,‹ dacht' ich, ›und das Mädl hat auch noch Licht — also hat sie dich erwartet!‹ und mein Herz schlug vor Freude noch rascher als vom Laufen. ›Julczi!‹ ruf' ich, und klopf' an; gleich ist das Fenster offen — ›Du bist's?‹ sagt sie und schaut mich an — so von oben herunter. ›Was willst noch?‹

›Wart', die ist bös auf dich,‹ denk' ich, ›wegen der paar Worte in Szent-Mihál! Na, wird schon wieder zahm werden‹ und nehm' sie bei der Hand. ›Was ich noch will? Dich sehn!‹

›So!‹ sagt sie, läßt mir ihre Hand und stiert ganz verloren in den Hof hinaus.

›Julczi,‹ frag' ich, ›bist du vielleicht krank?‹

›Ach geh, warum sollt ich denn krank sein?‹

›Na, ich mein' nur, so —! Nächsten Sonntag werden wir zum letztenmal verkündet, und bei der Hochzeit mußt du doch lustig sein!‹

›So‹ — sagt sie und schaut mir endlich in's Gesicht — ›schon zum letztenmal?‹

›Ja, hast du denn das nicht gewußt?‹ staun' ich ganz [76] verdutzt; es tat mir doch weh, denn ich hatte Tag und Nacht nur daran gedacht!

›Ja, ja!‹ macht sie und zieht ihr Tuch über die Schultern hinauf.

›Vor mir brauchst sie nicht mehr verstecken!‹ scherz' ich.

Sie wird rot und schaut mich auf einmal so bös an — so bös und eigen, sag' ich Ihnen, wie mein Todfeind!

›Ist das noch alles wegen Szent-Mihál?‹ frag' ich und will sie um den Hals nehmen.

›Dafür hast du ja schon dein Teil?‹ schreit sie und gibt mir einen Stoß vor die Brust.

Ich will ihre Hand küssen, aber sie drängt mich wieder zurück.

›Geh fort, mir ekelt vor dir!‹ ruft sie ganz zornig und schüttelt sich. ›Du stinkst ja nach Tabak und Schweiß wie ein Schnapsladen, und schwarz bist du im Gesicht, schwarz — als wenn du dich sechs Wochen nicht gewaschen hätt'st!‹

Mir wurde ordentlich nicht gut, wie ich sie so reden hörte, und doch geschah mir wie einem Hund dabei: je mehr ich den schlag', desto lieber hat er mich! Aber ich konnte lang kein Wort hervorbringen, wie ein Kind, das von irgendwo heruntergefallen ist und gern weinen möcht', aber vor Schreck nicht kann … ›Julczi,‹ sag' ich endlich, ›so sprichst du zu mir nach all dem … kann ich dafür, daß meine Kam'raden fortwährend die Pfeifen im Maul haben und mich andampfen, wenn ich Geld verdienen muß? Denn ich selbst rauch' ja nie, das weißt du schon längst! Und daß ich schwitz', ist auch kein Wunder — lauf' du in einer halben Stund' von Szent-Mihál bis hierher und bleib kalt und trocken dabei! Und ich hab's ja nur getan, um dich heut' noch einmal zu sehn, Julczi! Schwarz bin ich freilich, wie jeder Zigeuner, aber das hast du auch schon früher gewußt und‹ — ich wollte noch was sagen, [77] aber ich spürte, daß mir die Tränen kamen, und darum schwieg ich und sah zur Erde, denn weinen sollte sie mich nicht mehr sehn! Vielleicht tat ich ihr doch noch leid damals, denn sie fuhr mir mit der Hand über die Stirn und tat ganz verwundert: ›Was dir nicht einfällt! Es war ja nur ein Spaß!‹ Und ich glaub' ihr, lass' mich streicheln wie ein Hund und erzähl' ihr gleich darauf, wie viel ich verdient, wie's bei uns schön sein wird, wenn sie mein Weib ist, und daß ich sie halten und lieben will wie eine Dame … Sie lächelte so vor sich hin: ›Du bist doch ein guter Kerl, Lajos! Aber jetzt geh!‹ sagte sie gleich darauf und sah mich wieder so fremd und wunderlich an — ›mir ist kalt! Ich will schlafen!‹ Und ich ging, Frau, und dachte ebensowenig an den Tod, als daran, daß ich sie vielleicht zum letztenmal gesehn haben könnt', und doch war's so: denn als ich sie nach langer Zeit wiedersah, mußt' ich wie ein Fremder an ihr vorübergehn — wär' sie gestorben, hätt' es nicht schlimmer sein können« …

Zwei unmittelbar aufeinanderfolgende, eigentümlich klangvolle

Töne unterbrachen seine Erzählung und ließen mich befremdet umherblicken. »Kam das aus der Scheune?« frug ich, doppelt erstaunt, da mein Ohr bisher nur schrille Mißklänge aus dieser Richtung vernommen hatte. Der Zigeuner lächelte: »Oh nein, das war die Turmuhr von Szent-Mihál; zwei Uhr hat's geschlagen!«

Ich blickte ihn ungläubig an: »Wie ist das möglich? Szent-Mihál liegt doch eine gute Fahrstunde von hier entfernt! Vielleicht ist's die Turmuhr eines dazwischen liegenden Dorfes!«

»Tut mir leid, Frau, aber 's ist doch so, wie ich sage!« beharrte mein Gefährte. »Zwischen dieser Pußta und Szent-Mihál liegt kein Dorf mehr, nicht einmal eine Tanya [78] außer der hier, denn unser Ort kommt von dieser Richtung aus erst nach Szent-Mihál!«

»Das ist wahr! Aber kann's nicht auch die Glocke von Csát sein? Das liegt viel näher, soviel ich weiß!«

»Näher schon, aber dorthin liegt's! Und wenn die Csáter jetzt auch mit allen Glocken läuteten, könnten Sie doch nichts hör'n davon, weil der Wind entgegen ist. Spür'n Sie das nicht?«

Er hatte recht; die Binsen am Ufer bewegten sich rascher auf und nieder, und die fernen Hirtenfeuer flackerten unruhiger; aus dem kaum fühlbaren Nachthauch war ein leichter Nordwest geworden, und Csát lag südöstlich, also in entgegengesetzter Richtung.

»Es ist wie du sagst!« gab ich nach. »Aber die Schläge waren so seltsam klar, und kamen scheinbar aus nächster Nähe — ich glaubte sie fast verzittern zu hören!«

»Ja, das macht die Nacht und die Stille!« erwiderte Lajos; »wer weiß — der Wind hat sie vielleicht auch noch weiter getragen! Aber wenn auch alle Turmuhren aus der Richtung auf einmal schlagen würden, die von Szent-Mihál möcht' ich immer wieder erkennen!«

»Woran liegt das?« frug ich verwundert; »haben die Szent-Miháler vielleicht eine neue bekommen?«

»Oh nein, ist ja die noch nicht alt!« erwiderte Lajos etwas gedehnt. »Aber ich hab' sie schon einmal schlagen hören, wie jetzt, fast aus der gleichen Entfernung, von unserem Dorf aus: ›eins — zwei!‹ Gerade so oft wie jetzt, nur daß es damals helllichter Tag

war, und die Luft mit den Schlägen über die Stoppeln daherfuhr, damals im Herbst, sechs Tage vor unsrer Hochzeit …«

»Ja, also kam es doch dazu?« frug ich etwas verwirrt — »du sagtest ja früher —«

Der Zigeuner machte eine ärgerliche Kopfbewegung: [79] »Nicht so! ich meinte nur sechs Tage, bevor unsre Hochzeit hätt' sein sollen!«

»Nun also?!«

»Da mußt' ich doch zum Pfarrer gehn wegen der Stunde und allem, was noch dazu gehört! Es war ein schöner Nachmittag: die Luft rein und klar wie im Frühling, und überall roch's nach Most, denn die Weinlese hatte schon begonnen, und von allen Seiten kamen die Wägen mit Geschirr und Pressen dahergerollt. ›Schon recht!‹ dacht' ich bei mir — ›deine Julczi gärt auch noch wie Most heuer, aber in ein paar Monaten wird sie mild und süß wie ein junger Wein sein und dann wird's besser werden von Jahr zu Jahr — immer besser!‹ so dacht' ich bei mir, und stand auch schon vor dem Pfarrer.

›Na,‹ sagt' der und schaut mich groß an — ›du machst ja ein recht vergnügtes Gesicht zu dem, was das Mädl dir antut!‹

›Wieso?‹ frag' ich und schau' ihn grad so an — ›Ich hab' sie ja gern! Da tut sie mir nichts Schlimm's, wenn sie mein Weib wird!‹

›Dein Weib?‹ ruft der und läßt die Schnupftabaksdose aus der Hand fallen — ›du hast wohl irgendwo einen Most gesoffen, Kerl!‹ — Ich blinzel' ihn an und denk' mir dasselbe, aber von ihm!

›Ja,‹ sag' ich nach einer Weile, ›der Herr Pfarrer hat uns doch selbst schon zweimal verkündet, und weil's Sonntag zum letztenmal geschehn soll, komm' ich wegen der Hochzeit!‹

Jetzt springt er auf: ›Ja, du weißt garnichts? Sie haben dir's nicht einmal gesagt?‹ — ›Schad!‹ denk' ich bei mir, ›ist sonst ein so würdiger Herr, aber nach dem Essen darfst du nicht mehr zu ihm kommen, da hat er doch auch sein Glas zu viel getrunken!‹ So denk' ich bei [80] mir, mach' aber einen Knicks und sag': ›Was soll ich denn wissen, geistlicher Herr?‹

›Na zum Teufel, daß die Schmied-Julczi dich nicht mehr haben will!‹ platzt der heraus — ›grad zuvor war ihr Vater bei mir und hat das dritte Verkünden abgesagt!‹

›Da war er besoffen!‹ sag' ich, kann's aber doch nicht mehr so recht aus der Kehle bringen, denn auf einmal fällt's mir ein, daß ich die Julczi gestern nicht zu Gesicht bekommen. ›Sie ist nicht zu Haus!‹ schnauzte mich der Alte an, und als ich frug: ›Wo ist sie denn?‹ machte er: ›Weiß ich's?‹ und bettelte nicht einmal um ein Sechserl! — Das stieg mir zu Kopf und plötzlich fing ich am ganzen Leib zu zittern an. ›Na,‹ schloß der Pfarrer, ›du tust mir leid, weil du sonst ein ehrlicher Kerl und ein braver Musikant bist, Lajos — aber wenn auch der Alte besoffen gewesen, die Julczi war's nicht, und die ist mit ihm gekommen und mit ihm fortgegangen!‹

So, jetzt wußt' ich alles! Aber ich wollt' es noch immer nicht glauben! ›Vielleicht bist du doch besoffen!‹ dacht' ich, obwohl den ganzen Tag kein Tropfen Wein über meine Lippen gekommen war; aber ich konnt' doch gradaufgehn, und als ich aus dem Pfarrhof hinaustrat, sah ich alles so scharf und deutlich, daß mir fast die Augen davon wehtaten. ›Nein, du bist nüchtern!‹ sag' ich und lauf' in einem Atem nach der Schmiede. Vor dem Tor blieb ich eine ganze Weile stehn und wär' der Alte nicht herausgetaumelt, wer weiß, wie lang ich noch dort stehn geblieben wär', eine solche Furcht spürt' ich plötzlich im Herzen! Aber der Alte war sternhagelvoll, denn er fiel mir um den Hals und schluchzte, als wenn ihm das Schlimmste geschehn wär'. ›Das Glück! das Glück!‹ rief er ein ums anderemal; mir ekelte vor ihm wie noch nie, aber ich ließ ihn eine ganze Weile machen, denn reden oder fragen konnt' [81] ich noch immer nicht. Wie ein Alp lag's mir auf der Brust und meine Hände waren eiskalt, wie im Winter, sag' ich Ihnen! Aber der Alte ließ mich nicht lange warten: ›Weißt du's schon, Bruder!‹ flennte er, ›jetzt haben wir eine Grafen-Julczi!‹ Früher war's eine Terczi — aber jetzt! Denk' dir, das Glück!‹

›Wie?!‹ schrei' ich, pack ihn bei der Gurgel und schüttel' ihn hin und her — ›wo hast du die Julczi hingetan?‹ Er wurde rot und blau

im Gesicht und fiel wie ein Klotz auf die Erde. ›Au! sie ist ja von selbst gegangen!‹ heulte er — ›zu dem jungen Grafen von Szent-Mihál ist sie gegangen, der ihr Sonntag so schön getan hat, und drum wird's nichts mit der Heirat, hat sie gesagt — oh — oh — das wirst du doch einsehen?‹ und krabbelt wieder auf.

›Freilich,‹ sag' ich und spuck' aus — ›da wird nichts aus der Heirat!‹

Er glotzte mich an wie ein Stier und fing dann wieder zu flennen an. ›Aber wenn du deine Sechserl haben willst — alle deine Sechserl — da — nimm sie, von der Grafen-Julczi!‹ und hielt mir einen schmutzigen Guldenzettel hin. Ich spie darauf und rannte wie ein Besessener zum Tor und aus dem Dorf hinaus. Wie lang' ich so gelaufen, weiß ich nicht mehr, aber plötzlich verlier' ich den Atem und muß stehn bleiben, mit einem Ruck stehn bleiben, als wenn mich jemand vor die Brust gestoßen hätt' — so! Mitten im freien Feld stand ich; die Rebhühner liefen zwischen den Stoppeln hin und die Theiß blitzte in der Ferne wie eine Sense zur Mittagszeit; ich wollte weinen und konnte nicht! Schrei'n — und brachte keinen Laut aus der Kehle! Da schloß ich die Augen, denn das Sonnenlicht tat mir plötzlich so weh — so weh — wie ein Stich, bis ins Herz hinunter spürt' ich's … Überall war's still, nur die Luft ging leise, von Szent-Mihál her, wie heut'; [82] und da kam's auch wie heute langsam und doch so klar mit dem Wind dahergezogen: ›eins — zwei!‹ Und plötzlich konnt' ich schrei'en — ach! — ach! wie ein Kind, dem die Mutter erst Wort für Wort ihre Sprache lernen muß. Aber den Schlag der Uhr, und wie der Wind damals über die Stoppeln dahergefahren ist, werd' ich mein Lebtag nicht vergessen!«

Auch jetzt nahm ihm derselbe Nordwest das Wort von den Lippen und trug es — wer weiß wohin, wie einst den Qualschrei seiner betrogenen Liebe … Ein blasser, weiß-grauer Streif im Osten verkündete den langsam heraufdämmernden Morgen, und der Wind rauschte ihm wie ein leiser Orgelklang der Natur entgegen. Noch standen die Sterne am Himmel; aber das Licht des Mondes schien bleicher zu werden, und die Hirtenfeuer erloschen langsam und

allmählich, wie die Augen eines Sterbenden. Was da lebte aber, schien sich für das Fest des neuen Tages vorzubereiten: in langen Wellen schlug das Heidegras auf und nieder, die braungefiederten Binsen gaben einen leiseklirrenden Ton von sich, und zwischen ihnen plätscherten von Zeit zu Zeit die Wogen der Theiß, ein Zeichen, daß auch ihre stumme Fischbrut lebendig geworden und von der Frische des jungen Morgens einen Hauch hinabnehmen wollte in ihr grün-dämmerndes Reich. Es war wie ein mystisches Drängen und Aufschauern der Natur dem Gestirn entgegen, das ihr die geheimnisvollen Wonnen des Daseins vermittelt — dieses Daseins, dem zuliebe wir fehlen, lügen und ungerecht sein können, nur um es voll und ganz auszugenießen, diese Wonnen, deren Bedingungen so roh und fühllos sind, und doch von allem, was da atmet, so gläubig und naiv hingenommen werden, wie etwas Heiliges, das zu entschleiern ein Frevel wäre! Und wird es von der Gesellschaft nicht tatsächlich wie ein Frevel bestraft? Weh' [83] dem, der an ihren Lügen makelt! Sie haßt ihn, wie das Leben den Tod hassen muß, ihr schaudert vor ihm, vor seinen Gedanken und selbst vor seinem — Frieden! Er ist nicht mehr einer der Ihren: mit frevler Hand hat er den zuckenden Nerv der Gemeinschaft zwischen sich und ihr entzweigerissen und sie wird, sie kann es ihm nie vergeben. Sie empfindet seine Nähe wie Gift und sein Dasein wie einen fleischgewordenen Widerspruch, und wenn er auch nicht mehr täte, als dieser braune Landstreicher, als Christus und Buddha getan! Das Mysterium der Gattung ruht in dieser Lüge und darum ist sie in der Tat etwas Heiliges, etwas, das man nicht berühren darf, ohne verfemt und ausgestoßen zu werden für immer! Die Geschichte lehrt's, das Leben lehrt's, und hätten die Tiere des Waldes und die Halme der Felder eine Sprache und Gedanken wie wir — sie lehrten dasselbe, und neigten sich ebenso andächtig vor dieser allheiligen Lüge, als sie sich unbewußt dem nahenden Tagesgestirn entgegenneigen, das diese Lüge geboren und in einer Fülle von Licht und Glanz uns täglich vermittelt!

Und so empfand auch ich: ein unerklärliches Etwas ließ eine

volle Teilnahme an dem Geschick des Unglücklichen in mir nicht aufkommen, und heimlich ertappte ich mich sogar bei der Frage: »Ja — ist er denn auch unglücklich?« Seine Art zu erzählen hatte mich aufgeregt und angezogen, aber nicht gerührt; wie etwas Feindliches empfand ich das Fremde dieser Erscheinung, ich hätt' ihn schütteln und rufen mögen: »Schrei doch noch einmal, wie damals! Zeig mir nur eine Träne und ich will glauben, daß du ein Mensch bist, wie ich!«

Doch Lajos stand so ruhig und gleichgültig neben mir, als hätt' er von dem Unglück seines Todfeindes gesprochen, oder die Geschichte Bándis erzählt. Bild um Bild hatte [84] er vor meinen Augen, aber nicht vor meinem Herzen entrollt, und daß er von Zeit zu Zeit auf eine Gestalt dieses Bildes hingewiesen und gesagt: »Das war ich!« ließ es nur fremdartiger, aber durchaus nicht ergreifender erscheinen! Ja, er war mir viel schuldig geblieben, und mehr als wir verzeihen können; keinen Augenblick hatte er mir jenes halb pathologische, halb schadenfrohe Interesse eingeflößt, das wir wie einen Bluttribut von allen Unglücklichen verlangen, deren Erzählung anzuhören wir so gnädig und neugierig zugleich sind, um unseren also gemischten Empfindungen dann den schönen Namen »Mitleid« geben zu können!

»Wie und wo ist er zu fassen?« sann ich; denn die Empfindung, daß er mir alles erzählt und doch nicht aufrichtig gewesen, quälte mich noch immer. »Ja — und damit war dann alles vorüber?« platzte ich endlich ebenso enttäuscht als geringschätzig heraus.

»Das gerade nicht!« erwiderte Lajos, aber ausweichend, wie mir schien.

»Und Rachegedanken kamen dir keine?« drängte ich weiter und warf ihm einen fast verächtlichen Blick zu.

Er wiegte leise den Kopf hin und her — »Was soll ich sagen? — Ja! Aber wollen Sie das auch noch hören?« frug er fast staunend.

»Du hast es ja versprochen!« hielt ich ihm entgegen. »Und auch schweigen kann ich, wenn du willst!«

»Ah —« machte er — »ist gar nicht notwendig! Der drinnen

weiß alles — merkwürdig! und hat's doch noch niemandem gesagt — auch Ihnen nicht, wie?«

»Würde ich sonst dich fragen?«

»Oh, seien Sie unbesorgt, ich werde ganz aufrichtig sein! Warum auch nicht? — Ja, es war seltsam,« fuhr er nach einer Weile gleichsam für sich selbst fort — »die Julczi kam mir seit jenem Nachmittag fast gar nicht mehr in den [85] Sinn, aber den drinnen sah ich immer und überall vor mir! Wenn ich aß, saß er neben mir, wenn ich trank und ich trank damals eine Zeitlang viel — lachte er mir aus dem Glas entgegen, wenn mir träumte, sah ich ihn wie damals im Park von Szent-Mihál, und wie damals mußt' ich auch im Traum vor ihm knicksen, obgleich mir die Beine davon brechen wollten, aber ich mußt' es doch tun, und in der Früh ging ich dann immer herum, wie ein halb zu Tod Geprügelter! Endlich merk' ich, was in mir vorgeht und was ich eigentlich will: ›Der muß aus dem Weg! Du wirst ihn umbringen, wenn du ihn wieder siehst!‹ dacht' ich bei mir und fing an den Menschen auszuweichen, wie ein Hund, bevor er wütend wird! Der Vater war damals schon recht herunter — lag fortwährend im Bett, aber mich litt's nicht zu Haus; ich zahlte ihm ein altes Weib und lief wie ein hungriger Wolf im ganzen Komitat herum.

›Irgendwo wirst du ihm doch begegnen!‹ dacht' ich, denn in Szent-Mihál war ihm nicht beizukommen, das wußt' ich schon; sein Stuhl in der Kirche blieb immer leer, aber den Mädeln und dem Wild war er fortwährend auf der Ferse, und darum rannte ich von Pußta zu Pußta und von Wald zu Wald. Nun — ein Mädel hatte er ja derweil, aber das Wild konnt' er nicht auch nach Szent-Mihál locken, wie die Julczi, dem mußt' er immer wieder selbst nachlaufen! So verging Monat um Monat. Wir bekamen einen strengen Winter: der Schnee lag fußhoch und Hirsche, Rehe und Füchse kamen vom Hunger getrieben nachts oft bis in die Dörfer. ›Wär' das eine Zeit fürs Jagen!‹ dacht' ich, und lief stundenlang in Frost und Kälte herum — aber Der, den ich finden wollte, war nirgends zu sehn! ›Er hat ja die Julczi daheim!‹ lachte mir einmal

ein Szent-Miháler Bauer ins Gesicht, als ich ihn [86] frug, ob sein Grundherr heuer gar nicht jagen werde?! ›Ja so!‹ macht' ich, als wenn mich das nichts anging'; aber mir wurde noch schlimmer zumut, ich stürzte in der nächsten Csárdá ein Glas Branntwein hinunter und rannte wie ein wildes Tier über die Pußta in den Wald zurück, denn dort war mir am wohlsten, dort konnt' ich mir wenigstens einbilden, daß er jetzt und jetzt herankomme. Im freien Feld ging das nicht: da konnt' ich oft meilenweit ausschaun, ohne etwas andres zu sehn als das Strohdach einer Tanya und ein paar hungrige Raben. Das verdroß mich, und darum blieb ich am liebsten im Wald. Dort war's so still, so still, sag' ich Ihnen — wenn eine Krähe von einem Ast zum andern flog, konnte man's auf hundert Schritte hören. Und das gefiel mir, es war, als wenn der ganze Wald wüßte, was in mir vorging, und mit mir auf meinen Todfeind warten wollte. Die Spatzen und Amseln kannten mich schon wie ihresgleichen, sie flogen nicht einmal auf, wenn ich so herankam, und die Raben, große, schwarze Kerle mit glühenden Augen, sahn mich an und zwinkerten dann, als wären sie einverstanden. ›Krah — Krah!‹ riefen sie im Fortfliegen, und ich hörte immer: *›Tu's! Tu's!‹* — Ja, tun wollt' ich's schon, aber wie ihm beikommen?

›Warum bin ich nicht wie Gott der Herr?‹ dacht' ich oft. ›Da könnt' ich ihn herschaffen und so vor mich hinstellen, wie ich ihn immer vor mir seh'! Da bist du! Jetzt hab' ich dich!‹ Dann warf ich mich gegen den nächsten Baum, schlug mir die Fäuste an der gefrorenen Rinde wund, biß hinein und heulte dazu wie ein reißendes Tier — alles mit geschlossenen Augen, müssen Sie wissen, denn ich bildete mir ein, der Baum sei *er*; und da kam's immer wie eine Wollust über mich — fast dasselbe Gefühl, wie damals in der Hütte, sag' ich Ihnen, — üb'rall war's so still, [87] und ich konnte meinen Haß austoben, wie der Wolf seine Brunst!

Oder ich setzte mich auf den nächstbesten Baumstrunk, drückte die Augen zu und dachte: ›So! Vor einer Stunde ist er von Szent-Mihál mit der Flinte am Rücken fortgegangen. Du hast's gesehn und

bist ihm auf kürzeren Wegen bis daher vorausgelaufen — in einer Viertelstunde muß er da sein!‹ Dann hielt ich den Atem an und lauschte … Richtig knackt's einmal, wie ich so dasitz', als wenn jemand über die trockenen Ruten und Zweige am Boden daherkäm' — ›er ist's!‹ denk' ich und zieh' mein Messer, mach' aber die Augen noch fester zu. ›Bis er da ist, hast du noch Zeit genug!‹ sag' ich mir — ›und ist er's nicht, so kannst du dir's noch eine Weile lang einbilden!‹ Aber es kommt immer näher heran — so nah', daß ich's schon atmen hör' wie jemanden, der schnell gegangen ist, und sich langsam ausschnaufen will. Da fang' ich vor Wut am ganzen Leib zu zittern an, reiß' die Augen auf und vor mir steht Beg, mein Hund, der mir durch Schnee und Sturm nachgelaufen ist, vielleicht schon stundenlang! Daß ich den damals nicht erwürgt hab', wundert mich heut' noch, aber Schläge bekam er genug, und einen Fußtritt um den andern. ›Da! da!‹ Das Tier heulte und wand sich nur so, sag' ich Ihnen, und gleich darauf wollt' er doch wieder meine Hand lecken. Ich ließ ihn machen und dacht' wieder an den drinnen dabei: ›Das ist für den Knicks in Szent-Mihál!‹ sagt' ich dann, — ›dafür mußt du mir die Hand küssen, eh' ich dich umbring'!‹ Und dann gab ich dem Tier einen neuen Fußtritt und so fort, bis es mir nicht mehr zuging! Aber mir war doch leichter, als ich mich dann auf den Heimweg machte.

Am liebsten aber sah ich damals die hungrigen Raubvögel niederstoßen! So ein Kerl stand oft minutenlang in [88] der Luft still, wie ein schwarzer Punkt im Blauen über den kahlen Wipfeln des Waldes oder dem Hof einer Tanya, wo die Hühner scharrten und die weißen Tauben aus- und einflogen. ›Jetzt hat er deine Gedanken!‹ dacht' ich dann, und oft hätt' ich beten können, daß es ihm ausgeht, wie er will! Wenn er dann, ein Huhn oder einen Waldvogel zwischen den Fängen, wieder hinaufschoß und das geraubte Tier seinen letzten Schrei ausstieß, daß es weit über die stille Pußta gellte, dann stieg's mir wie ein Schwindel zu Kopf. So wird auch er schrei'n! dacht' ich und oft glaubt' ich sogar, daß es wirklich seine Stimme gewesen sei. …

Das ging so fort bis zum Frühling: überall lauerte ich ihm auf und konnt' ihn doch nirgends treffen. Endlich hieß es, er sei auf ein andres Gut, in ein andres Komitat gefahren, um alles zu verkaufen, was er dort besaß, denn er hatte schlimm gewirtschaftet und brauchte Geld, wenn Szent-Mihál nicht auch von den Wucherern zerstückt werden sollte. Als ich das zum erstenmal hörte, hätt' ich heulen mögen vor Wut; aber tags darauf lief ich doch wieder in den Wald, und kaum saß ich dort, geschah mir dasselbe wie im Winter: ich wartete wieder auf ihn, spitzte das Ohr, so oft es im Gebüsch rauschte, und mir wurde leichter dabei, wie im Winter! Damals war es auch, daß Beg mir den ersten Marder brachte, einen Edelmarder, Frau! Das Tier hatte nur mehr in den Augen etwas Leben; aber diese Augen sahn mich so bös und traurig an, daß ich Mitleid und Haß zugleich fühlte, und plötzlich wußt' ich auch warum — gerade so hatte mich Julczi angeschaut, damals, in der Hütte! Da fuhr mir die alte Wut in den Leib, und ich trat auf dem Marder herum, wie heute! Beg sah mir eine Weile ganz erstaunt zu, dann begann er zu kläffen wie heut', und schließlich biß er auch zu, wie heut'! Seitdem hat er mir schon viele Marder gebracht, [89] aber Sie dürfen's glauben, das war erst der zweite, mit dem ich's so trieb!«

»Also leidest du doch noch, wenn du an all das zurückdenkst?« forscht' ich mit einer gewissen Genugtuung.

»Nicht daß ich sagen könnte!« erwiderte Lajos mit einer leichten Bewegung des Hauptes. »Nur wenn ich Den in der Nähe weiß, packt's mich noch zuweilen so … aber das ist mir geblieben wie eine Krankheit, müssen Sie wissen, ihn selbst möcht' ich mit keinem Finger berühren!«

»Es scheint!« lächelte ich spöttisch; »denn wenn es dir Ernst mit der Feindschaft gewesen wäre, könnte der andre nicht so heil herumgehn!«

»Warum fürchtet er sich dann vor mir?« frug der Zigeuner, und ein eigentümliches Kichern begleitete seine Worte.

»Vielleicht ist's mehr Scheu, weil er dir ein Unrecht zugefügt!« entgegnete ich, zweifelte aber im gleichen Augenblick an meiner

eigenen Behauptung.

Lajos brach in ein helles Gelächter aus. »Nein, ich werd' Ihnen sagen, warum er sich vor mir fürchtet: weil ich nicht so bin wie er, das ist's! Er kann sich nie vorstellen, was ich tun werde oder könnte, und das quält ihn, darum fürchtet und haßt er mich!«

Ich blickte überrascht empor: »Das ist nicht unmöglich,« überlegte ich, »aber —«

»Ich weiß, was Sie sagen wollen, Frau,« unterbrach mich Lajos, »Sie wollen sagen: Woher weiß er denn, daß du anders bist als er?«

»Gewiß!« nickte ich zustimmend. »Er könnte ja ebensogut glauben, daß du feiger bist als er!«

»Aber würde er mich dann zuerst grüßen?« lachte der Zigeuner. »Denken Sie doch! Er, der Edelmann, den armen Teufel!«

[90] »Da hast du wieder recht,« erwog ich.

»Nun, sehn Sie! Und jetzt will ich Ihnen auch sagen, seit wann er mich zuerst grüßt, denn meine Geschichte ist noch nicht zu Ende!« Und seine Augen blitzten auf — kalt und hell wie die Sterne einer Winternacht.

»Das kam so!« hub er wieder an. »Dem strengen Winter und nassen Frühling folgte damals ein brennender Sommer. Wochenlang war keine Wolke am Himmel zu sehn, der Wald ließ alle Zweige hängen, und wie die Pußta aussah, das brauch' ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen: fußbreite Hitzfurchen in der Erde, und kein Hälmchen Gras, das nicht trocken und spröd wie Heu am Boden gelegen wäre. Nun, ich scherte mich wenig darum; in den Wirtshäusern, wo ich an Sonn- und Feiertagen zum Tanz aufspielen mußte, war's erträglich, und früher als abends oder vor Tagesanbruch kam ich ja nie heim! Aber einmal mußt' ich doch zu Mittag über die Pußta gehn, denn die Csáter wollten trotz der Hitze ihren Kirchtag haben, da ließ sich nichts machen, und mir war's ja schließlich auch gleichgültig, ob ich mir die Füße im Schnee oder an der Sonne verbrannte. So ging ich denn meines Wegs; endlich aber wird's mir doch auch zu heiß: ›Schau‹, denk' ich und wisch' mir den Schweiß von der Stirn', ›wie wär's, wenn du längs der

Theiß hingingst? Zwischen den Binsen muß es jetzt ganz trocken sein, ist ja der Strom selbst um so viel gefallen, und etwas Schatten und frische Luft bekämst du doch dort!‹ So ging ich also längs der Theiß zwischen dem Schilf weiter, daß die Halme vor mir knackten und hinter mir raschelnd zusammenschlugen. Wie ich eine Weile so geh', blitzt mir auf einmal etwas entgegen. ›Das ist ja ein Gewehrlauf!‹ denk' ich. Richtig ist's so. Wie ich näher komm', liegt eine Flinte vor mir auf dem Boden, rechts und links ist das Schilf zerknickt, und [91] fünf Schritte weiter hat sich mein Todfeind mit dem Kopf auf seine Jagdtasche gelegt und schläft, als wenn er nie jemandem was Böses zugefügt hätte! Anfangs verlor ich fast den Atem vor Überraschung! Zehn volle Monate war ich umsonst hinter ihm hergewesen und jetzt lag er auf meinem Weg und noch dazu schlafend! Ich fuhr mir über die Augen, sah wieder hin und konnt' es noch immer nicht glauben, so seltsam war mir zumut! Aber Freude — denken Sie, Freude empfand ich keine darüber! Mir war, als hätt' ich ihn schon lange totgeschlagen, damals im Wald, und ich wunderte mich fast, daß er noch lebte. ›Ja, — aber gerade darum muß er jetzt sterben!‹ rief's in mir, und ich bückte mich und nahm seine eigene Waffe vom Boden auf, aber alles wie im Traum, sag' ich Ihnen, denn gleich darauf dacht' ich wieder: ›Nein, wie heiß ist's heute!‹ Und als ich das Gewehr hob und die Glocken von Csát Mittag läuten hörte, sah ich wieder nach meiner Fiedel zurück, die ich zuvor auf die Erde gelegt hatte, und sagte ganz ernsthaft zu mir selbst: ›Daß du nur nicht zu spät kommst!‹ Ja, so sagt' ich zu mir, und da erwachte der andre — denn die Sonne brannte ihm jetzt gerade ins Gesicht, — griff nach seinem Hut, stand auf und sah mich! Vielleicht glaubte er auch damals zuerst, daß er träume, wie er mich so vor sich stehn sah, sein eigenes Gewehr in den Händen — aber dann wurde er bleich bis in die Lippen, seine Kniee schlotterten, als hätt' er das Donaufieber bekommen, und auf einmal riß er den Hut herunter und grüßte mich tief, viel tiefer als heute, und lächelte dazu wie ein Blöder. … Da wurde mir so wohl, so wohl, sag' ich Ihnen, denn nun wußt' ich, daß man seinem Feind

noch Schlimmeres antun könne, als ihn ermorden, und daß meine Qual zu Ende war, weil ich den, der da vor mir stand, nicht mehr hassen konnte! Wie ein Ekel kam's mir [92] in die Kehle — ich spuckte aus gegen ihn, warf die Flinte ins Schilf zurück, nahm meine Fiedel und ging …«

»Also hast du ihm das Leben geschenkt, denn er war in deine Hand gegeben!« staunt' ich. »Nun versteh' ich alles!«

»Geschenkt?« erwiderte der Zigeuner — »mag sein, denn ihm liegt viel daran; aber aus Dankbarkeit grüßt er mich nicht, das dürfen Sie ebensogut glauben!«

Ich mußt' es zugeben.

»Ja, er haßt mich noch immer!« fuhr Lajos fort; »wo er kann, schwärzt er mich an bei den Leuten, und am liebsten möchte er mir die Panduren und den Stuhlrichter auf den Hals hetzen, aber er kann nichts rechtes vorbringen gegen mich, und daß er mir zum Umbringen zu schlecht gewesen ist, will er doch auch nicht sagen! Aber er ist wie Luft für mich; wenn ich die auch einatmen muß, kann ich sie doch immer wieder zurückgeben — da! So gleichgültig ist es mir!«

»Und Julczi?« warf ich hin.

»Ja, die ist jetzt eben in einem anderen Komitat,« umging er meine Frage, »bis er die Reiche zum Altar geführt hat, um die zerbrochenen Fensterscheiben und morschen Tore vom Szent-Miháler Schloß wieder ausbessern und seine verschuldeten Äcker einlösen zu können! Dann darf sie wiederkommen und bleiben, solang sie schön und jung ist! Aber dazwischen wird er noch viele Vaterunser beten müssen!«

»Warum gerade das?« frug ich belustigt.

»Nun, weil seine Künftige so fromm ist!« lächelte der Zigeuner. »Sonst war er nie in der Kirche, aber jetzt! Das ganze Komitat spricht von seiner Bekehrung — haben Sie das noch nicht gehört?«

Ich verneinte.

[93] »Ja, so ist's — aber was tut's? Er wird sie doch heimführen! Alle Herrschaften werden sich auf seiner Hochzeit mit Tokayer

besaufen und dann vierzehn Tage lang sein Lob flöten! Und der Pfarrer wird die Hände reiben und sagen, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden; so ist's! Sie müssen sich zum besten halten, alle, denn wie könnten sie sonst bestehn? Keine Liebe gäb's und keinen Haß, und die müssen doch sein, wenn geboren und gestorben werden soll! Meinen Sie nicht auch, Frau?«

»Nun, du hast dich jedenfalls aus der Schlinge gezogen!« scherzte ich.

»Ja — so, so!« nickte er — »aber wissen Sie warum?«

Ich blickte ihn gespannt an.

»Sehn Sie,« sprach er leiser, »das ist so: lieb' ich jemanden, so hass' ich ihn noch, und hass' ich jemanden, so lieb' ich ihn noch!«

»Wie das?« frug ich verblüfft.

»Nun, ich halt' ihn für besser als ich bin! Und solang' ich das tun muß, hab' ich die Qual davon! Ja, Sie dürfen mir's glauben,« setzte er fast geheimnisvoll hinzu, »es ist dasselbe Gefühl und derselbe Schmerz bei beiden, ich hab's erfahren: damals in der Hütte und später im Wald!

Ein jedes von uns, ob's nun zu Fuß läuft oder vierspännig fährt wie ein Magnat — hält sich wenigstens einmal im Leben selbst für einen schlechten Kerl, oder wenigstens für einen, der nicht ganz so ist, wie er sein sollt' und auch selbst gern sein möchte; und darum kommt's wie eine Krankheit über ihn, wenn er von irgendwem glaubt oder glauben soll, der sei der Bessere. Das will und kann er nicht leiden bei einem andern, und dann liebt er oder haßt er, aber der Grund bleibt derselbe! Und auch der Schmerz ist gleich groß, bis man sieht, daß man sich getäuscht hat, und dann läßt man den Feind laufen und das Weib keifen, [94] wenn man mit ihr verheiratet ist, aber um kein Haar breit ist man besser geworden, meistens noch schlechter! Schau'n Sie den István an, Frau! Der hat heimlich ganz dieselben Gedanken wie Bándi, aber weil er verheiratet ist und die Susi ihn wie einen Besenstiel zwischen den Fingern herumdreht, hält er's Maul und schleckt dem drinnen die Hand wie ein alter, blinder Hofhund! Und sicher hat auch er einmal die Susi für was

andres und bess'res gehalten als sich selbst — hätt' er sie sonst gern gehabt und geheiratet? Nun sehn Sie, was das Weib aus ihm gemacht hat! Und hätt' ich meinen Feind noch gehaßt wie damals, so wär' ich ein Mörder geworden, und wofür? Für den drinnen!« schloß er mit einer verächtlichen Kopfbewegung und spuckte aus.

»Nun, deine Weisheit ist entschieden auch dir zum Heile geraten!« lachte ich, »und somit hat sie viel für sich! Sie ist dir zur rechten Zeit geworden und nicht erst, nachdem du dir den Kopf wund gestoßen, um dann anderen davon zu predigen! Das lob' ich mir! Merkwürdig aber ist's, daß du nicht nur danach gehandelt, sondern deine Erkenntnis auch in Worte zu kleiden weißt. Ja,« setzte ich neugierig hinzu — »wie kamst du überhaupt auf diese Gedanken und zu diesen Schlüssen?«

Der Zigeuner sah mich groß und verwundert an wie ein Kind, das zum erstenmal eine fremde Sprache reden hört und nach den Gebärden und Mienen die Worte erraten will. Aber meine letzte Frage war ihm verständlicher gewesen als mein Spott und darum hielt er sich an diese.

»Wie ich auf diesen Gedanken gekommen bin?« wiederholte er langsam und etwas schwerfällig — »sehn Sie, Frau, das weiß ich selbst nicht! Aber sie waren auf einmal da, und seitdem trag' ich sie ebensogut mit mir herum wie meine Fiedel! Und oft wird mir so wohl dabei, so wohl! [95] Wenn ich so allein im Wald sitz' — mein Hund liegt mir zu Füßen, die Blätter rühren sich kaum in der Luft und überall ist's so still und ruhig, dann kommt's so seltsam über mich — ich will nichts, ich hoff' mir nichts und doch bin ich glücklich, so glücklich, wie ich's nicht einmal als Kind war! Und dann schließ' ich die Augen und seh' mich vor mir selbst herumgehn, wie einen Fremden, sag' ich Ihnen! ›Nein, wie du damals gewesen bist!‹ denk' ich dann und lach' oder schüttel' den Kopf dazu. Und hab' ich nicht recht, Frau? Was ist aus meiner Liebe und was aus meinem Haß geworden? Alles vorüber, und damals glaubt' ich daran sterben zu müssen! Wer so etwas an sich erfahren hat, wird ruhig, und kann auch seinem Feind nicht unrecht tun! Ja,

sehn Sie, oft sag' ich mir jetzt: was kann das Mädl und der drinnen dafür, daß ich sie für besser gehalten hab' als sie waren? Wenn ich schlechte Augen hab' und mir den Kopf an einen Pfosten anstoß — hat der Pfosten die Schuld oder ich? Der Pfosten ist da und hat sein Recht, und ich bin da und hätt' auch mein Recht, wenn meine Augen nicht schlecht wären — ich könnt' ihm ja ausweichen, nicht? Und wenn ich eine Nichtsnutzige gern haben und einen Schurken hassen konnte, bin ich da nicht gerade so blind gewesen? Sie waren's nicht, und darum mußt' ich mir das Herz und den Schädel an ihnen wundstoßen, wie an dem Pfosten! Wem aber soll ich noch glauben, wenn ich mich selbst so betrügen kann, wenn jeder Mensch zweimal ist: so wie er geboren wurde, und so wie ich mir denk', daß er ist? Und weiß ich denn, wie ich bin? Viele Menschen weichen mir aus — sie tun mir nichts Böses, möchten mir aber noch weniger was Gutes tun! Warum? Hab' ich was verbrochen? Nun, die haben eben auch recht! denk' ich mir, denn jeder, der lebt, will nur sich, und selbst wenn er meint, daß er [96] ein anderes gerade so gerne hat! Drum bin ich auch am liebsten für mich! Oft, wenn es Abend wird, geh' ich in die Pußta hinaus, weit, weit, wo mich niemand sieht, und werf' mich ins hohe Gras oder zwischen die Binsen nieder. Über mir zwitschert ein Vogel oder ein Fisch plätschert auf in der Theiß — aber endlich ist's ganz ruhig, so wie ich's will! Dann leg' ich die Arme unter den Kopf, schau' ins Weite und denk' nach. ›Ja,‹ sag' ich dann zu mir — ›das war so und so!‹ Oft ist mir aber auch, als wär' das, was ich erlebt, gar nie gewesen, und auch ich selbst nicht. Gedanken kommen mir dann keine mehr, aber mir wird so wohl, so leicht! Und dann vergeß ich, daß der Himmel blau ist, und die Grillen neben mir zirpen, und Beg mir die Hand schleckt — und wenn ich's nach einer Weile auch hör' und seh' und spür', glaub' ich kaum mehr daran — was sagen Sie dazu, Frau?«

Das Erscheinen des biederen István überhob mich einstweilen jeder Antwort. »Die andre Dame hat schon ans Fenster geklopft und nach Ihnen gefragt!« berichtete er mit einem verlegenen Hüsteln,

und dem Zigeuner einen vorwurfsvollen Seitenblick zuwerfend, meinte er kopfschüttelnd: »Wer wird denn eine Dame solang' aufhalten!«

»Ich hab' es selbst gewünscht!« unterbrach ich ihn kurz, setzte aber gleich darauf freundlicher hinzu: »Wenn alte Bekannte und Spielkameraden sich so lange nicht gesehn haben, gibt es eben viel zu erzählen, mein lieber István!«

»Ja, ja!« nickte er; »aber ist's Ihnen auch nicht zu kalt gewesen? Besonders jetzt, gegen Morgen, da spürt man's immer, und die andre Dame hat sich auch so geängstigt, Ihrethalben —« und wieder hüstelte er.

»Nun, lange kann sie sich keinesfalls geängstigt haben, wenn sie jetzt erst erwacht ist!« lachte ich.

Unser Wirt warf mir einen hilflosen Blick zu: »Ja — [97] aber —« stotterte er — »jetzt wartet sie doch, und schläft nicht weiter bis Sie kommen!«

Er mußte den strikten Auftrag empfangen haben, mich in die fürsorglichen Hände meiner Begleiterin abzuliefern, aber der Mut, dies auszusprechen, fehlte ihm augenscheinlich, und darum belustigte mich sein Gebaren nicht wenig. Aber er meinte es doch auch gut mit mir; die Morgenfrische war nachgerade empfindlich geworden, ich begann zu frösteln und verabschiedete mich darum rascher von dem Zigeuner, als dies sonst wohl der Fall gewesen wäre. »Eh' wir fortfahren, seh' ich dich ja noch?« brach ich ab. »Vielleicht!« entgegnete er, und ich wußte sogleich, daß dieses »Vielleicht« als »Nein« zu verstehen sei. Nun, er mochte seine Gründe haben, und darum begnügte ich mich, seine mir dargebotene Rechte mit herzlichem Drucke zu schütteln. »Leb' wohl!«

»Leben Sie wohl, Frau,« sagte er einfach »und mög' es Ihnen immer gut gehn!«

»Dir auch, denn du hast es verdient!« rief ich, schon im Weitergehen, zurück, und er sah mir seltsam nickend nach.

Als wir über den Hof schritten, atmete István erleichtert auf.

»Was für ein Mensch!« murmelte er kopfschüttelnd.

»Nun, umgebracht hat er mich nicht, wie du siehst!« neckte ich ihn.

Der Greis blickte mich verdutzt an, räusperte sich, öffnete mir die Flurtür, blieb eine Weile stehn und bemerkte dann gutmütig: »Versuchen Sie noch zu schlafen, Frau! Vor sechs Uhr werden Sie ja doch nicht wegfahren und bis dahin haben Sie noch drei Stunden Zeit. Ja, und was ich noch sagen wollte,« setzte er, etwas zögernd, hinzu — »die Dame drinnen glaubt, daß sie erst vor kurzem hinausgegangen sind, ich hab' ihr das beigebracht!«

»Warum?« frug ich launig.

[98] »Ja, weil sie gar so entsetzt und bös tat!« meinte er ausweichend.

»Nun, ich danke dir!« lachte ich, »jedenfalls hast du mir eine Strafrede erspart!«

»Ach ja, das treffen sie, die Frau'n, wenn sie einmal in dem Alter sind!« seufzte er wie ein Sachverständiger vor sich hin.

»Susi!« dacht' ich, erwiderte seinen Gruß und eilte in die Stube. Dort hatte die Notlüge Istváns wenigstens der allzuherben Schärfe des freundschaftlichen Redeeifers vorgebeugt — gegen die Länge seiner Ausführungen konnte ich umsoweniger etwas einwenden, als sie mir zu einem späten, aber tiefen Schlummer verhalfen …

* * *

[98]

IV.

Die Sonnenstrahlen lugten neugierig zu allen Fenstern herein, als ich erwachte. Meine Begleiterin stand bereits reisefertig vor mir: »Hurtig!« mahnte sie, »Bándi führt schon die Pferde aus dem Stall!« Ich war noch recht müde und übernächtig; aber dies zu verraten, fehlte mir der Mut, und darum beeilte ich mich, meine Gefährtin nicht lange warten zu lassen.

Als ich aus dem Flur in den Hof hinaustrat, ward mir eine steife Verbeugung des jungen Grundherrn zuteil. »Er hat mich beobachtet!« fuhr es mir durch den Sinn, und darum bemühte ich mich, doppelt ungezwungen zu erscheinen. Aber er ließ nicht die leiseste Bemerkung laut werden, unterhielt meine Begleiterin über die Rübenkultur und seine Zuckerfabrik in Szent-Mihál und warf von Zeit zu Zeit einen lauernden Blick nach Bándi, der wie ein Unhold im Hof [99] und um unsre Kutsche herumtobte. Ein Fluch folgte dem andern, Pferde, Wagen und Riemenzeug erhielten die sonderbarsten Titel, und der große Haushahn Istváns hielt mitten im Krähen ein und lief spornstreichs nach der hintersten Ecke des Hofes zurück. Alle Bemühungen Istváns, den ungebärdigen Csikos zu besänftigen, blieben erfolglos, und als ich den Greis bei einem neuen Fluche Bándis zuerst erröten und dann zusammenzucken sah, glaubt' ich mehr zu verstehn, als mir in diesem Augenblicke lieb war: die giftigen Flüche und hämischen Ausrufe Bándis galten ohne Zweifel nur einem Einzigen, und dieser stand neben mir!

»Du Schuft!« wetterte er, den linken Wagengaul zurückstoßend, »seit wann machst du denn so ein scheinheiliges Gesicht? Warst doch nie fromm früher!« Und ein neuer Stoß gab dem armen Pferde Gelegenheit, durch einen wilden Sprung gegen diese Verdächtigung

einen ebenso temperamentsvollen, als entschiedenen Protest einzulegen. »Hü—hot!« knirschte Bándi, hochrot im Gesicht, »wart' erst, bis du den Hafer hast, er ist dir noch nicht so gewiß, als du glaubst!«

»Ein drolliger Kauz, das!« murmelte unser Begleiter mit einem süß-sauren Lächeln.

»Brrr —« lärmte Bándi, und gab dem rechts stehenden Gaul eine Maulschelle; »wart' Betyár, wenn du auch in einen adeligen Stall gehörst!«

»Er hat viel Mutterwitz!« sagte der junge Edelmann, und grinste dazu wie ein Delinquent, dem die Schlinge um den Hals gelegt wird.

Ein Wink der energischen Susi hatte den armen István schon längst von der Seite Bándis hinwegbefohlen. Ich glaubte die kluge Gattin des ehemaligen Honvéd zu durchblicken: er sollte sich mit jenem nicht so gemein machen, [100] vor den Augen seines Gebieters! Oh, sie hatte Grütze, das gute Weib, drum fehlte es ihnen nie an Brot im Schranke!

»Aber seine letzten Worte klangen mir doch etwas zu keck!« äußerte meine Gefährtin mit einem leichten Stirnrunzeln, denn — auch sie war adelig!

»Keck? Ich fand sie nur freimütig!« widersprach ich diesmal absichtlich. Ein tiefes Schweigen war die Antwort meiner Begleiter; aber István, der wie ein armer Sünder neben uns stand, zupfte verlegen an seinem Ohrläppchen und brummte endlich halb mißgünstig, halb resigniert:

»Ja, der hat gut freimütig sein, ist er doch immer besoffen!«

Diesmal konnte auch sein Gebieter herzlich mitlachen.

Ein unverständliches Knurren Bándis meldete uns endlich, daß die Kutsche zur Weiterfahrt vollkommen bereit stehe. »Tessek!« rief der Grundherr, bot meiner Gefährtin den Arm und half ihr galant über den etwas hochangebrachten Tritt der altmodischen Kalesche hinüber. Ich blieb absichtlich noch eine Weile zurück.

»Wo ist dein anderer Gast?« wandte ich mich an den

diensteifrigen István.

»Oh, der hat sich schon vor einer halben Stunde auf den Weg gemacht!« flüsterte der Greis mit einem ängstlichen Seitenblick nach seiner Gattin. »Er hat heut' in Csát zu tun, sie haben dort Kirchweihfest!«

Ich zuckte unwillkürlich zusammen. »Also ein denkwürdiger Tag für beide!« schoß es mir durch den Kopf, und seltsam bewegt schritt ich meinen Reisegefährten nach.

Gleich darauf rasselte unsere Kutsche, etwas schwerfälliger als gestern, aus dem Gehöfte Istváns in die Pußta hinaus. Unser Wirt stand, mit dem Hute grüßend, noch lange unter dem Tor, und die weiße Schürze der knicksenden Susi flatterte wie ein Wahrzeichen des Hauses bedeutungsvoll [101] und selbstherrlich im Winde. Der weiße Hofhahn krähte seine Tageslosung und vom Dach der Scheune herunter folgte uns das Geklapper des Storchenpaares wie ein vornehm-gemessenes »Lebt wohl!«

Noch blitzte der Tau auf den schlanken Spitzen des Heidegrases und erquickend strich uns der Morgenwind entgegen; vor uns lag wieder scheinbar endlos die Ebene; aber wenn ich mich nur etwas nach links wandte, konnt' ich den Hof Istváns im Auge behalten und über ihn hinweg die schmale Straße nach Csát … Ja, dort bewegte sich etwas: eine schlanke, männliche Gestalt, langsam und doch kräftig ausschreitend, immer näher ihrem Ziele entgegen, gesenkten Hauptes und ohne ein einzigesmal nach rückwärts zu blicken — es war Lajos! Das volle Sonnenlicht lag auf seinem Pfade, und neben und hinter ihm wehten die nickenden Theiß-Binsen. Etwa zehn Schritte vor ihm flog ein Bussard aus dem Schilf empor — aber er wanderte gesenkten Hauptes weiter, und nur Beg schien eine Weile überrascht und aufmerksam stehen zu bleiben. Endlich wandt' ich mich ab; das Sonnenlicht begann empfindlicher, und die Entfernung zwischen uns und dem einsamen Wanderer immer größer zu werden; aber meine Gedanken weilten fortwährend bei ihm, und weder die Flüche Bándis, noch die ebenso langwierige als geistesöde Unterhaltung meiner Gefährten vermochten daran etwas zu ändern.

Die sonnige Straße nach Csát, die Theiß mit ihren wehenden Binsen, der weit die Flügel ausspannende Bussard und Beg schoben sich wie ein fertiges Bild vor mein geistiges Auge, und der Mittelpunkt dieses Bildes, in Wirklichkeit nur ein armer Musikant und Landstreicher, zog schließlich mein ganzes Denken und Empfinden in den Rätselkreis seiner Erscheinung. Immer wieder sah ich ihn vor mir herschreiten: [102] über sich den Himmel, von dem er nichts hoffte, unter sich die Erde, von der er nichts begehrte, und so geschah es, daß seine schlichte Gestalt für mich nach und nach ins Unendliche hineinwuchs, und wie ein Schatten desjenigen über meine heimatliche Erde dahinstrich, der vor Jahrtausenden im fernen Indien gelehrt, was der Landstreicher nur dunkel empfunden und unklar ausgesprochen: »Aus Leben wird Leid geboren, aus Leid wird Furcht geboren; wer vom Leben erlöst ist, kennt kein Leid — woher käme ihm Furcht?«

Aber warum die andern ihn »Rebell« genannt, das wußte ich nun: er verachtete sie …

* * *

ZU DIESEM E-BOOK

Cover
August von Pettenkofen: *Zigeunerin*.
Ölgemälde, um 1862.

Textvorlage
Marie Eugenie delle Grazie: Der Rebell.
In: dies.: Theiß und Donau.
Erzählungen aus dem Ungarnlande.
Werke, Bd. 9.
2. Aufl. Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1904.
S. 3–102. [Zuerst 1893.]
Google-Scan und eigene OCR.

Editorische Bemerkung
Rechtschreibung und Zeichensetzung blieben, bis auf offensichtliche Druckfehler, unverändert; die Anführungszeichen wurden durch die französische Variante ersetzt (»«). Die Seitenzahlen der Originalausgabe finden sich, angegraut und klein, in eckigen Klammern.

Edition und Gestaltung
Wolfgang Hink
(whink e-books)
Berlin, im Juni 2026

Weitere E-Books und Bibliografie zur Revolution 1848:
https://zenodo.org/communities/edition-1848